

Pater Kneipp.

Vater Kneipp.



Letzte Aufnahme, v. 15. März 1897.

Seb. Kneipp Pfr.

Pater Kneipp,

sein Leben und sein Wirken.

Mit einem Anhange
über seine
letzten Lebenstage, die Beisetzungsfeierlichkeiten
und
die Zukunft Wörishofens.

Von

Justus Verus.

Größere Ausgabe
mit zahlreichen Illustrationen.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1897.

Zweite Auflage.

Zum Geleit.

Ist es noch nöthig, diesem Büchlein ein empfehlendes Wort mit auf den Weg zu geben? Kaum. Der Titel sagt mehr, als ich hier auszusprechen vermag. Der Name Kneipp umfaßt eine solche Fülle von Edelsinn, Thatkraft, Erfolgen, Nächstenliebe, Opferfreudigkeit und unermüdlichem Fleiße, daß es Wasser in den Rhein tragen hieße, wollte ich mich an dieser Stelle noch in Lobreden auf den für die leidende Menschheit leider allzu früh entschlafenen Samariter ergehen. Die Anhänger und Verehrer Vater Kneipp's zählen nach Hunderttausenden; sie werden — deß bin ich gewiß — dieses Schriftchen ohnedieß mit Freuden aufnehmen, und seine Gegner — das ist fast ebenso sicher — werden es aus Neugierde nicht ganz unbeachtet lassen. Ein Name wie der Kneipp's läßt sich ja nicht ignoriren, und die Gerechtigkeit erfordert auch, daß man seinen Gegner kennen und würdigen lernt. Jetzt schon zeigt sich, daß der *Mensch* Kneipp keinen Feind hatte, daß seine Selbstlosigkeit, seine Hingebung für die kranken Mitmenschen bei Allen warme Anerkennung findet, und das ist schon viel. Seine Heilmethode wird

sich von selbst immer weitere Bahn brechen; denn die Erfolge gehen mit ihr, und nach Erfolgen fragt der Patient. Der Kranke will gesund werden, und wird er das, so ist ihm die Theorie herzlich gleichgiltig.

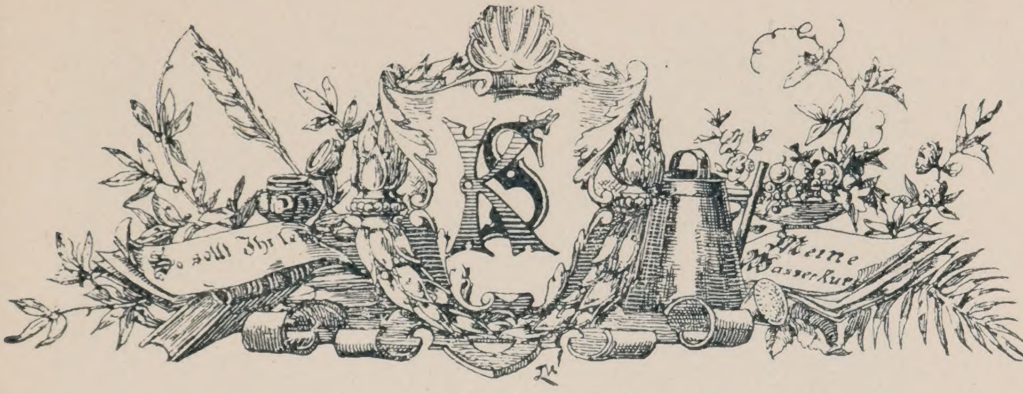
Ich habe nicht nöthig, auf die Theorie einzugehen, das sollen Berufenere thun; ich habe auch im Texte dieselbe nur gestreift und will lediglich hier erwähnen, daß die gewaltigen Erfolge des Entschlafenen für die Richtigkeit seiner viel angefochtenen Theorie sprechen. Ich selbst habe es erprobt, und ich trage einen Tribut der Dankbarkeit ab, indem ich dem Verblichenen diese Zeilen widme. Manches habe ich schon geschrieben und auch manchem berühmten Manne schon einen Nachruf geweiht, aber noch nie war das Herz so bei der Sache wie bei dieser Arbeit.

Wenn meine bescheidene Darstellung des Lebens und Wirkens Vater Kneipp's zu Herzen geht, wenn das Bild des edelsinnigen, theueren Mannes sich in seiner ganzen Schöne vor dem Auge des Lesers erhebt, wenn sich eine Thräne über die Wangen der schönen Leserin stiehlt und sie leise murmelt: „Schade, daß dieser seltene Mann dem Tode verfallen mußte,“ dann weiß ich, daß ich dazu beigetragen habe, das Andenken des Samariters von Wörishofen lebendig zu halten; dann habe ich erreicht, was ich gewollt, und dann freue ich mich aufrichtig, dieses Büchlein geschrieben zu haben.

Juli 1897.

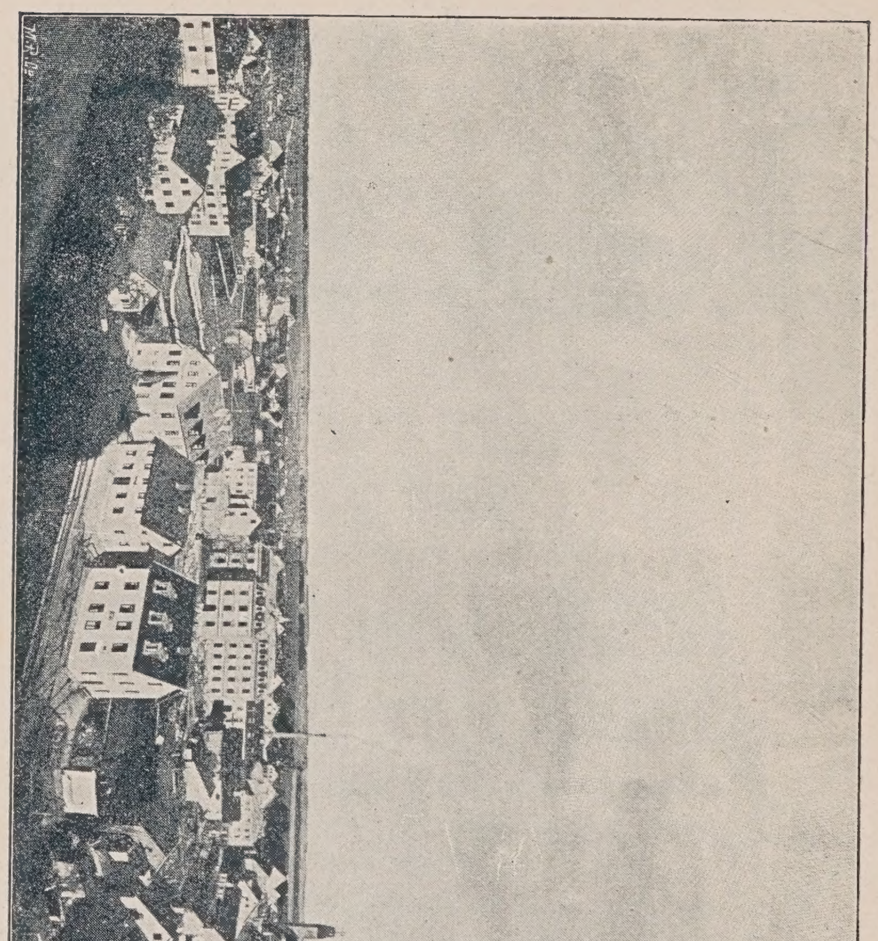
Der Verfasser.

Einleitung.



Es kann die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergeh'n.
(Göthe im „Faust".)

So ist denn Vater Kneipp zur ewigen Ruhe eingegangen! Der unerbittliche Sensenmann hat auch den unermüdlichen Samariter von Wörishofen, den treuen Berather aller Kranken und Gebrechlichen, den selbstlosen, hochherzigen Menschenfreund und Priester nicht verschont. Zwar ist dem Schnitter Tod der Sieg dießmal nicht leicht geworden; die kraftvolle Natur Kneipp's hat lange widerstanden und immer wieder die Hoffnung auf Genesung aufleben lassen. Wechselvoll, überaus wechselvoll lauteten in den letzten Wochen die Nachrichten über das Befinden des greisen Pfarrherrn; bald las man, Vater Kneipp habe von seinem Fenster aus zu den Kurgästen gesprochen und sein baldiges Erscheinen in Aussicht gestellt; bald hieß es, der Zustand gebe zu ernsten Bedenken Anlaß; bald auch ward Prälat Kneipp sogar todt gesagt. Die nach Tausenden und Abertausenden zählenden Freunde und Verehrer des weltbekannten Hydropathen lebten in ständiger Aufregung, die Theilnahme an dem Befinden desselben war eine geradezu universelle, der Telegraph spielte tagtäglich nach dem noch vor Jahren unscheinbaren bayerischen Dörfchen, und es darf kühn gesagt werden, daß vor und bei dem Hinscheiden mancher Potentaten nicht ein



Die neuen Bauquartiere in Wörishofen, vom Kinderasyl aus gesehen.

solcher telegraphischer und brieflicher Verkehr lebendig wird, wie es bei dem Tode dieses wahrhaft seltenen Mannes, dieses Musters der Bescheidenheit und Schlichtheit der Fall war.

Es ist zu Ende. Er hat ausgelitten, der edle Menschenfreund. Seine markige, imponirende Gestalt wird nicht mehr unter uns wandeln, seine derb-gutmüthigen Worte schlagen nicht mehr an unser Ohr, sein unbesiegbarer Humor wird die trostlosen Kranken nicht mehr aufrichten, aber sein Name wird fortleben für alle Zeiten. Er war ein Bahnbrecher wie nur Wenige; von ihm ging die gewaltigste Reform in der Heilkunde aus, die je erlebt worden ist, und sein Name wird nicht nur neben Hahn, Prießnitz, Schroth und Andern genannt werden, so lange es Menschen gibt, sondern er wird der Fixstern sein unter diesen Sternen der Naturheilkunde.

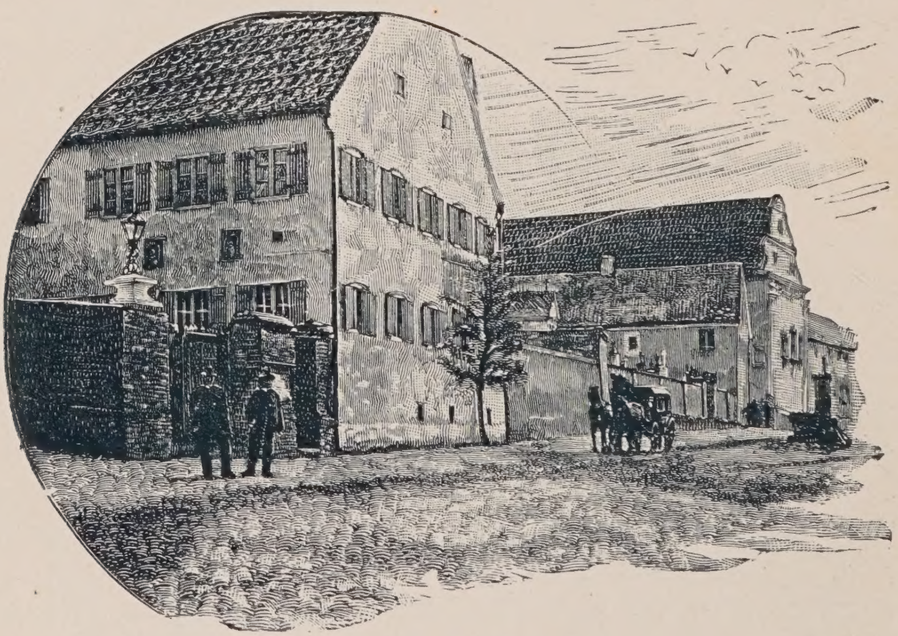
Jetzt, da der greise Prälat heimgegangen ist, werden sein Werth und sein Verdienst erst voll und ganz gewürdigt werden, wird man seine Selbstlosigkeit und seine unerschöpfliche Nächsten- und Menschenliebe erst in ihrem ganzen Umfange erkennen, und jetzt werden vermuthlich auch seine Gegner und Neider ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen nach dem alten Satze, daß der Lebende bekämpft, dem Todten hingegen die verdiente Anerkennung nicht versagt werden darf.

Der Ruhmeskranz Vater Kneipp's ist so gewaltig und dicht geflochten, daß es selbst dem Beredtesten unmöglich wird, noch etwas Neues zum Lobe des Entschlafenen zu sagen, noch ein weiteres Blatt einzufügen. Tausende preisen ihn als ihren Retter aus schwerem Leid, Zehntausende als Retter, Tröster und Berather, Hunderttausende als ihren Helfer und Wohlthäter.

Die Verdienste und Bedeutung Kneipp's in ihrem ganzen Umfange zu würdigen, ist in diesem Augenblick für den Einzelnen fast zu schwer und würde auch im Rahmen dieses Büchleins, das unter dem erschütternden Eindruck von dem Ableben des hochverdienten Mannes geschrieben ist, wohl kaum möglich sein. Die Gesammtheit seiner Verehrer wird erst nach und nach eine erschöpfende Darstellung seines Lebens und Wirkens liefern können; denn jeder Tag

wird neue, interessante Momente aus dem reichen Leben des Heimgegangenen bringen, immer wieder werden neue Bilder auftauchen, die sorgsam zu einem belebenden Ganzen zusammengewoben werden müssen.

Ist doch Kneipp nicht nur Priester und Arzt, sondern auch Schriftsteller und Arbeitgeber gewesen, und zwar Arbeitgeber für Tausende, letzteres natürlich nur indirekt und insoweit, als seine Thätigkeit ganz neue Industriezweige hervorgerufen hat. Ich erinnere nur an den Malzkaffee, die Kneippleinwand u. a. m. Der Name Kneipp hat Tausen-

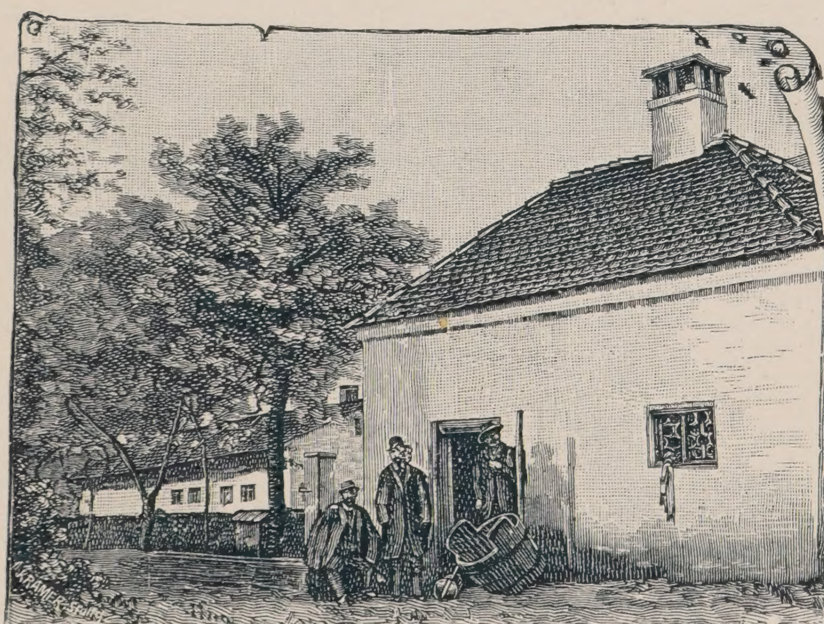


Der Pfarrhof in Wörishofen.

den fleißiger Menschen Brod gebracht, und Millionen sind durch ihn verdient und in Cirkulation gesetzt worden.

Das Wirken eines solchen Mannes darzustellen, ist eine Aufgabe, werth, daß sich die besten Federn daran versuchen. Gleichwohl hoffe ich, daß es mir gelingen wird, ein klares Bild des Pfarrherrn von Wörishofen zu entwerfen, daß nichts von Bedeutung unerwähnt bleiben, nichts Charakteristisches vergessen werden wird. Diese Hoffnung ist um so begründeter, als ich nicht nur den Herrn Prälaten gekannt und aus seinem eigenen Munde eine Reihe interessanter

Mittheilungen über seine Jugendzeit erhalten, sondern auch die Heilkraft des Wassers selbst erprobt habe. Ich habe in Wörishofen geweilt, als die Kneippkur sich erst zu entwickeln begann; ich habe das bayerische Dörfchen noch in seiner primitiven Einfachheit gesehen; ich weiß noch, daß weder Trottoir, noch Pflaster, noch Beleuchtung, noch Gasthöfe dort waren, daß die Gänse sich in den Straßen des Ortes zu langweilen schienen, und daß den Kurgästen Winters um 5 resp. 6 Uhr Abends nichts Anderes übrig blieb, als sich zur Ruhe zu begeben. Ich kann also den Unterschied zwischen einst und jetzt beurtheilen und völlig ermessen, welchen gewaltigen Um- und Aufschwung der Name Kneipp hervorgebracht hat. Es wird an passender Stelle davon die Rede sein.



Die historische Waschküche in Wörishofen.

Kneipp's Leben

bis zum Erscheinen

seines Buches „Meine Wasserkur".

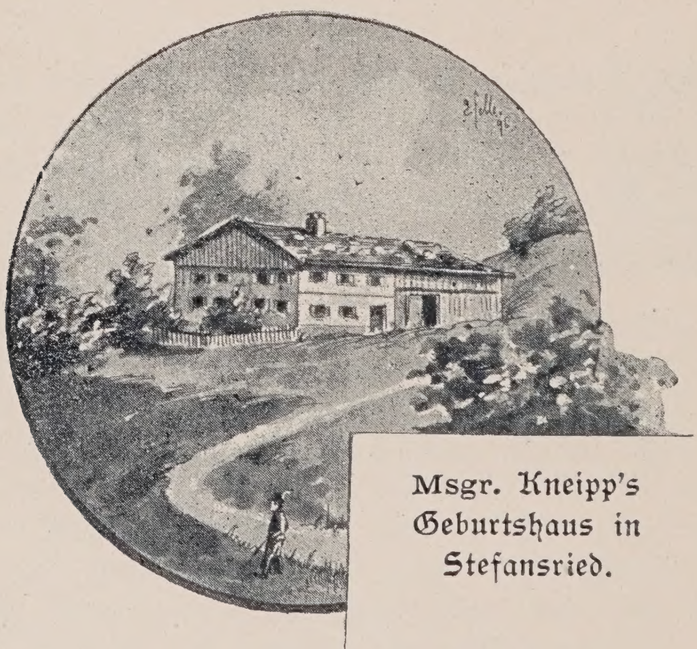


Sebastian Kneipp war am 17. Mai 1821 zu Stefansried, einer 14 Häuser zählenden Pfarrfiliale des Marktfleckens Ottobeuren im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, geboren. Er hatte vier Geschwister. Sein Vater war, wie der Verstorbene zuerst in seinem weitverbreiteten Buche „Meine Wasserkur“ und später in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ * mittheilte, Land-weber. Das väterliche Besitzthum bewerthete Kneipp selbst auf nur 400 bis 1000 fl., wobei noch zu bemerken ist, daß Schulden auf dem Anwesen lasteten. Die Verhältnisse im Eltern-hause waren sonach ärmliche, was nichts schlagender darthut als des Verblichenen eigene Schilderung seines Communion-anzuges, der aus dem Hochzeitsrocke der Mutter gezaubert wurde. „Dieser Rock,“ sagt Kneipp, „hat mich freilich groß gefreut, und wie Kinder die Wohlthaten ihrer Eltern auf-fassen, so habe auch ich aufgefaßt, was für ein Opfer meine Mutter bringt, wenn ihr Rock mein Rock werden sollte. Als ich aber mit diesem Festtagsrock unter meine Kameraden kam, wurde ich zum Gespött und zum Gelächter. Weil dieses Tuch Falten und die Farbe aussen verloren, innen aber bei-behalten hatte, bekam ich einen Rock, wie ich ihn auch nie gesehen, voll Falten und voll Streifen. Gerade so, wie ich

* Kneipp-Blätter I. Jahrgang.

von der Mutter beschenkt wurde mit dem Hochzeitsrock, so hatte der Vater noch einen Hut, von der alten Bürgergarde herstammend. Dieser wurde innen fest ausgefüttert, daß er zuletzt doch auf den Kopf paßte. Alles bewunderte und belachte meinen Hut. So geht es den Armen."

Die Armuth der Eltern war auch das Hinderniß, welches sich dem sehnlichen Verlangen des jungen Sebastian, Priester zu werden, in den Weg stellte, und zwar so nachdrücklich, daß, wie wir sehen werden, die ganze Energie Kneipp's und die Ueberzeugung, daß er dieses Ziel erreichen

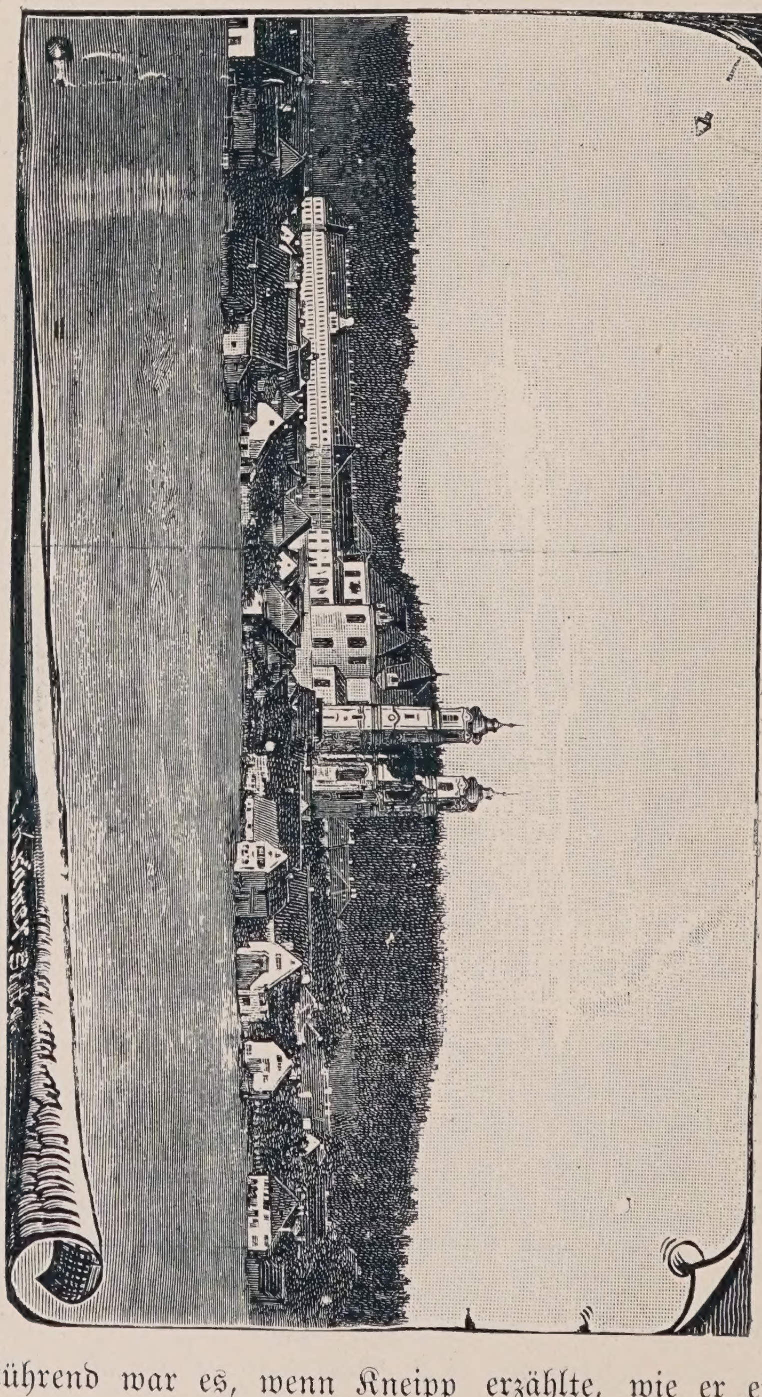


Msgr. Kneipp's Geburtshaus in Stefansried.

müsse, nothwendig waren, um ihn nicht in seinen Bemühungen erlahmen zu lassen. Als Elfjähriger mußte Sebastian Kneipp bereits die Weberei erlernen, und mit zwölf Jahren war er in dem väterlichen Gewerbe schon so geübt, daß er täglich fünf Ellen Leinwand fertig brachte. Zur Sommerszeit verließ er allerdings den Webstuhl und handlangerte oder versah bei den Bauern Feld- und andere Arbeit. Aber auch die anstrengendste körperliche Arbeit vermochte ihn nicht von seinem Ideal abzubringen. Immer wieder bat er die Eltern, ihn studiren zu lassen; aber ebenso

consequent lautete die Antwort: „Wir haben kein Geld.“ Gleich den Eltern machten auch mehrere Geistliche, an die sich der heimgegangene Menschenfreund um Hilfe wandte, das Studium von Geldmitteln abhängig, so ein Kaplan in Ottobeuren, der zu Kneipp's Jugendzeit in Stefansried Messe las. Derselbe berieth wegen der Zukunft des Knaben mit den Eltern, aber das Endergebniß lautete: „Zweitausend Gulden sind nöthig. Sind diese flüssig, so mag der Knabe studiren, im anderen Falle sich den Gedanken aus dem Kopf schlagen.“ Prälat Kneipp erwähnt diese Entscheidung in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ nicht ganz ohne Bitterkeit, indem er bemerkt: „So urtheilen die Menschen und vergessen oft, daß der Beruf nicht Menschen-, sondern Gottes Sache ist, dem es allein zusteht, zu bestimmen, in welchem Berufe Jeder auf dieser Welt seine Aufgabe lösen soll.“ Als Weber wie als Tagwerker war Kneipp überaus fleißig; aber es fehlte ihm die innere Befriedigung und damit die Seelenruhe, die zu einem wahren Glücke nöthig ist. Immer wieder versuchte er, eine menschliche Seele für seine Pläne zu erwärmen. Kaum siebzehnjährig hatte er bereits bei zwanzig Geistlichen angeklopft, aber Alles war vergeblich. Diese Mißerfolge in Verbindung mit der mangelnden Berufsfreudigkeit drückten dem jungen Kneipp den Stempel der Bekümmerniß auf und machten ihn vorzeitig alt. Er erzählt selbst darüber, daß er eines Tages auf dem Wege nach Memmingen mit einem Manne zusammengetroffen sei, der ihn, den Achtzehnjährigen, gefragt habe, ob er auch schon verheirathet sei. Diese Frage habe ihn dermaßen verblüfft und sei ihm so ungeheuerlich vorgekommen, daß er geantwortet habe: „Schon das zweite mal.“ Kneipp führte dieses Vorkommniß als Beweis dafür an, daß ein verfehlter Beruf Charakter und Aussehen gänzlich umgestalte, während innere Befriedigung den Menschen jung und lebensfrisch erscheinen lasse. Als Student habe man ihn nachher für viel jünger gehalten, als er wirklich gewesen. Auch in dieser Hinsicht hat der hochverdiente Todte sicherlich Recht, und die Eltern sollten es sich siebenmal siebenmal überlegen, ehe sie ein Kind gegen seinen Willen zu einem Beruf

zwingen. Das bedeutet verlorenes Lebensglück und damit verlorenes Leben.

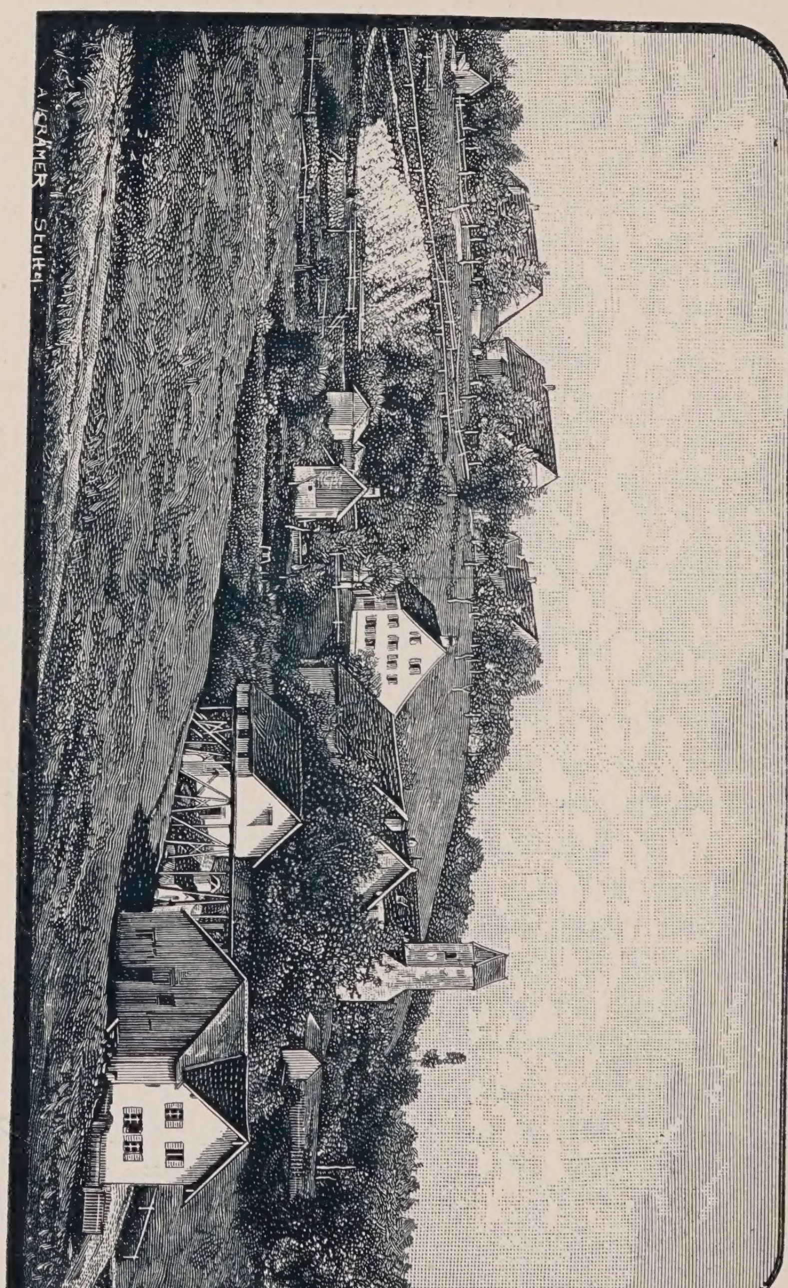


Ottobeuren.

Rührend war es, wenn Kneipp erzählte, wie er eines Nachts um 1 Uhr aufstand und ohne einen Pfennig Geld

die Tour nach dem circa 9 Stunden entfernt liegenden Kempten antrat, um dort den Rektor vergeblich anzuflehen, sich seiner an- und ihn in die Schule aufzunehmen; aber geradezu ergreifend liest sich in seinen „Erinnerungen“ die Schilderung seines Darbens und Sparens, seiner Sorge für seine Studenteneinrichtung und des Brandes in dem Heimathsort. Jene Episode ist zu charakteristisch und für den in Kneipp lebendig gewesenen Wunsch, Priester zu werden, zu überzeugend, als daß ich mir versagen könnte, seine eigenen Worte wiederzugeben. „Der Drang,“ so erzählt er, „war unwiderstehlich; nirgends fand ich Rast noch Ruhe, und auf der ganzen Welt hatte ich nicht einen Menschen, selbst nicht einen Priester, der mein Loos mit mir theilte. In dieser Lage faßte ich den Entschluß, Geld zusammen zu sparen, recht fleißig zu arbeiten, nicht einen Kreuzer zu verzehren und, sobald ich mir einiges Geld erworben hätte, die Heimath als Webergeselle zu verlassen und irgendwo einen Pfarrer oder Menschenfreund aufzusuchen, der mir behilflich sein wolle, zum Studium zu kommen. Dieser Entschluß und dessen Ausführung war durch drei Jahre mein einziger Trost. Ich hatte eine kleine Geldkasse, in welche ich Alles hineinthat, und unter dem Dache hatte ich dieses Geld versteckt, damit Niemand von den Meinigen wissen solle, was ich an Geld habe. Durch drei Sommer hindurch hatte ich gehandlangert und Mörtel gemacht, und Heu- und Erntezeit habe ich bei den Bauern mitgemacht und so wieder getagwerkt bis Weihnachten. Wie ich den Inhalt der Geldkasse stets zu vermehren suchte, so suchte ich mir auch eine kleine Einrichtung zu verschaffen, wie sie einem Studenten gehören würde. Ich webte mir selbst ein eigenes Bett, ließ mir eine Bettlade machen, einen Koffer und Alles, was zu so einer kleinen Einrichtung nothwendig war, und glaubte, ich habe jetzt gut für meine Zukunft gesorgt. Als ich im zwanzigsten Jahre stand, starb plötzlich meine Mutter am Blutsturz. Das war für mein Vorhaben wieder ein neues, großes Unglück. Als ich einundzwanzig Jahre alt war, beschloß ich, statt zum Heuernten in die Fremde zu gehen und mit meinem Wanderbüchlein irgend einen Priester in der Welt aufzusuchen, der

sich meiner erbarmen und mit mir das Studium beginnen würde. Von meinem Vorhaben wußte kein Mensch auf der



Stefansried.

Erde. Alles war fix und fertig, im Juni wollte ich fort. An meinem 21. Geburtstage, als ich an meinem Webstuhle

arbeitete, kommt tief unten am Berge Feuer aus, und von den vierzehn Häusern, welche der Ort zählte, standen in einer Stunde dreizehn in Flammen. Ich war allein mit einer Schwester zu Hause und entfernte wohl aus dem Hause, was mir möglich war, hatte aber nur eine einzige Viertelstunde Zeit dazu. Wie das Feuer das ganze Haus verzehrte, so wurde auch meine ganze Einrichtung ein Opfer desselben; ebenso die siebzig Gulden, die ich noch vom Dache heruntergeholt und unten im Hausgange hingelegt hatte. Ich erfaßte noch meinen Kasten, um ihn auf der Stiege herunterzubekommen; dieser aber hatte sich so eingezwängt, daß ich ihn nicht mehr weiterbringen konnte. Auf einmal fielen die Steine, welche die Schindeln beschwerten, vom Dache durch die Decke. Nun war's die höchste Zeit, über den Kasten hinüber die Flucht zu ergreifen, und so vergaß ich auch die siebzig Gulden. Jetzt stand der alte Student vor den Flammen seines Hauses und schaute drein, als das Haus, seine Einrichtung und auch noch jeder Kreuzer Geld verzehrt wurde und ihm nichts mehr übrig blieb als ein grobes Hemd am Leibe und eine Zwillichhose. In meinem Leben habe ich nie so aufgefaßt, wie eitel des Menschen Pläne sind, und wie auf einmal der Unendliche dem Plänemachen und Ausführen der Pläne ein Ende macht. Die Heimath hätte ich bald verschmerzen können, wenn ich nur einen Funken Aussicht gehabt hätte, doch noch zu meinem Vorhaben zu kommen. Aber durch dieses Ereigniß schien mir — menschlich gesprochen — Alles unmöglich. Und doch lebte wieder der alte Gedanke auf, den die Feuerflammen nicht verzehren konnten: Wenn es dein Gott haben will, so kann es doch noch geschehen."

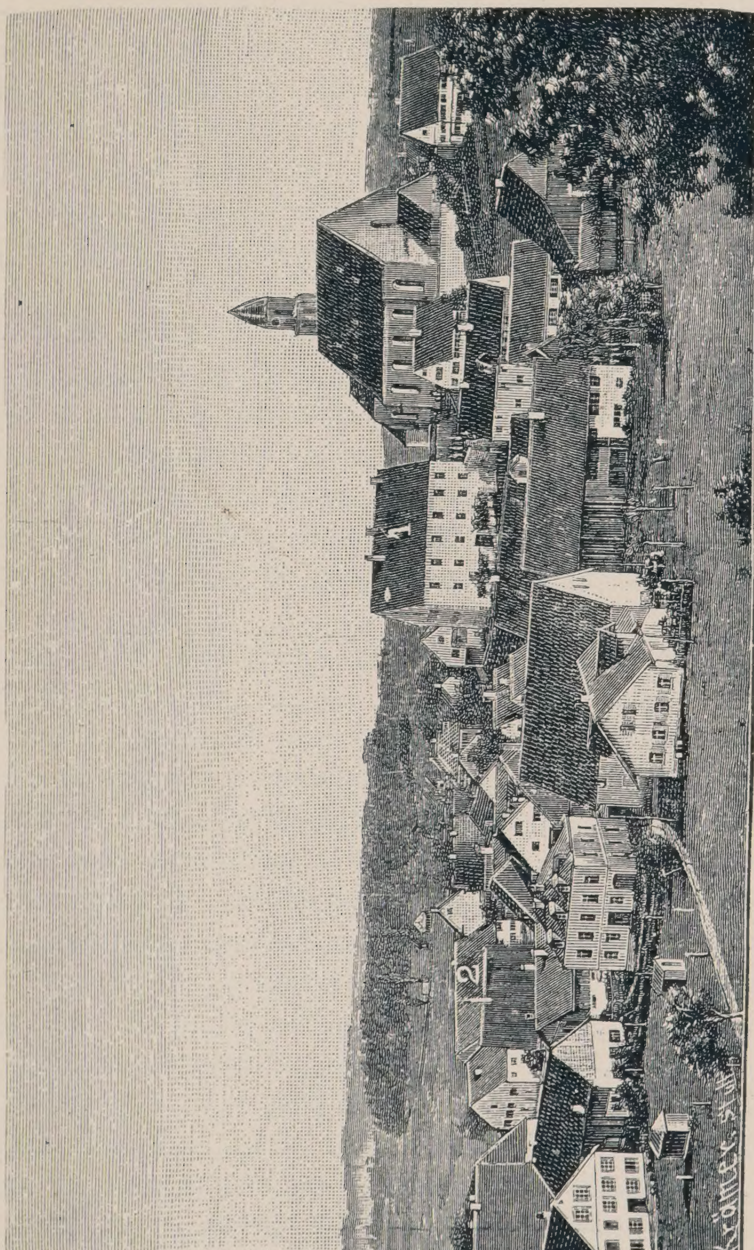
Die Prüfungszeit des jungen Webergesellen war damit keineswegs zu Ende. Als das elterliche Haus neu erstanden und der Herbst gekommen war, schnürte Sebastian Kneipp, der den Sommer über wie ein Sklave gearbeitet hatte, von Neuem sein Bündel und verließ die Heimath unter dem Vorwand, die neuen Webstühle, die damals ihren Einzug hielten, kennen lernen zu wollen. Er marschirte von Ottobeuren über Mindelheim und Türkheim nach Augsburg, von dort nach München, Schongau und Kaufbeuren.

Ueberall klopfte er an, um eine menschenfreundliche Seele zu finden, die ihm zum Studium behilflich sein möchte; aber überall wies man den Wanderburschen ab. Kneipp gesteht offen, daß man ihn nach dieser abermaligen vergeblichen Tournée weidlich ausgelacht habe, als er in den heimathlichen Ort zurückkehrte; aber er fügt sofort hinzu, daß ihn das in seinem Vorhaben nicht habe wankend machen können. Eines Tages sei er nach dem vier Stunden von Stefansried gelegenen Grönenbach gepilgert, allwo ein junger Kaplan aufgezogen war. Diesem völlig fremden Manne klagte Kneipp seine Noth, und dießmal war ihm endlich das Glück hold. In Dr. Mathias Merkle, dem nachmaligen Prälaten und Professor der Moraltheologie in Dillingen und Passau, hatte er einen Mann gefunden, der das Sehnen seines Herzens verstand und es als ein Werk christlicher Nächstenliebe ansah, den jungen Webergesellen für den geistlichen Beruf vorzubereiten, soweit dieß in seiner Kraft stand. Prälat Kneipp hat diesem edelgesinnten Mann, der am 10. Nov. 1881 in Wörishofen an Altersschwäche starb, bis zu seinem letzten Athemzuge eine grenzenlose Dankbarkeit bewahrt, und mit freudigem Stolz erzählte mir Kneipp im Jahre 1891, als ich ihn persönlich in Wörishofen sprach, Dr. Merkle habe ihn binnen zwei Jahren so gefördert, daß er in die dritte Gymnasialklasse zu Dillingen aufgenommen wurde und innerhalb zweier Jahre vier Klassen absolvirt habe. Das von Prälat Merkle gelegte Fundament muß also gut und der Fleiß Kneipp's ganz ausserordentlich gewesen sein.



Prälat Dr. Mathias Merkle.

Ein großer Irrthum wäre es übrigens, wenn der Leser annehmen wollte, in Grönenbach sei die Sache ganz glatt



Grönenbach.
(1. Pfarrhof; 2. Haus, in welchem Kneipp als Privatstudent wohnte.)

gegangen und der Webergeselle mit offenen Armen empfangen worden. Durchaus nicht. Auch hier gab es Schwierig=

keiten genug, wie die nachfolgende Schilderung aus Kneipp's eigenem Munde darthun wird.

„Der gute junge Herr ließ mich von meinem Schicksale erzählen und stellte auf mein Verlangen, ich möchte studieren, die Frage: „Wie lange haben Sie schon diesen Entschluß, und was war das Hinderniß, daß er nicht ausgeführt wurde?" Und nach einigem Besinnen äusserte er folgende Worte: „Es wird wohl schwer gehen; aber wenn es Gott will, kann es geschehen. Ich will den Versuch machen und Ihnen Unterricht geben, wie ich Zeit finde, und dann wird es sich schon herausstellen, wie es geht." Diesen Ausflug habe ich an einem Sonntag gemacht, wo Niemand von den Meinigen etwas gewußt, und weil mir der gute Herr erlaubt hat, ich dürfe nach acht Tagen kommen, glaubte ich schon mein Glück gefunden zu haben. Ich erklärte den Meinigen, ich gehe nochmals in die Fremde, und so ging ich, wenn mir auch Alles entgegen war, mehr trotzig nach Grönenbach zu, aber vorgebend, ich gehe in die Schweiz, um dort Webstühle kennen zu lernen.

Weil mir Alles verbrannt war, auch das Geld zu einer neuen Einrichtung, ging ich so einfach mit zwei Gulden Geld, mit meinem armen Kittel, der beim Verkäufer 1 Gulden 30 Kreuzer gekostet hatte, einer Baumwollhose, wovon die Elle 16 Kreuzer kostete, und mit einer Zipfelkappe nach Grönenbach und habe dort wirklich Leute gefunden, die Anlage hatten zu den Werken der Barmherzigkeit. Angekommen in Grönenbach in meinem sonderbaren Aufzuge ging ich zuerst zum Bürgermeister und habe ihn gebeten, ob er mir nicht Auskunft geben könnte, wo ich eine Wohnung bekäme, weil ich beim Herrn Kaplan zu studieren anfangen wolle. Dieser entgegnete mir rasch: „Sie wollen studieren? Ist ein Unsinn! Sie sehen einem Bauernknecht gleich und thun besser, als solcher ihr Brod zu verdienen, als das Studieren anzufangen. Die Knaben mit zwölf Jahren fangen an, das hat einen Sinn; in diesem Alter ist es nichts mehr." Auf dieß entgegnete ich, der Herr Kaplan fange mit mir doch an, und so wolle ich den Versuch machen. — „Unser Herr Kaplan, ein ganz junger Herr, kann Niemand etwas ab-

schlagen, und deßhalb wird, wenn es drauf und dran kommt, die ganze Sache nichts sein. Weil Sie den guten Herrn Kaplan kennen, können Sie bei mir übernachten; denn es ist bereits dunkel geworden." — Sobald es wieder Tag wurde, ging der Bürgermeister zum Herrn Kaplan und erzählte von dem alten angekommenen Studenten. Das Weitere ist mir unbekannt. Nun kam der Bürgermeister und erklärte, die Sache stehe schlecht; der Herr Kaplan sei erschrocken und habe bemerkt: „Ich weiß nicht, wie er ist; mich hat das Mitleiden zum Jasagen gebracht." Und der Bürgermeister bot Alles auf, mich zum Weitergehen zu bewegen. Als ich selbst zum Herrn Kaplan kam, vor dem ich wirklich zitterte in der Angst, er jage mich davon, und weil er mich nur einmal gesehen, sah ich recht gut, daß mein Erscheinen ihm keine besondere Freude war. Doch sagte er ruhig: „Wir wollen den Versuch machen, und dann wird sich's schon herausstellen, was weiter zu thun ist." Dann brachte er mir das Buch zum Lateinischlernen, aus welchem das Wort mensa zu meiner ersten Tagesarbeit ausgewählt wurde. Ich ging wieder zum Bürgermeister und habe in der Zimmerecke an einem kleinen Hängtische mein mensa gelernt. Mit dem war ich bald fertig, soweit ich es verstand; und weil ich einen ganzen Tag dazu hatte, ging ich zu den Dienstboten des Bürgermeisters und half dreschen und die Pferde füttern. Während ich mit diesen arbeitete, kam der Bürgermeister und sagte: „Wenn Sie studieren wollen, gehen Sie zu den Dienstboten zum Dreschen?" — Gewohnt, früh aufzustehen, wie es bei den Landleuten üblich ist, bin auch ich aufgestanden und wieder zu den Dienstboten gegangen, bis ich um acht Uhr meine zweite Unterrichtsstunde hatte, wo ich dann wieder zum Herrn Kaplan ging. Ich bekam wieder einige Worte zum Deklinieren und zum Lateinschreiben, und als ich fertig war, haben mich wieder die Dienstboten freundlich aufgenommen zum Mitarbeiten. Am zweiten Tage besorgte mir der Bürgermeister sechs Kosttage und hatte bereits eine Wohnung für mich bei einem Schneider. Weil diese noch nicht vollständig hergerichtet sei, sollte ich noch drei bis vier Tage

bei ihm bleiben. Als die Wohnung hergerichtet war, hatten mich die Dienstboten und Hausleute besonders durch meine Nebenarbeiten liebgewonnen, und es hieß, ich könne bleiben, was mir natürlich recht willkommen war. — Es war für mich recht peinlich, daß ich mein Entlaufen vom Elternhause weder den Herrn Kaplan noch meine guten Hausleute merken lassen durfte. Weil ich nur ein einziges Hemd am Leibe trug und auch sonst nichts besaß, als was ich anhatte, fragte man mich öfters, wann mein Koffer mit Kleidung komme. In meiner Verlegenheit kam ich immer zu der Ausrede, ich hätte den Meinigen gesagt, ich würde schreiben, wenn ich etwas nothwendig gebrauchen sollte. Da hieß es gewöhnlich, es wäre kein Schreiben nothwendig; ich hätte die Sachen mitbringen sollen. Die gute Vorsteherin gab mir ein paar Hemden von ihrem Mann, die übrige Kleidung trug ich Sonntags wie Werktags. Angst war mir am meisten, am Sonntag mit meiner schlechten Kleidung in die Kirche zu gehen und mit Fingern auf mich deuten zu lassen. Eines Tages hörte ich aus der Küche, weil die Thüre nicht gut geschlossen war, folgende Worte des Bürgermeisters an seine Frau: „Ich weiß nicht, mir gefällt die Sache mit dem Studenten nicht, weil man ihm gar nichts schickt und Niemand nach ihm sieht. Es muß da groß fehlen; er antwortet gewöhnlich, er schreibe um seine Habseligkeiten.“ Ich fürchtete schon, ich könnte am Ende entlassen werden; jedoch hörte ich die Bürgermeisterin mich also vertheidigen: „O Mann, bedenke: Man ist abgebrannt, und das Haus ist noch nicht fertig! Er benützt jede Viertelstunde, uns bei der Arbeit zu helfen, wozu er keine Verpflichtung hat. Ich bitte, sag' ihm kein Wort! Man sieht ihm an, daß er alle Angst hat. Als ich ihm ein Hemd von dir gab, wollte er es durchaus nicht nehmen; er hätte, glaube ich, lieber das alte am Leibe getragen, bis es zu Fetzen zerrissen war. Ich sehe gut, daß er in einer beständigen Angst lebt. Thu' ihm doch kein Leid an! Er nimmt Einem die Arbeit aus den Händen; wenn er nichts thun möchte, dann ließe er es gehen.“

So ging meine Angst sechs Wochen lang fort. Eines Tages, während ich beim Baumeister beim Mittagessen war, kam meine Schwester und fragte im Orte, ob Keiner da sei, der beim Herrn Kaplan studiere. Zufälliger Weise waren die Befragten gerade die Dienstboten des Bürgermeisters. So kam sie in dessen Haus und entdeckte mein Entlaufen, und wieviel Kummer und Sorgen man daheim gehabt, weil ich in einem so armseligen Zustande fort sei, und daß ich mich um keinen Preis in der Welt habe aufhalten lassen. Sie hätten gewußt, daß ich höchstens einen Gulden Geld habe, und sonst habe man mir noch nichts anschaffen können, während ich zu Hause gewesen sei. — Als so einige Züge meines Lebens von der Schwester erzählt waren, kam ich selbst dazu, und der Bürgermeister hat mir in der zartesten Weise vorgehalten, wie ich habe so etwas thun können, und warum ich nicht offen gesagt habe, wie es stehe. Ich erwiderte, ich hätte gerne die Wahrheit gesagt, aber ich habe das Davonjagen gefürchtet, worauf er antwortete: „Und das wäre auch geschehen. Doch jetzt bleiben Sie bei uns, und wenn es Gottes Wille ist, wird es schon recht gehen!" Somit ging die große Angst und Sorge gnädig ab, und mir blieb das Hausrecht.

Nun drückte mich noch ein zweiter Kummer, nämlich die Sorge, was der Herr Kaplan sagen werde, wenn er erfahre, daß ich so von Hause gegangen bin und gelogen habe, ich gehe in die Fremde anstatt zum Studieren. Am andern Tage hatte ich beim Herrn Pfarrer den Kosttag. Während ich beim Ofen an einem Extratische meine Wurst verzehrte, fing die Köchin also an: „Herr Kaplan, haben Sie auch schon gehört, was Ihr Bastian angestellt, und wie er es gemacht hat? Warum der von daheim fort ist? Er hat gesagt, er gehe in die Schweiz, um die neumodischen Webstühle kennen zu lernen, damit man daheim auch solche machen könne, und obwohl ihm Alles gewehrt hatte, hat er sich nichts sagen lassen und fängt hier zu studieren an." Der Herr Kaplan war anfangs etwas erschrocken.

Nun mußte ich ihm ausführlich den Sachverhalt auseinanderlegen. Zum Schlusse sagte er: „Weil du es nicht

anders hast machen können, will ich dir nichts entgelten lassen. Die Standeswahl steht bei Gott. Sorge jetzt nur, daß du mit der Zeit etwas wirst!“ Somit war ich ausgesöhnt und konnte wieder ruhig fortmachen.

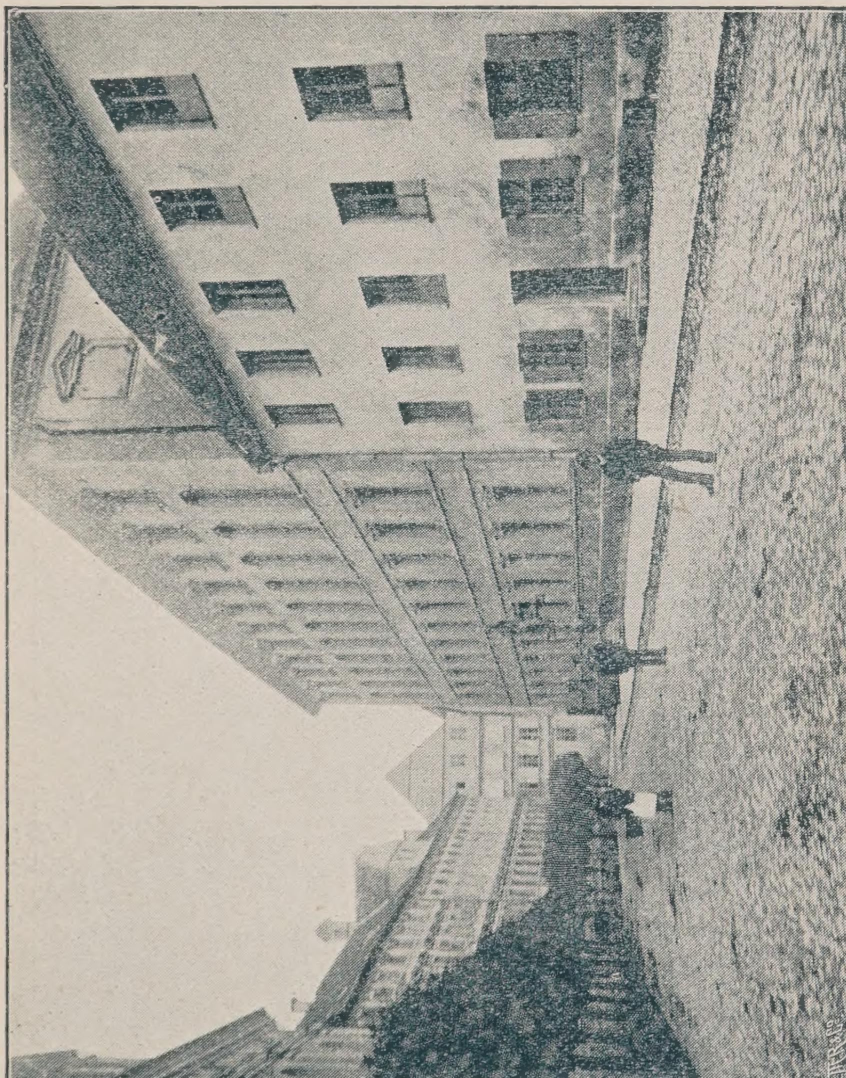
Weil ich nur einen armen Spenzer hatte um anderthalb Gulden, so wollte mir die Bürgermeisterin zu einem Rock verhelfen. Sie schenkte mir einen aschgrauen Mantel, den Niemand mehr tragen wollte; ich ließ ihn färben und durch einen alten armen Schneider einen Rock daraus machen. Dieser Rock reichte mir durch's ganze Gymnasium; die Schulkameraden sagten oft, er sei aus Spagat gemacht. Eine recht große Sorge und Angst machte mir die Konskription. Nach damaligem Gesetze richtete sich die Auswahl ganz nach der Nummer. Wer eine niedere Nummer hatte, war Soldat; wer eine hohe hatte, war sicher frei. Ich wählte mit den Letzten und zog Nummer 121 unter 132. Der Dreiundsechzigste wurde noch Soldat, die Uebrigen wurden entlassen. Dadurch wurde mir auch ein unendlicher Kummer vom Herzen genommen, denn wegen dieser kurzen Studienzeit wäre ich nicht berücksichtigt worden. Man erzählt auch, ich soll einen heitern Ausrufschrei gemacht haben: „Jetzt ist es gelungen,“ als ich die hohe Nummer gezogen hatte.

In Grönenbach ging es mir soweit recht gut; doch bald kam der Herr Kaplan als Stadtkaplan nach Augsburg, und dort habe ich meine Privatstudien bei ihm fortgesetzt. Nicht ganz ein Jahr dauerte es, und er wurde zum Professor der Moraltheologie nach Dillingen berufen.“

So Kneipp's eigene Schilderung seines Lebens in Grönenbach, von dem trotz alledem der Wendepunkt in seinem Leben ausging. Die Aufnahme in das Gymnasium zu Dillingen erfolgte auch nicht anstandslos. Der Rektor des dortigen Gymnasiums hatte mit einem so alten Schüler schon einmal üble Erfahrungen gemacht und lehnte daher den Eintritt des 23jährigen Webergesellen ab. Erst die Intervention Merkle's öffnete ihm die Thore.

Hatte bis dahin Kneipp wie ein Löwe gekämpft, um sein Ziel zu erreichen und dank seiner Zähigkeit und Ausdauer Noth und Entbehrungen aller Art besiegt, so sollte

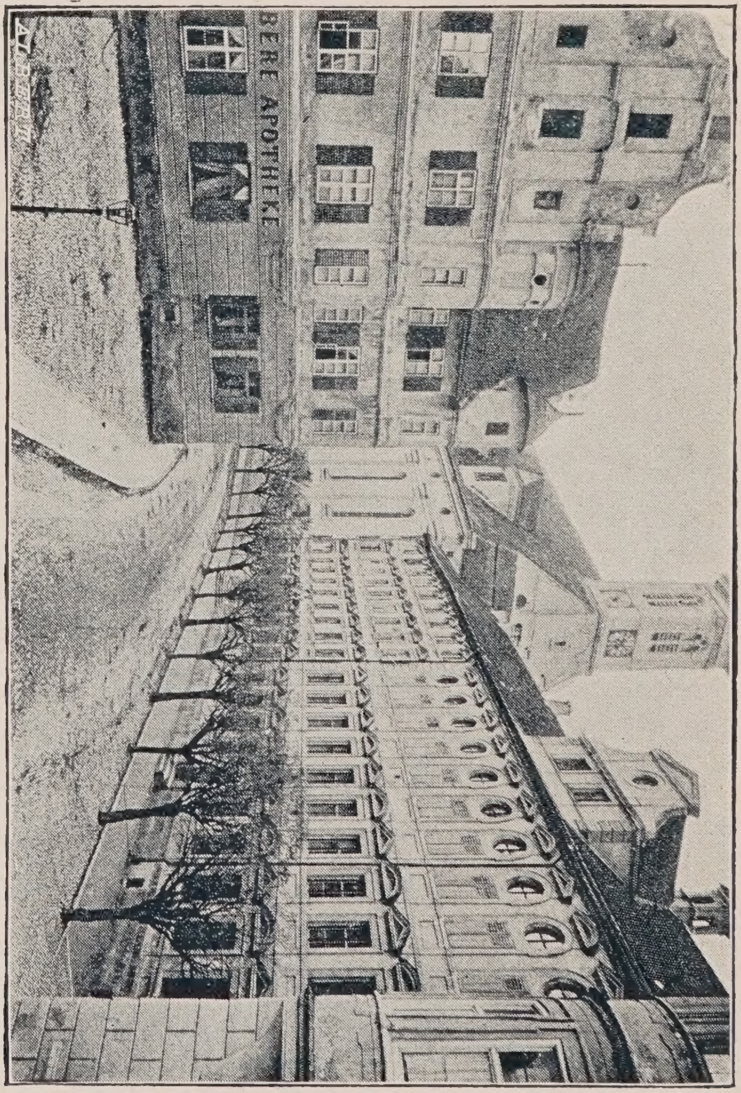
sich ihm jetzt ein schlimmerer Feind entgegenstellen, ein Feind, der stärker war als er und ihn auch nahezu zu Boden gestreckt hat: die Lungenschwindsucht. Von Jugend auf gewöhnt, sich viel in frischer Luft aufzuhalten und kräftige,



Gymnasium in Dillingen.

einfache Kost zu genießen, mußte er als Student bei schmaler Kost immer in der Stube hocken und geistig ungemein angestrengt arbeiten. Was Wunder, daß dabei der Körper allmählig siech wurde und der alte Gymnasiast in den letzten

Klassen als dem Tode verfallen galt! Als ich 1891 mit dem Heimgegangenen auch über diesen Punkt sprach, meinte er: „Wie das möglich ist? Ich war an Bewegung, frische Luft und kräftige Kost gewöhnt. Was hat dagegen ein



Studienkirche, Collegium, Lyceum in Dillingen.

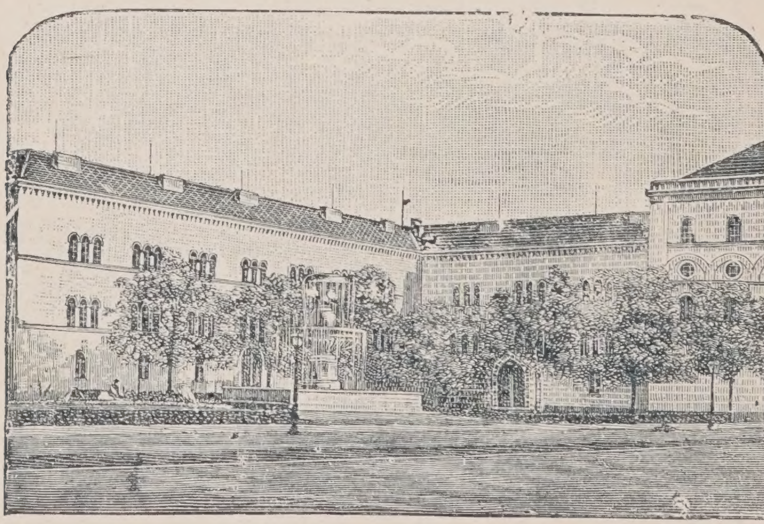
armer Student? Ich saß über den Büchern gebückt in der dumpfen Stube; die richtige Körperbewegung fehlte, die Kost war schlecht und dürftig; ist es da sonderbar, wenn die Brust litt?“ Freilich hat Prälat Kneipp kein flottes Studentenleben kennen gelernt, denn während seiner Studienzeit

in München — er hat dort Philosophie gehört — sah sein Menu folgendermaßen aus: Morgens nichts; Mittags für drei Kreuzer sauere Lunge, Kuttelflecken oder Aehnliches und für einen Kreuzer Brod; Abends für zwei Kreuzer Suppe und für einen Kreuzer Brod. Wenn man diese „Speisekarte" liest, dann wird es verständlich, daß Kneipp mit sechzig Gulden einen Sommer über sich in der bayerischen Hauptstadt aufhalten und noch so viel Geld erübrigen konnte, um sich den ersten neuen Rock, den ersten Theologenrock zu kaufen.

Wie schlimm es zu Ende seines Dillinger Gymnasialstudiums mit Kneipp stand, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß sein Arzt — Militärarzt Dr. Kraus in Dillingen — ihn im letzten Jahre 195mal besuchte, sich aber der stetig fortschreitenden Krankheit gegenüber ohnmächtig sah. Damals war der früher so kräftige Webergeselle, der sich mit achtzehn Jahren rühmen konnte, drei Centner zu tragen, so schwach, daß er Morgens nach Verlassen des Bettes sich auf einen Stuhl setzen mußte, um wieder gehen zu können, und daß ein Wirth in Mindelaltheim, bei welchem Vater und Sohn einkehrten, als Kneipp sen. seinen Sohn zu Ostern nach Hause holte, äusserte: „Weber, dießmal holt Ihr den Studenten zum letzten mal!"

Wenn diese düstere Prophezeihung nicht in Erfüllung ging, sondern Kneipp sowohl Priester als auch einer der größten Wohlthäter der Menschheit wurde, so dankte er dieß dem Wasser, das er so hoch zu Ehren gebracht hat, und das heute als einer der gewaltigsten und universellsten Heilfaktoren gilt. Das Büchlein Theodor Hahn's über Wasserheilkunde fiel dem kranken Studenten in die Hände und wurde der Ausgangspunkt für seine Rettung. Kneipp erzählt davon in der Einleitung zu seinem berühmt gewordenen Buche „Meine Wasserkur", und auch in seinen Erinnerungen schildert er ausführlich, wie er, veranlaßt durch das Hahn'sche Schriftchen, dreimal wöchentlich in der offenen Donau Halbbäder genommen habe, selbst bei einer Kälte von 15°. Müde und matt sei er hinaus an's Ufer gepilgert, und erfrischt und gestärkt sei er heimgegangen. Interessant ist

seine Versicherung, daß der Geist durch diese Bäder immer denkfähiger geworden sei, so daß er schließlich wieder regelmäßig die Vorlesungen besuchen und auch ein befriedigendes Examen machen konnte; aber noch interessanter erscheinen die Mittheilungen des verdienten Entschlafenen über Heilungen von Studiengenossen im Georganium zu München. Einer dieser Geheilten war von Haus aus ein solcher Schwächling, daß der behandelnde Arzt den Ausspruch gethan, derselbe werde seine Studien nie beenden können. Unter Anweisung Kneipp's und durch die Hilfe des Wassers ward der Kranke dermaßen gekräftigt, daß er sogar recht



Das Georgianum in München.

bald Priester werden konnte. Der zweite Fall verdient eingehender mitgetheilt zu werden und mag daher nach des Herrn Prälaten eigener Erzählung wiedergegeben sein.

„Weil von Dillingen alle Jahre," so berichtet Kneipp in seinen Erinnerungen, „ein Armer in's Georgianum kam, wo die Plätze ganz frei waren, und wo noch dazu Jeder einen Talar bekam, suchte ich auch um diesen Platz nach und hatte das Glück, ihn zu bekommen. So kam ich in's Seminar nach München. Dort fühlte ich mich so glücklich und heimisch, daß ich, wie man sonst sagt, „jeden Tag Kirchweih" hatte, weil ich es nie so gut gehabt hatte. Im

Stillen hatte ich immer die eine oder andere Anwendung gemacht und kam immer mehr zur sicheren Ueberzeugung, daß die Wasserkur mir nochmals auf die Beine helfe. Eines Tages traf ich im Garten einen Mitalumnus, der sich Thränen von den Augen wischte. Ich eilte zu ihm und fragte ihn um seine Trauer. Er antwortete mir: „Jetzt habe ich zwölf Jahre studiert, will Priester werden, lebe von Almosen, und jetzt gibt mir der Arzt kein Zeugniß für den Tischtitel, und ohne diesen werde ich nicht zur Weihe gelassen. Was soll ich anfangen?" Ich dachte an meine Lage und meine frühere Trostlosigkeit und machte ihm Muth und Glauben, ich könne ihn mit Gewißheit kurieren; ich habe ein Büchlein über Wasserkur, und ich fühle von Monat zu Monat einen Fortschritt. Das war für den guten Herrn ein Trost; er hörte auf zu weinen und sagte: „Alles will ich thun, wenn ich wieder gesund und zum Priester geweiht werden könnte." Nun, was thun? Wir hatten nur eine Verlegenheit: wer gestattet uns, Anwendungen vorzunehmen? Und zweitens: wo? Ich fand eine Gelegenheit. Im Seminarhofe war unweit des Blumenhauses ein Bassin mit stets frischem Wasser. Ich holte in der Nacht, gleichviel ob es zwölf oder zwei Uhr war, diesen Alumnus, und wir stiegen im Hörsaal, welcher parterre lag, zum Fenster hinaus, an welches ich am Abend jedesmal eine alte Schulbank, die in der Ecke lag, hingestellt hatte. Vom Gärtner habe ich schon am Abend eine Gießkanne auf die Seite gethan, und damit habe ich den Alumnus im Bassin begossen bei zehn bis zwölf Grad Kälte. Die Wirkung war ausserordentlich; sein Aussehen wurde von Woche zu Woche besser, sein heftiger Husten verschwand, seine Kräfte vermehrten sich, der gute Herr bekam Feuer und Blut und wurde zur allgemeinen Freude gesund. Er mußte seine Probepredigt halten, und gelegentlich dieser bewunderte der Vorstand seine Stimme und fragte den Präfekten: „Ja, soll der nicht zur Weihe fähig sein mit dieser Stimme und diesem Aussehen und dieser Begeisterung in seiner Rede?" Der Präfekt gab zur Antwort: „Der ist vollständig gesund; „Vater" Kneipp hat ihn kuriert." Der

Vorstand wollte wissen wie, und so hat er ihm mitgetheilt daß „Vater“ Kneipp mit ihm zur Nachtzeit in den Garten stieg und ihn dort abgoß. Der Vorstand führte diesen Alumnus wieder zum Doktor; dieser untersuchte ihn genau und sprach: „War doch dieser Herr ganz lungensüchtig, jetzt ist er kerngesund! Man solle ihn nur weihen.“

Nun wurde ich zum Vorstand gerufen und streng examinirt. Der Schluß war: „Es ist gut, daß er geheilt ist, aber auch gut, daß ich es nicht gewußt habe; ich hätte es euch auf's strengste verbieten müssen.“



Kneipp als Alumnus.

Bemerkt mag noch werden, daß einige Mitstudirende doch von Kneipp's Wasserkur wußten und dieß eines Tages dadurch bekundeten, daß sie an Kneipp's Thür eine Figur malten, die sich selbst übergoß, und darunter „Dr. Hydrophilos“ schrieben. Der Zeichner war, wie Prälat Kneipp mit Bestimmtheit angibt, Herr Dr. Julius in Irsee und der „Mitarbeiter“ und Zeuge nach seinem Dafürhalten der jetzige Stadtpfarrer von Donauwörth, Herr Beitelrock.

Daß die überraschenden Heilerfolge im Seminar den jungen, für das Wasser begeisterten Mann zu weiterem ernstem Nachdenken anspornten, kann um so weniger Wunder nehmen, als Kneipp von Allen, die ihn gekannt haben, als ein Mensch bezeichnet wird, dem eine ausserordentlich scharfe Beobachtungsgabe, eine ungewöhnliche Ruhe und Ausdauer und eine einzig dastehende selbstlose Hilfsbereitwilligkeit eigen waren. Ihn, dem das Wasser Heilung von schweren Leiden gebracht hatte, trieb es, nachzusinnen, wie Andersleidenden durch diese Heilkraft Rettung werden könne. Das Priesterseminar und Kloster boten ihm reichliche Gelegenheit, die Heilwirkung des Wassers zu erproben, sein Heilsystem auszubauen. Daß ihm dieß in glänzender Weise gelungen ist,

wissen heute Hunderttausende; seine Ausdauer und seinen Scharfblick preisen unzählige glücklich Geheilte, und der Name Kneipp wird ohne Zweifel fortleben bis in die fernsten Zeiten.

Freilich ist Kneipp keineswegs darauf ausgegangen, sich als Hydropath auszubilden, und man darf seiner biedern Ehrlichkeit ohne Besinnen glauben, wenn er erzählt, daß er anfänglich der Heilkunde sogar geflissentlich auswich und nur dort einen Rathschlag ertheilt habe, wo er entweder a r m e Kranke antraf oder solche, die vom Arzt aufgegeben waren. Das ist um so glaubhafter, als gegen den menschenfreundlichen Priester wiederholt Anklagen wegen Gewerbebeeinträchtigung, Kurpfuscherei ꝛc. erhoben worden sind, die nur deßhalb ohne üble Folgen für den verdienten Mann blieben, weil er der Samariter im wahrsten Sinne des Wortes war, d. h. nicht aus Eigennutz, sondern um Gottes Lohn und aus Nächstenliebe helfend eingriff und niemals etwas Anderes als schuldlose Hausmittel verordnete. Einen dieser Anklagefälle hat Kneipp in den „Erinnerungen aus seinem Leben“ geschildert. Derselbe kam zur Entscheidung, als der Verewigte schon Pfarrer in Wörishofen war. „Ich wurde in's Bezirksamt gerufen,“ so erzählt er, „damit ich einen Verweis wegen Kurpfuscherei bekomme. Auf die Erwiderung: „Ich bin kein Pfuscher!“ entgegnete der Beamte: „Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß Sie nicht Pfuscherei treiben? Sie sind doch allbekannt in der Pfuscherei.“ Er nannte mir drei geheilte Fälle. Ich entgegnete darauf: „Will man über mich Klage führen, weil ich die Leute kuriere, so gebe ich gern zu, daß ich viele Solche kurierte, die keine Hilfe gefunden oder kein Geld hatten; das heißt aber mit einfachen Mitteln kurieren. Einen Pfuscher heiße ich den, der etwas können s o l l und es n i c h t k a n n, oder der etwas heilen w i l l und kann es nicht oder v e r d i r b t e s n o c h m e h r. Es handelt sich jetzt nur darum, ob man herzlos die Unglücklichen und Hilflosen ohne Hilfe davonschicken, oder ob man ihnen Hilfe bringen soll, wenn man kann, und wenn man dazu keine Mittel anwendet, welche die Aerzte gebrauchen und welche den Laien verboten sind.“

Als ich dann entlassen war, warteten schon einige Neugierige vor der Thüre, um zu erfahren, wie es mir gegangen sei. Ich antwortete auf die Frage: „Ziemlich gut; nur will ich kein Pfuscher sein. Gerade der Beamte, welcher mich vorgenommen hat, könnte recht gut so einen Pfuscher brauchen; denn sein Aussehen sagt, daß er höchst bedenklich daran ist.“ Und in Wirklichkeit traf ihn nach ca. vier Wochen der Schlag, dem er auch erlag. Ich bin der festen Ueberzeugung, wenn ich hätte reden dürfen, hätte ich diesem Fall vorbeugen können; denn der Mann hatte sichere Spuren im Gesicht, daß er einem solchen Malheur nicht entkomme.

Es stand nicht lange an, da kam ein Beamter eben dieses Bezirksamtes mit seiner Frau, welche nach längerer ärztlicher Behandlung in das größte Elend gekommen war, und welcher auch die Aerzte erklärt hatten, sie sei verloren. Zu den körperlichen Krankheiten war noch ein schweres Gemüthsleiden gekommen. Natürlich konnte ich mich in diesem Falle nicht empfehlen und machte die Aeusserung: „Der eine Beamte verurtheilt mich, in keiner Weise mehr zu pfuschen, und der andere Beamte kommt mit seiner kranken Frau und nimmt noch einen anderen Beamten mit, der den Vermittler machen soll, um mir die alte Hitze auszutreiben.“ Daß ich anfangs nicht den Gemüthlichsten gespielt, gestehe ich offen, und doch hatte ich das größte Mitleid mit der armen Frau, die vor Schwäche kaum stehen konnte und so gemüthsleidend war, daß man kaum ein Wort aus ihr herausbringen konnte, und todtenblaß dastand in Erwartung der Dinge, welche über sie kommen würden. Ich beruhigte die Frau mit den Worten: „Seien Sie getrost! Wenn Sie thun, was ich will, und Wasser, aber keine Medizin mehr gebrauchen, dann werde ich Sie gesund machen, wenn auch Ihr Herr Doctor und der Frauenarzt von München Ihnen keine Hilfe bringen konnten, sondern erklärten, zum körperlichen Gebrechen sei noch ein ärgeres geistiges Leiden gekommen.“ Die hoffnungslose Frau nahm ganz getröstet den guten Rath an und gebrauchte die vorgeschriebene Wasserkur mit der angerathenen Diät: sie soll nicht wenig, aber gut essen. Dann kam sie in vierzehn Tagen wieder mit einem herrlichen Humor und mit

der besten Aussicht auf Gesundheit. Unter Anderem erzählte sie ganz freudig, wie nach sechs Tagen der Arzt sie wieder besucht und in ihrem Aussehen eine Aenderung gefunden habe. Da sie auch einen besseren Humor besitze, so finde er sich veranlaßt, ihr, nachdem die Sache sich so unerwartet zum Bessern gewendet, ein Medikament zu verschreiben, damit es noch rascher vorwärts gehe, worauf sie antwortete: „Herr Doctor, Sie haben mir ausdrücklich gesagt, bei mir helfe keine Medizin, und deßhalb nehme ich auch keine!" Nach drei Tagen kam er wieder, fand ihren Zustand abermals um Vieles gebessert und wollte ihr wieder Medizin verschreiben; doch sie lehnte ab und erinnerte ihn nochmals an seinen Ausspruch. Dieser Frau hatte man auch gesagt, sie werde keinem Kinde mehr das Leben geben können. Sie hat sich aber so rasch erholt, wurde so frisch und gesund, daß sie schon nach einem Jahre einen gesunden Knaben gebar. Weil ich vorgeladen und bedroht war, wegen Pfuscherei gestraft zu werden, die gute Frau aber ihre Heilung den Vertrauten mitgetheilt hatte und somit Vielen diese Heilung bekannt geworden war, hatte sie ihr Mann ermahnt, zu schweigen, sonst könnte ich gestraft werden. Hierauf gab sie ihrem Mann zur Antwort: „Wenn eine Klage gegen diesen Herrn kommt, dann beträgt die erste Strafe sieben Gulden. Diese habe ich schon hergerichtet, ihr braucht ihn gar nicht vorzuladen. Euch ist es doch bloß um das Geld; ich kann nicht schweigen, ich möchte es der ganzen Welt sagen, daß ich durch das Wasser gesund geworden bin." Die Frau lebt heute noch und kann dieses bezeugen."

Kneipp hat mir, als ich 1891 Gelegenheit hatte, längere Zeit mit ihm zu sprechen, versichert, daß er oft, sehr oft den Vorsatz gefaßt habe, die Heilkunde gänzlich ausser Acht zu lassen; aber sein Beruf als Seelsorger habe ihn so manchesmal an's Krankenbett geführt und ihm so zahlreiche trostlose Krankheitsfälle gezeigt, die nach seinem Dafürhalten eine Besserung nicht ausschloßen, daß er immer wieder seine guten Vorsätze vergessen und den Arzt gespielt habe. Zu traurig sei es z. B. gewesen, eine Hausmutter hilflos daliegen und die Kinder verwahrlost herumlaufen oder einen Menschen

sich vor Schmerzen krümmen zu sehen, während mit einem ganz einfachen Mittel Hilfe gebracht werden konnte. Es gehöre ein Mensch ohne Herz dazu, solchem Jammer gegenüber taub zu sein.

Um die Mitte des Jahres 1852 hatte Sebastian Kneipp seine Studien beendet; er stand dicht vor dem Ziel seiner heißesten Wünsche. Bei seinem Austritte aus dem Priesterseminare erhielt Kneipp folgende Qualifikation:

„Kneipp Sebastian besitzt sehr viele Fähigkeiten, vorzüglichen Fleiß, sehr viele Kenntnisse. Die Lücke in denselben datirt von der mangelhaften Vorbildung, indem Kneipp bereits an Alter sehr vorgerückt war, als er vom Webstuhl seines Vaters und den bäuerlichen Arbeiten, gemahnt durch einen unüberwindlichen Drang, den Studien sich zuwandte. Sein Eifer namentlich für die Schule ist ungemein groß, und er verspricht bei seiner großen Gewissenhaftigkeit, seinem frommen Sinne und heitern Ernste ein tüchtiger Seelsorger zu werden, zumal er die in seinem früheren Berufsleben unter dem Landvolke gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen wohl zu benützen versteht. Durch die ungewöhnliche Energie seines Willens wird er mit der Gnade Gottes manches Unbehilfliche im Umgange u. s. w. noch überwinden. Sein Vortrag nach Inhalt und Deklamation verdient die I. Note; die Form der Darstellung und die Aktion werden durch die Uebung gebessert werden. Die Gesundheit u. s. f. ist sehr kräftig."



Prälat Sebastian Kneipp's Vater.

Das ganze Leben des Verblichenen hat die Richtigkeit des Urtheils nur bestätigt.

Am 6. August jenes Jahres weihte ihn Bischof Peter von Augsburg in München zum Priester. Kneipp's Vater, dessen Bild wir den Lesern oben in Silhouettenform vorführen, — dasselbe ist übrigens vom Herrn Prälaten selbst mittelst Storchenschnabel gezeichnet, — war es vergönnt, seinen Sohn am Ziele seines Hoffens und Sehnens zu sehen, während bekanntlich die Mutter viele Jahre früher das Zeitliche gesegnet hatte. Von seinem Vater sprach Kneipp mit seltener Liebe und Verehrung. Er nannte ihn einen eminent begabten Mann, der ihn als Theologe durch Fragen

aus der Welt- und Kirchengeschichte in die größte Verlegenheit gebracht habe. Und in der That, wer sich einigermaßen auf Physiognomien versteht, wird zugeben müssen, daß das Gesicht des Webers von Stefansried sehr intelligente Züge zeigt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Pfarrer von Wörishofen seine hervorragenden geistigen Fähigkeiten als ein Erbtheil seines Vaters zu betrachten hatte. Kneipp's Vater starb im Jahre 1855.

In Biberbach, im bayrischen Bezirksamt Wertingen, wirkte Seb. Kneipp zuerst als Geistlicher, und zwar ein halbes Jahr als Kaplan. Von dort ging er in der gleichen Eigenschaft nach Boos im Bezirksamt Memmingen, woselbst er zwei Jahre blieb und manchem Hilflosen und Kranken vermöge des Wassers Heilung brachte. Von Boos wurde Kneipp als Kaplan bei St. Georg nach Augsburg berufen, und erst das Jahr 1855 sah ihn in Wörishofen, dem Dorf, dessen Name heute alle Welt nennt, und das sich durch die Kneippkur zum internationalen Badeplatz mit großstädtischen Hotels und Einrichtungen entwickelt hat. Volle 25 Jahre, also von 1855 bis 1880, war Kneipp Beichtvater im Dominikanerinenkloster in Wörishofen, und während dieser langen Zeit hat er unaufhörlich seine Wasserheilmethode weiter ausgebaut und am eigenen Leibe des Wassers Heilkraft erprobt. Der Entschlafene erzählte mir seinerzeit mit sichtlicher Befriedigung, daß ihm, dem früheren Schwindsuchts- und Todes-Candidaten, während dieses Viertel-Jahrhunderts keine Stunde etwas gefehlt und er es lediglich seiner beharrlichen Wasserkur zu danken habe, daß er auch im Greisenalter noch so rüstig sei.


Bildnisse Kneipp's aus seinen jüngeren Priesterjahren.

Im Jahre 1880 starb der damalige Pfarrer von Wörishofen, und nun übernahm Sebastian Kneipp die Pfarrei, die er bis zu seinem Lebensende versehen hat.

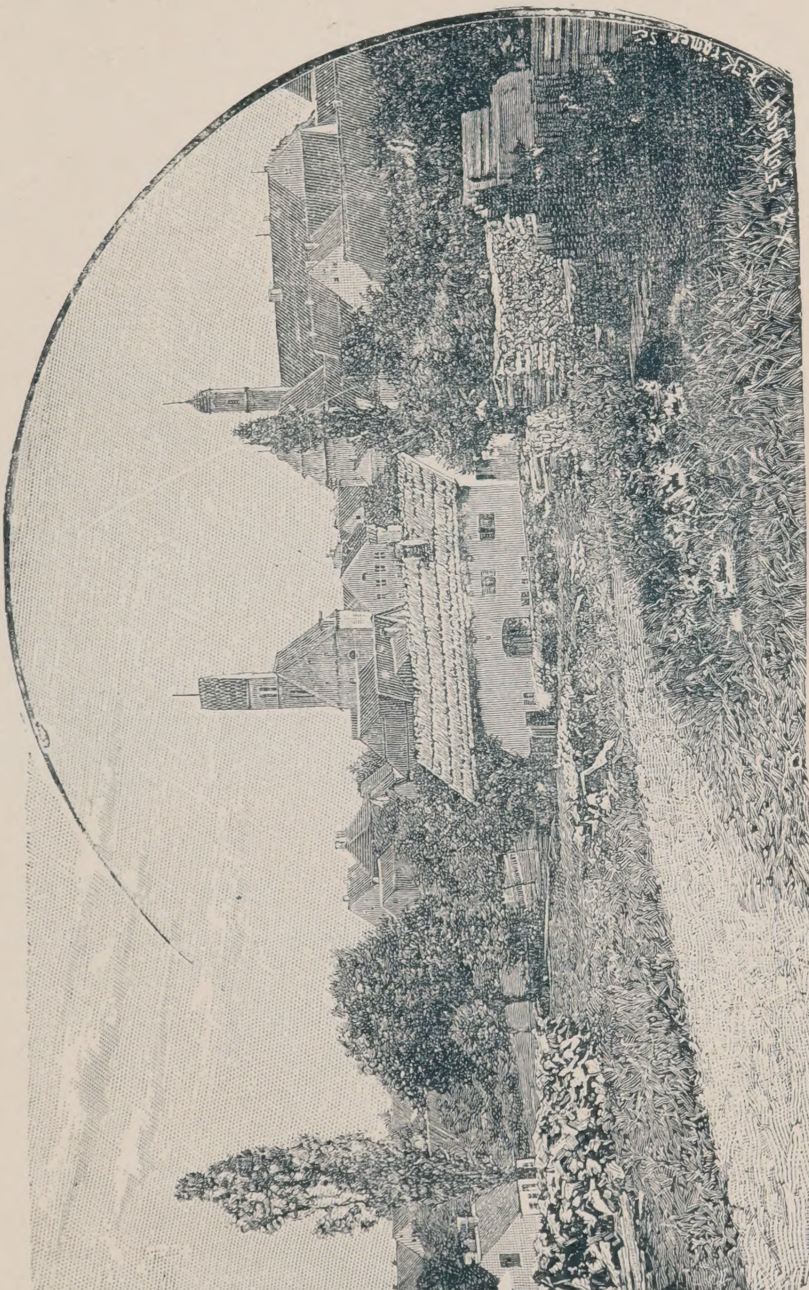
War bis dahin der Heimgegangene schon ein vielgesuchter Wasserdoctor, der namentlich von Amtsbrüdern um Rath befragt wurde und auf eine recht reiche Erfahrung zurückblicken konnte, so steigerte sich die Zahl der Heilung Suchenden in ganz unglaublicher Weise, als Kneipp, veranlaßt



Inneres der Klosterkirche in Wörishofen.

durch den Abt Wolter, sein Buch „Meine Wasserkur" herausgab. Allerdings hatte der Verfasser genau das Gegentheil dessen bezweckt, was eintrat. Er wollte sich entlasten, rief aber erst recht einen Pilgerzug nach Wörishofen hervor.

Kneipp hat mit seinem berühmten Buch „Meine Wasserkur“, das unbeschadet des Werthes seiner übrigen Schriften die Perle und der Mittelpunkt seiner Veröffentlichungen bleibt,

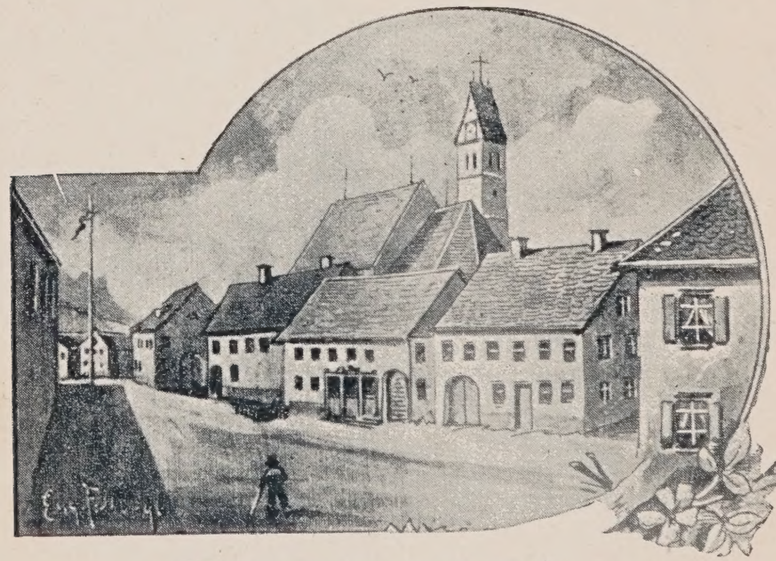


Wörishofen von Westen vor 17 Jahren.

ganz gewiß kein Aufsehen erregen oder Geld verdienen wollen. Das ausdrücklich zu betonen ist man dem selbst=

losen Verewigten schuldig. Er hat lediglich seine Erfahrungen der Nachwelt erhalten und damit einen dringenden Wunsch des obengenannten Abtes erfüllen wollen.

Mit der Herausgabe des Buches „Meine Wasserkur“, an dem Prälat Kneipp gemäß seiner eigenen Angabe sechs Wochen gearbeitet hat, — er hat den Text dem P. Ildefons, dem derzeitigen Abt in Seckau, in die Feder diktirt, — trat für den Verfasser, den Ort seines Wirkens und die Heilkunde ein gewaltiger Umschwung ein. Das Buch be-



Partie aus der Klosterstraße.

deutet einen Markstein in Kneipp's Leben, in der Geschichte Wörishofens und auch in der Medizin, soweit sie nicht blind an den Thatsachen vorübergeht, weil die Reform von einem Laien hervorgerufen wurde. Es erscheint mir daher richtig, mit der Besprechung dieses Buches einen neuen Abschnitt beginnen zu lassen.

Kneipp als Priester und Arzt.

Bevor ich den Schriftsteller Kneipp einer eingehenden und gebührenden Betrachtung unterziehe, sei noch seiner seelsorgerlichen Thätigkeit gedacht, zumal der Heimgegangene immerhin in erster Linie Priester war und auch bleiben wollte. Das hat er in seinen Schriften oft genug ausgesprochen, und seine Verehrer wissen, daß es bei Kneipp keine Redensarten gab, sondern der Mund nur das aussprach, was das Herz erfüllte. Der Verstorbene war eine viel zu biedere und ehrliche Natur, als daß er ein Wort gesprochen hätte, das gegen seine Ueberzeugung ging. „Als Priester liegt mir vor Allem das Wohl der unsterblichen Seelen am Herzen," sagt Kneipp im Vorwort zur ersten Auflage seines Buches „Meine Wasserkur". „Dafür lebe ich, und dafür will ich sterben. In den verflossenen vier Jahrzehnten, dreißig bis vierzig lange Jahre hindurch, haben mir indessen auch die sterblichen Leiber viele Arbeit und opfervolle Sorgen bereitet. Ich habe diese Arbeit nie gesucht. Das Kommen eines jeden Kranken war und ist mir (natürlich gesprochen) eine Last. Nur der Aufblick zu demjenigen, der vom Himmel herabgestiegen ist, unser aller Krankheiten zu heilen, und der Gedanke an die Verheissung: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen . . . . ; der letzte Trunk Wasser soll nicht unbelohnt bleiben," waren im Stande, die naheliegende

Versuchung, alle Bittgesuche, ohne Unterschied des Bittstellers in jedem Falle abzuweisen, zu unterdrücken." Und im Vorwort zur 33. Auflage desselben Werkes sagt Kneipp



Inneres der Pfarrkirche zu Wörishofen.

„Als Priester bin ich für die Seelsorge bestimmt; und ich wäre herzlich froh, wenn keine andere Last meine Schultern drücken würde."

Man sieht, der Beruf des Seelenhirten stand dem Verewigten obenan, was gewiß Niemanden überrascht, der die vorhergegangenen Seiten dieses Büchleins gelesen und daraus ersehen hat, mit welcher Sehnsucht Kneipp mehr als ein Jahrzehnt dahin strebte, Priester zu werden.

Und wahrlich, der Pfarrherr von Wörishofen war bis zu den letzten Lebenstagen ein vortrefflicher, treubesorgter Hirt seiner Heerde, der sich trotz der erdrückenden Arbeitslast, welche auf seinen Schultern ruhte, nur geringfügige Erleichterungen gönnte. Als bereits der Schnee des Alters sein mächtiges Haupt bedeckte und die Zahl der nach Wörishofen strömenden Kranken in die Hunderte ging, versah Kneipp noch immer in vollem Umfange seine pfarramtlichen Geschäfte; selbst das mühsame Amt des Beichtvaters war dem Siebenzigjährigen nicht zu beschwerlich. Trauungen und Beerdigungen sah der Entschlafene stets als seine ureigenste Pflicht an, desgleichen Krankenbesuche, deren er wahrhaftig nicht wenige zu machen gehabt hat. Er wollte nicht Pfarrer dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit sein, und über das Grab hinaus muß ihm mit lauten Worten nachgerühmt werden, daß er pflichtgetreu bis in den Tod gewesen ist. Das ist auch ein monumentum aere perennius, und zwar eines der schönsten, das einem Sterblichen zu Theil werden kann.

Die einzige Erleichterung, die Kneipp in den letzten Lebensjahren sich gönnte, war die Uebertragung der Ertheilung des Religionsunterrichtes an die Erstkommunikanten auf jüngere Geistliche, sowie die Befreiung von der Pflicht, allsonntäglich zu predigen. Letzteres ließ er sich bei wichtigen Gelegenheiten dennoch nicht nehmen, und er würde vermuthlich niemals die geringste Hilfe im pfarramtlichen Berufe angenommen haben, wenn nicht die Zahl der Kurgäste seit 1890 so gewaltig angeschwollen wäre, daß selbst ein Tag von 48 Stunden nicht ausgereicht haben würde, wenn Vater Kneipp Alles hätte allein besorgen wollen. Jahraus, jahrein erhob er sich bereits um fünf Uhr von seinem Lager und war bis neun oder zehn Uhr abends ununterbrochen thätig. Allein diese siebenzehn Stunden würden

nicht einmal genügt haben, die einlaufenden Briefe zu lesen und zu beantworten.

Wie Kneipp als Mensch von einer beispiellosen Nächstenliebe erfüllt war, so war er als Priester tolerant in des Wortes schönster Bedeutung. In den letzten Jahren — ich weiß das wohl — sind mancherlei Schriften erschienen, die das Gegentheil bekunden sollten; man hat den greisen Pfarrherrn von Wörishofen sogar als einen fanatischen Römling, als einen Proselytenmacher und Zeloten hingestellt; aber alle diese Angriffe sind unberechtigt und entbehren, soweit sie den Heimgegangenen betreffen, jeglicher Begründung. Daß ein Mann von dem Weltrufe Kneipp's Gegner haben würde, liegt auf der Hand, und man könnte über die maßlosen Angriffe kurzer Hand mit dem Hinweis auf das alte Wort: „Viel Feind', viel Ehr'" hinweggehen, wenn nicht die Gerechtigkeit erforderte, nach seinem Tode noch besonders zu betonen, daß der greise Prälat der Samariter nach der Bibel gewesen ist, daß er nie und nimmer einen Kranken nach seiner Confession gefragt, sondern allen geholfen hat, so weit er dieß vermochte. Juden, Heiden und Christen, sie alle waren für ihn nur kranke Mitmenschen, des Erbarmens gleich werth, der Hilfe gleich bedürftig. Und gerade dieser Zug des Entschlafenen hat ihm die Herzen Zehntausender gewonnen, gerade dieser Grundsatz hat ihm die Achtung und Verehrung von Freund und Feind eingetragen.

Für seine Toleranz als Priester ist in dem empfehlenswerthen „Buch vom Pfarrer Kneipp" (Verlag von Jos. Kösel, Kempten 1891) ein charakteristisches Beispiel angeführt, das auch in dieser Biographie erwähnt zu werden verdient. „Ich war," heißt es an der betreffenden Stelle, „damals gerade in Wörishofen. Es hatte sich ein Einwohner erhängt, ein für das gänzlich katholische Dörflein unerhörtes Ereigniß, das natürlich das Tagesgespräch bildete. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von Haus zu Haus. Es stellte sich heraus, daß der Selbstmörder gemüthskrank, wie man zu sagen pflegt, d. h. schwermüthig gewesen war. Pfarrer Kneipp gewährte dem Todten nicht allein ein volles

christliches Begräbniß, sondern hielt auch eine so ergreifende, von wahrer Menschenliebe getragene und von so innigem Mitleid für den hartgeprüften Verstorbenen durchwehte Grabrede, daß einem förmlich weich um's Herz wurde. Man hätte den greisen Pfarrer, der in seiner einfachen, schlichten Weise so eindringliche Worte zu seinen Zuhörern sprach, umarmen mögen. Ein Herr protestantischer Religion, welcher die Grabrede hörte, sagte später zu mir: „Ich hätte dem Herrn Pfarrer für seine goldenen Worte die Hand küssen mögen." Ein vollwichtigeres, ehrlicheres Lob kann



Pfarrkirche zu Wörishofen mit dem alten Friedhof.

kaum gespendet werden. Pfarrer Kneipp war, wenn man will, eine rauhe Hülle, aber eine Hülle mit einem der edelsten Kerne."

Ueber den Entschlafenen als Arzt zu schreiben ist nicht allein schwieriger, sondern auch undankbarer, letzteres darum, weil auch heute noch Viele es als einen Angriff auf die medizinische Wissenschaft ansehen, wenn man dem Prälaten Kneipp ein warmes Lob spendet und seine Wasserkur preist. Es gibt leider Kurzsichtige, die glauben, dem Kranken liege etwas daran, nach den Regeln der Wissenschaft be-

handelt zu werden, die immer wieder pathetisch auf die anatomischen und anderen Kenntnisse der Aerzte hinweisen, statt einzusehen, daß der Kranke gesund werden will und sich unendlich wenig um die Theorie bekümmert. Gewiß gibt es auch noch Tausende, die versichern, sie würden ihren Körper niemals einem Laien anvertrauen, sondern nur dem gebildeten Arzt, der sich das Studium des menschlichen Körpers zum Lebensberuf erwählte, — ich hörte diese Meinung noch vor einigen Tagen äussern; — allein diejenigen, welche so sprechen, sind nach meiner festen Ueberzeugung niemals ernstlich krank gewesen, sie waren noch nie Versuchsobjekt und ruinirten nicht Magen und Nerven durch eine Ueberschwemmung mit Arzneimitteln, als da sind: Brom, Arsen, Chinin, Antipyrin, Phenacetin, und wie die schönen Dinge alle heißen. Wer jemals am eigenen Leibe erprobt hat, wie unzuverlässig die Arzneimittel sind, und welche bösen Nebenwirkungen sie haben, wer jemals die direkt widersprechenden Urtheile unserer Berufsmediziner in schwerer Krankheit gehört, der neigt dem Satze zu: „Die Theorie ist mir gleichgiltig, wenn mich die Praxis nur heilt,“ und der wird um so lieber zur Kneipp'schen Wasserkur seine Zuflucht nehmen, als ihm dieselbe, wenn auch vielleicht keine Heilung, so doch wenigstens keine Nachtheile bringt. Und Nachtheile bringt das Wasser, verständig angewendet, nie, was man von den Arzneigiften wahrlich nicht sagen kann. Damit will ich durchaus keine Angriffe auf die Medizin gemacht haben. Ich bin von dem ernsten und eifrigen Streben unserer Aerzte überzeugt und bewundere z. B. die Fortschritte, welche auf dem Gebiete der Chirurgie gemacht worden sind. Die letztere ist aber so zu sagen eine exakte Wissenschaft, während die innere Medizin auf Hypothesen beruht. Wie aber Alles auf dieser Welt unvollkommen ist, so auch das menschliche Wissen und insbesondere das, wo das Auge nicht mithelfen kann. Daß die moderne Therapie in den meisten schwierigen Krankheiten gänzlich im Stiche läßt, geben die Ehrlichen unter unsern Medizinern zu. Ein Student äusserte einmal eines Tages mir gegenüber, als er aus der Klinik heimkehrte, resignirt: „Ich sehe immer mehr ein, daß wir in

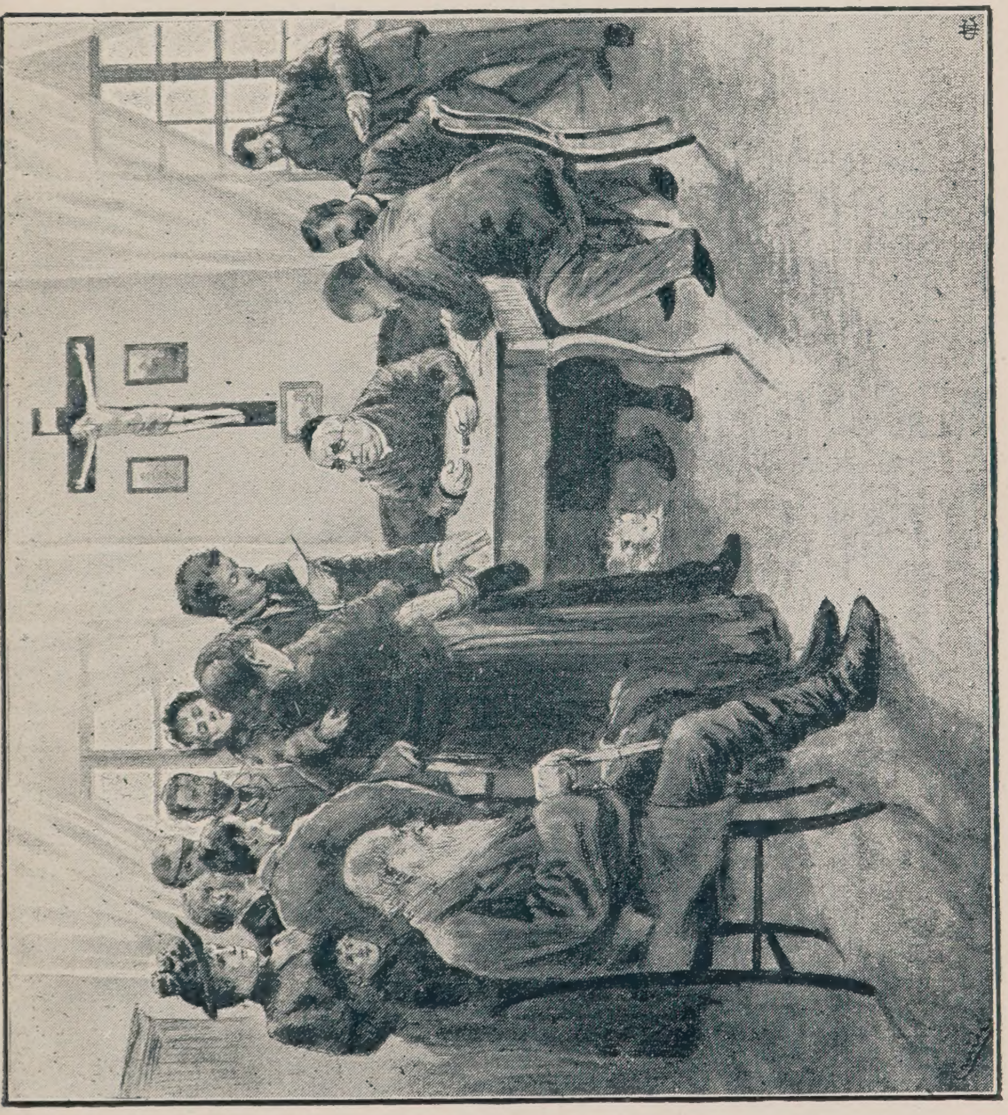


Im Vorzimmer vor der (früher im Kloster abgehaltenen) Sprechstunde.

schweren Krankheitsfällen machtlos sind.“ Dieser Ausspruch kam aus gepreßtem Herzen und war der Seele Spiegel. Unter dem Eindruck dessen, was sich vor einer Viertelstunde vor seinen Augen abgespielt, gab er seiner innersten Ueberzeugung unverhohlen Ausdruck. Und da können sich noch Leute wundern, wenn man Zweifel hegt und in schwerem Leid von einem Arzt zum andern und schließlich zum Hydropathen gegangen ist und immer wieder gehen wird!

Gewiß, Kneipp war ein Laie, ein genialer Laie, ein Mann, dem vom Schöpfer eine seltene Gabe verliehen worden war, die Gabe der klaren Erkenntniß der Naturheilkräfte, und ein Etwas, das sich nicht definiren läßt. Wer wie ich Kneipp in der ersten Zeit seiner Samariterthätigkeit gesehen hat und ruhig beobachten konnte, wie sein Auge den vor ihm stehenden Kranken zu durchdringen suchte, wie er gleichsam in den Augen las, was dem Hilfesuchenden fehlte, der wird mir darin beipflichten, daß der Pfarrherr von Wörishofen ein seltener Mensch war, der vielleicht von keinem seiner Schüler ganz ersetzt werden kann. Ja, ein seltener Mensch war er, selten in seiner Anspruchs- und Selbstlosigkeit, selten in seiner Art, zu sprechen und zu handeln, selten in seinen Schriften. Und nur solche Naturen können zu Reformatoren in dem Umfange werden, wie es der Verblichene geworden ist; nur selbstlose, von ihrer Idee begeisterte Männer reissen die Masse mit sich fort, nur ihr Wort findet in den breitesten Volksschichten Glauben, wirkt überzeugend. Hätte Vater Kneipp sein weltbekanntes Buch „Meine Wasserkur“ in dem üblichen, hochgespannten Gelehrtenton geschrieben, es würde schwerlich jemals eine solche Pilgerfahrt nach dem früher so bescheidenen Dörfchen Wörishofen hervorgerufen haben, sondern vermuthlich nur von einer kleinen Zahl Wissens- und Forschungsdurstiger gelesen worden sein. Unsere Gelehrten, und insbesondere unsere Medizinmänner, glauben ja leider bis heute, jede Schrift müsse von lateinischen und griechischen Ausdrücken wimmeln, wenn anders sie zu den wissenschaftlichen Arbeiten gezählt werden und Erfolg haben soll. Erst Wenige haben erkannt, daß ein populärer Ton der Gelehrsamkeit nicht nur keinen

Abbruch thut, sondern dieselbe sogar hebt. Das ist zweifellos der *größte* Schriftsteller und *namhafteste* Gelehrte, der so zu schreiben weiß, daß ihn *Jedermann* versteht und nicht nur eine kleine Kaste. Kneipp's Bücher haben das bewiesen, und sie haben einen Erfolg zu verzeichnen, wie



Sprechstunde im Pfarrhause, wie sie bis Juli 1891 dortselbst gehalten wurde.

er in der Geschichte der deutschen Literatur nur vereinzelt vorkommt. Es wird später davon eingehend die Rede sein.

Wie ich schon am Ende des ersten Abschnittes andeutete, erreichte Prälat Kneipp mit der im Jahre 1886

erfolgten Herausgabe seines Buches „Meine Wasserkur" genau das Gegentheil von dem, was er bezweckte. Er wollte die wachsende Last vermindern; aber wenn früher vielleicht



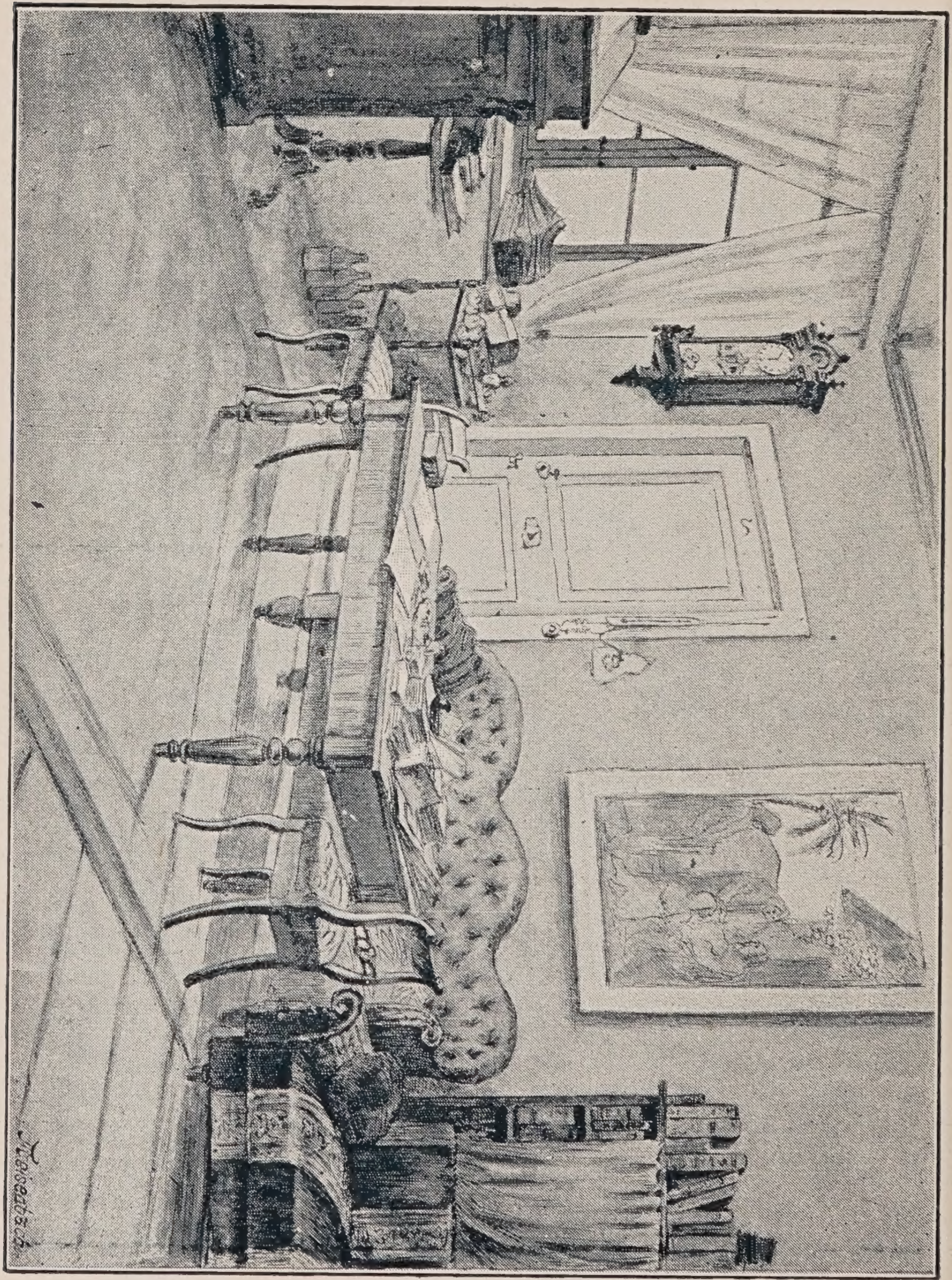
Sprechstunde im Kloster.

zwölf bis zwanzig Kranke täglich seinen Rath nachsuchten, so kamen jetzt vierzig bis fünfzig. Bald waren es sechzig,

bis achtzig, und schon im Jahre 1891 (das Buch hatte bis dahin — also innerhalb fünf Jahren — bereits 33 Auflagen erlebt) ward die Zahl hundert überstiegen. Kneipp gibt in seinen Erinnerungen selbst an, daß im November des Jahres 1891, also zu einer Jahreszeit, in der Viele vom kalten Wasser nichts hören wollen, die Durchschnittszahl der bei ihm Hilfe suchenden Kranken 83 betrug. Wo ist ein Arzt auf der weiten Welt, der sich eines solchen Zuspruchs zu erfreuen hätte?

Bald vermochte denn auch der greise Pfarrherr der Arbeit nicht mehr Herr zu werden, und eine andere Eintheilung mußte Platz greifen. Früher hielt Kneipp an drei Tagen in der Woche um acht Uhr früh im Pfarrhofe Sprechstunde ab und täglich um ein Uhr im Dominikanerinenkloster. Damals gab es in Wörishofen keine Kurtaxe und keine Kartenausgabe. Wer angekommen war, eilte zum Pfarrherrn und drängte mit in das Sprechzimmer hinein. Wer die stärksten Arme hatte, kam meist zuerst vor. Das war ohne Zweifel ein Mißstand, der indeß die Patienten wenig genirte; hatten doch die meisten so viel Elend und Leid schon erfahren, daß es ihnen auf die kleine Unbill, von den Robusteren zurückgedrängt zu werden, nicht ankam. Unangenehmer wurde schon empfunden, daß Kneipp allein so gut wie gar nicht zu sprechen war, und daß immer eine ganze Menge von Kranken die Zuhörer bildeten. Namentlich für die Frauen war das peinlich. Auch der Umstand, daß oft acht bis zehn junge Aerzte am Tische des Herrn Prälaten saßen und die Klagen der Leidenden und die Verordnungen Kneipp's mit anhörten, wirkte in mancher Hinsicht ungünstig. Viele der Kranken hatten nämlich wenig Rühmliches von ihren Aerzten und den bis dahin gebrauchten Mitteln zu erzählen, und wenn sie auch dem greisen Pfarrherrn rückhaltlos ihre Ansicht ausgesprochen haben würden, so wurden sie vor einer Versammlung von sogenannten Schulmedizinern wieder kopfscheu und bewahrten vielfach in der verschwiegenen Brust, was auf der Reise nach Wörishofen so zu sagen auf den Lippen geschwebt hatte. Andererseits muß freilich anerkannt werden, daß die offiziellen Sprechstunden das einzige

rationelle Mittel waren, die Kneipp'sche Heilmethode zu studiren. Es gäbe sicherlich heute bei Weitem nicht so viele



Pfarrer Kneipp's Arbeitszimmer.

tüchtige Kneippärzte, wenn der Verstorbene hinsichtlich der Zulassung junger Mediziner weniger liberal gewesen wäre. So hat denn Alles seine Licht- und Schattenseiten.

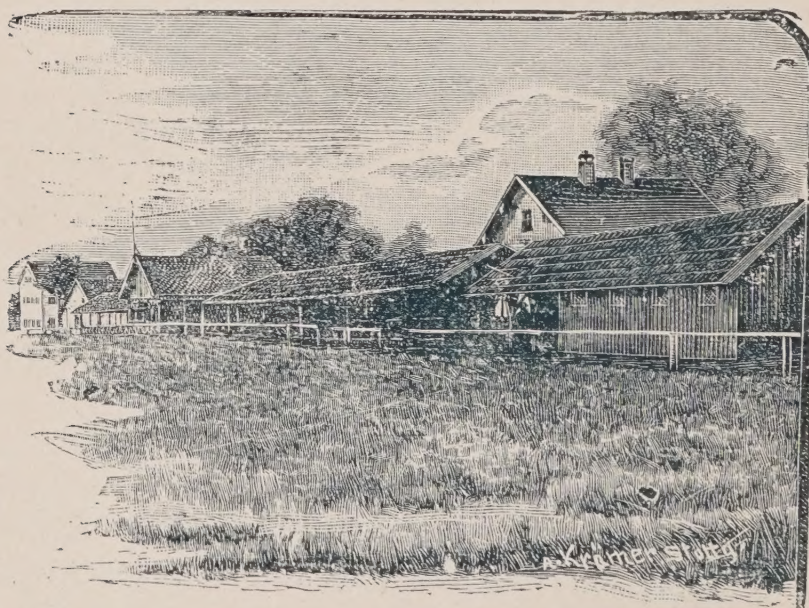
Wie schon bemerkt, ward mit Beginn des Jahres 1891 eine andere Organisation dringend nöthig, wenn nicht die Arbeitskraft des vortrefflichen Pfarrers vorzeitig verbraucht sein sollte. Zwar war Kneipp schon früher die Erledigung der gewaltigen Correspondenz — jeder Tag brachte 80—100 Briefe — abgenommen worden; auch hatte er junge Geistliche und in der Besserung fortschreitende Kranke zur Seite gehabt, welche in den Sprechstunden die Verordnungen niederschrieben; aber das genügte auf die Dauer nicht, zumal behördlicherseits eine ärztliche Untersuchung gefordert wurde, die Pfarrpflichten mit der Ausdehnung des Ortes wuchsen und die litterarische Thätigkeit den greisen Herrn mehr, als er je gedacht hatte, in Anspruch nahm.

Am 14. Dezember 1890 waren bereits einige weitsichtige Verehrer Kneipp's zusammengetreten und hatten die Frage der Begründung eines Vereins ventilirt, der nicht allein alle Freunde des rasch berühmt gewordenen Hydropathen umschließen, sondern ihn namentlich entlasten sollte. Die Idee fand jubelnden Anklang, ein Kneipp-Verein wurde constituirt und der Herr Prälat unter begeisterter Zustimmung zum Ehrenpräsidenten ernannt. Gleichzeitig mit de Gründung des Vereins wurde die Schaffung eines regelr mäßig erscheinenden Organs beschlossen, das am 15. Januar 1891 in Gestalt der „Kneippblätter" (Verlag von L. Auer in Donauwörth) erstmalig das Licht der Welt erblickte.

Energisch und umsichtig ging der neue Verein an's Werk. Es wurden durch seine Initiative Anmelde- und Auskunftsbureaux errichtet, die Reihenfolge in den Sprechstunden wurde durch Kartenausgabe mit laufenden Nummern geordnet, für Verbesserungen der Straßen, Beschaffung genügender und freundlicher, luftiger Zimmer Sorge getragen, kurz, Alles entsprechend dem gewaltigen Andrang von Kurgästen geregelt. Daß dieß dringend nöthig war, lehrt ein Blick auf die Besuchsziffern der letzten 5—6 Jahre.

In den ersten 10 Monaten des Jahres 1891 suchten nicht weniger als 14094 Kranke bei Kneipp Rath und Hilfe, im Jahre 1892 12175, 1893 10879, 1894 9988, 1895 9884; 1896 8811 und in den ersten

5 Monaten des Jahres 1897 2192. Die stärkste Frequenz wies der Monat Juli 1895 auf, der 1970 Patienten nach Wörishofen führte. Der Rückgang seit 1891 bedeutet keineswegs ein vermindertes Interesse für die Wasserheilmethode oder ein Nachlassen des Vertrauens zu Kneipp, sondern erklärt sich durch die an allen Ecken und Enden in's Leben gerufenen Kneipp'schen Heil- und Badeanstalten, deren Zahl heute nach Hunderten zählt. Die geringe Besuchsziffer des laufenden Jahres ist selbstredend auf die Erkrankung resp. das Hinscheiden des verehrten Mannes zurückzuführen. Sie



Das alte Männerbad und die Wandelbahn.

ist gleichzeitig ein schlagender Beweis dafür, daß Kneipp der Träger der ganzen gewaltigen Bewegung gewesen ist, daß sein Name und sein Wirken die ungeheuren Veränderungen auf den verschiedensten Gebieten herbeigeführt hat, daß ihm, dem einzelnen Menschen, das grenzenlose Vertrauen entgegengebracht worden ist. Viele haben versucht, dieß zu bestreiten; aber der Rückgang der Besuchsziffer in Wörishofen lehrt deutlich, daß man dort nicht die Aerzte, sondern den Pfarrer hat sprechen wollen. Aerzte gibt es allenthalben,

Koryphäen der medizinischen Wissenschaft findet man in jeder Universitätsstadt; aber einen Kneipp gab es nur in Wörishofen.

Und welche erstaunlichen Erfolge hat der Heimgegangene mit seinen einfachen Mitteln erzielt! Sie waren um so erstaunlicher, als zu Vater Kneipp vorwiegend nur solche Unglückliche pilgerten, die Dutzende von Aerzten vergeblich um Hilfe gebeten hatten, die von der wissenschaftlichen Medizin aufgegeben, die bereits Jahre lang dem Siechthum verfallen waren. Leute, die schon mit einem Fuß im Grabe standen, habe ich in Wörishofen gesunden sehen. Was man sieht, glaubt man, und keine Gelehrsamkeit der Welt



Das alte Damen-Badehaus.

wird die Erfolge des Entschlafenen streitig machen können. Er hat Leiden geheilt, an denen sich die Gelehrtesten der Gelehrten vergeblich versucht hatten; er hat Kranken neuen Lebensmuth eingeflößt, die schon ihre Rechnung mit dem Himmel gemacht hatten; er hat Eltern ihre Kinder, Kindern die Eltern wiedergegeben, er ist mit einem Worte der Retter Tausender geworden. Hätte Kneipp nur 10 Prozent der Kranken

geheilt, die seinen Rath nachsuchten, so wäre das ein Erfolg ohne Beispiel; aber er hat mindestens 20—30 Prozent die Gesundheit wieder gegeben und in mindestens ebenso vielen Fällen eine nachhaltige Besserung erzielt. Wäre Vater Kneipp ein Berufsmediziner gewesen, die Wissenschaft würde ihm ob seiner Erfolge begeisterte Lobeshymnen gesungen haben, während sie ihn heute theils bekämpft, theils skeptisch ihm gegenübersteht. Eine ganze Reihe von angesehenen Aerzten hat freilich seine Bedeutung und seine Erfolge rückhaltlos anerkannt, und es darf wohl auch zum größten Theil auf Kneipp und seine Wasserheilmethode zurückgeführt werden, wenn Gelehrte von dem Rufe eines Kußmaul* neuestens mit Entschiedenheit dafür eintreten, die Hydrotherapie in den Rahmen des Universitätsstudiums einzureihen. Seite 13 der angeführten Schrift sagt Prof. Kußmaul, der Glaube an das Rezept sei im Niedergang, die Zuversicht zur Heilkraft des Wassers im Steigen begriffen. Weiter heißt es dann wörtlich:

„Es ist namentlich das Wasser, das sich als Heilmittel ein stetig wachsendes Vertrauen errang und wie kein anderes in mannigfach wechselnder Temperatur und Form der Anwendung den verschiedensten Kurzwecken dienstbar gemacht werden kann. Je nachdem es mit richtiger Auswahl des Verfahrens geschickt benutzt wird, regelt es den Kreislauf und die Vertheilung des Blutes, die Wärmebildung und den Stoffwechsel und beeinflußt Athmung und Nerven. Die Wasserbehandlung ist über die Kinderjahre hinaus, wo sie noch auf schwachen Beinen strauchelte und nicht selten ebenso großen Schaden stiftete als Mißgriffe in der Arzneibehandlung. Eine geläuterte Erfahrung und physiologische Einsicht haben sie stark und sicher gemacht. Unzweifelhaft vermag das Wasserheilverfahren im Bunde mit der Diätetik in zahllosen akuten und chronischen Krankheitsfällen Heilung zu bringen oder den Gang der Heilung zu unterstützen.

Von Hydrotherapie versteht der junge Arzt, wenn er die Universität verläßt, so gut wie nichts. Er perkutiert und auskultiert mit großer Sicherheit, er unterscheidet mit bewaffnetem Auge min-

---

* Ueber den kommissarischen Entwurf zur Revision der deutschen medizinischen Prüfungsordnung (Heidelberg, Carl Winter).

destens ein Dutzend Bakterien und kennt sich in der chemischen Küche vortrefflich aus; die Maximaldosen der gefährlichen Alkaloide sind ihm geläufig, und die Morphiumspritze begleitet ihn treu auf allen seinen Wegen; er ist nicht nur grundgelehrt, es beseelt ihn auch ein heißer Drang, zu kuriren und zu helfen. Leider widerfährt dem Einen und Andern bald ein ärgerliches Mißgeschick; beschämt sieht er einen unapprobirten Wasserdoktor eine glückliche Kur verrichten, die ihm nicht gelungen ist."

Die Wissenschaft ist aber eine Tyrannin, die keinerlei Auflehnung gegen ihre geheiligten Prinzipien duldet. Sie krankt am Medizinaberglauben und meint, was nicht aus der chemischen Hexenküche stamme, sei unwirksam. Das ist ein Zopf, den die kommende Zeit ebenso sicher wegfegen wird, wie die bezopften Söhne des himmlischen Reiches der andrängenden Kultur des Westens werden nachgeben müssen. Wenn aber Kneipp trotz der gegnerischen Stellung derjenigen Männer, welche die Heilkunde als Lebensberuf ausüben, einen Weltruf erlangt hat, wenn sein Name in Ost und West, in Nord und Süd mit gleicher Verehrung von Tausenden und Abertausenden genannt wird, wenn seine Lehre allen Anfeindungen zum Trotz immer mehr an Boden gewinnt und jenseits des Ozeans so gut wie in der alten Welt die Kneipp-Anstalten und Kneipp-Vereine wie Pilze aus der Erde schießen, so beweist das nur, welcher herrliche Kern in dieser Lehre stecken muß, welche Riesenerfolge die Wasserheilmethode erzielt.

Mit Vorliebe hat man gegen Kneipp unter Anderm auch in's Feld geführt, er habe gar nicht Neues geschaffen, sondern nur in Erinnerung gebracht, was lange vor ihm Andere gelehrt haben. Dem gegenüber ist in erster Linie zu betonen, daß Kneipp nie und nirgends sich als Erfinder der Wasserheilmethode hingestellt, sondern von jeher freimüthig bekannt hat, daß das Hahn'sche Schriftchen von der Heilkraft des Wassers ihn zu seiner Heilmethode führte. Der Verblichene war eine viel zu ehrliche Natur, als daß er auch nur den leisesten Versuch gemacht haben würde, sich mit fremden Federn zu schmücken. Wenn man aber mit dem obigen Ausspruch Kneipp jedes Verdienst um die Wasserheilkunde absprechen will, so thut man dem Samariter von Wörishofen nicht nur bitter Unrecht, sondern schlägt auch

den Thatsachen in's Gesicht. Kneipp hat ohne Frage die Wasserheilmethode gewaltig ausgebaut und ist keineswegs im alten Fahrwasser fortgeschwommen. Was Hahn, Prießnitz, Schroth und Andere begonnen, das hat er vervollkommnet. Dreissig volle Jahre hat Vater Kneipp Bäder in allen möglichen Formen und von verschiedener Dauer versucht und ist schließlich auf Grund seiner reichen Erfahrungen zu den kurzen kalten Anwendungen und den Gießungen gekommen. Die letzteren sind seine ureigenste Erfindung, und er versichert, daß er durch die Schwächlichkeit und Gebrechlichkeit der Menschen dazu gebracht worden sei. Viele Tausende hätten nicht gewagt, ein kaltes Vollbad zu nehmen, und er habe ihnen auch nicht dazu rathen können, da die erforderliche Naturwärme gefehlt habe. Dagegen habe ihr Organismus wohl ein Fuß-, Sitz-, Arm- oder Halbbad ertragen, deßgleichen einen Schenkel-, Knie- oder Oberguß, und alle Theilgüsse hätten allmählig den Körper zum Vollbad fähig gemacht. Gleichwie die getheilten Güsse rein Kneipp'schen Ursprungs sind, so auch die mancherlei Kräuterbäder (Heublumen-, Zinnkraut-, Haberstroh- 2c. Bad), zahlreiche Thees, Aufschläge (z. B. der Lehmaufschlag), das Nichtabtrocknen und vieles Andere. Kneipp ist es gewesen, der die Wasserheilmethode ausgebaut und vielgestaltig gemacht hat, vielgestaltig auch nach der Richtung, daß heute bei der Hydrotherapie ganz individuell vorgegangen werden kann und soll. Der Vorwurf, daß Kneipp Alles über einen Kamm geschoren habe, ist nach meiner Ueberzeugung gänzlich ungerechtfertigt; er hat sich im Gegentheil seine Kranken stets sehr genau angesehen, und je nach der Körperkraft und den Anzeichen hat er mit lauwarmem oder kaltem Wasser die Kur begonnen. Ich habe das an mir selbst erlebt und bin darum in der Lage, mir ein Urtheil darüber zu bilden, wie der Entschlafene vorzugehen pflegte. Daß er nicht so sorgfältig die Wünsche des einzelnen Patienten berücksichtigen konnte wie ein Arzt, der höchstens zehn Kranke in seiner Sprechstunde zu berathen hat, ist natürlich; dazu war der Zulauf in Wörishofen zu gewaltig.

Was ist nun das Besondere der Kneippmethode, was der Kern seines Systems? Ich glaube, es läßt sich mit wenigen Worten sagen. Kneipp kannte kein örtliches Leiden, abgesehen von Brandwunden, Beinbrüchen u. dgl. Beschä-



Sprechstunde beim Herrn Prälaten Seb. Kneipp in Wörishofen.
Nach dem Ölgemälde des Herrn Malers E. Sauter.

digungen, die plötzlich aufgetreten waren. Der menschliche Organismus war nach seiner Ueberzeugung selbst dann im Ganzen krank, wenn äusserlich nur an einer winzig

kleinen Stelle, wie beispielsweise bei Ausschlag, eine Erkrankung erkenntlich war. Dem entsprechend richtete er seine Behandlung ein. Er wirkte durch Wasseranwendungen darauf hin, die Natur derart zu kräftigen, daß sie im Stande war, die Krankheitsstoffe auszuscheiden; mit anderen Worten: das Heilen überließ er völlig der Natur. Er wußte und sprach es oft genug aus, daß er nur anzuregen vermöge; aber er unterstützte die kranke und erschlaffte Natur durch tausendfach erprobte Wasseranwendungen so wirkungsvoll und nachhaltig, daß der Organismus — sofern natürlich die Lebenskraft nicht schon allzu tief gesunken war — die Gesundung wieder selber bewerkstelligen konnte. Neben den Wasseranwendungen her laufen als Hauptheilfaktoren eine einfache Ernährungsweise urd weises Maßhalten in allen Dingen. Die glänzenden Heilerfolge, welche in Wörishofen mit den einfachsten Mitteln erzielt worden sind und noch erzielt werden, sprechen beredter als Worte für die Richtigkeit der Kneipp'schen Auffassung von den Krankheiten. Ich sah in Wörishofen in wenig Wochen Kranke gesunden, die über zwanzig Jahre leidend waren und bei sehr geschickten Aerzten des In- und Auslandes vergeblich Hilfe gesucht hatten. Die Eiferer gegen Kneipp und seine Kuren sollten wenigstens so viel Vorurtheilslosigkeit und Gerechtigkeitssinn besitzen, nicht unbesehen den Stab über einen Mann zu brechen, der nicht nur in jeder Beziehung hochachtenswerth dasteht und aus reiner Nächsten- und Menschen-Liebe die schwere Arbeit auf sich nahm, die sein Beruf über ihn gebracht hatte, sondern dessen Erfolge auch unbestritten sind. Die ehrlichen unter den Aerzten geben denn auch längst zu, daß seine Erfolge bedeutend sind, und sogar die Skeptiker unter den Medizinern verkennen nicht, daß er jedenfalls insoferne segensreich gewirkt hat, als er der um sich greifenden Verweichlichung entgegentrat, die Menschen an Reinlichkeit gewöhnte und dadurch die Hautthätigkeit mächtig förderte. Damit, daß man erhaben erklärt, Kneipp sei kein Mediziner gewesen, sondern nur ein Pfuscher, es seien Laienkuren, die zufällig glückten, und wie die Liebenswürdigkeiten alle heißen, lassen sich die

überraschenden Erfolge desselben nicht aus der Welt schaffen.

Es hat schon mehr Laien gegeben, denen der Schöpfer eine seltene Begabung zur Behandlung von Krankheiten mit auf den Weg gab; warum will man dem heimgegangenen Pfarrer von Wörishofen diese ihm unstreitig innewohnende Gabe absprechen? Etwa weil er ein Pfarrer war? Das wäre mehr als kindisch. Oder etwa, weil er, ohne es zu wollen, Concurrenz machte? Das wäre das Ungerechteste, was diesem verehrungswürdigen Manne angethan werden könnte. Denn man vergesse nicht, daß Kneipp keine Kranken gesucht oder gerufen hat, daß nicht Gewinnsucht ihn zu seinem Thun veranlaßte, sondern Erbarmen mit seinen leidenden Mitmenschen. Von Kranken, die erklärten, ihre Mittel seien beschränkt, beanspruchte er nicht nur keinen Pfennig Honorar, sondern unterstützte sie auch noch durch baares Geld. Während meiner Anwesenheit in Wörishofen behandelte er ein armes Dienstmädchen, dem in München für drei Consultationen 110 Mark abgefordert worden waren, nicht nur Wochen lang umsonst, sondern behändigte demselben auch noch 56 Mark baar, um die Pension und Rückreise bezahlen zu können. Ich frage: Ist ein solcher Mann nicht hoch achtenswerth, nicht über jeden Angriff erhaben? Es gibt gewiß nicht viele Aerzte, die von früh Morgens bis in die Nacht hinein jede freie Minute den Kranken widmen, ohne für sich das Mindeste zu beanspruchen. Seine Selbstlosigkeit steht ohne Gleichen da. Er, der vielfacher Millionär hätte sein können, ist gestorben, ohne ein nennenswerthes Vermögen zu hinterlassen. Fast Alles hat er zu wohlthätigen Zwecken hergegeben; Hunderte hat er durch Darlehen aus Noth und Bedrängniß befreit, ohne auch nur an eine Rückerstattung zu denken. Doch das gehört zum Menschen Kneipp, nicht zu seiner ärztlichen Thätigkeit, von der an dieser Stelle die Rede sein soll.

Was den Kuren Kneipp's besonders förderlich war, war das fast grenzenlose Vertrauen, das die Kranken ihm entgegenbrachten; er suggerirte sie, wenn ich so sagen darf, ohne es zu wollen. Sein Name hatte einen solchen Klang

und sein Urtheil so oft eine glänzende Bestätigung erfahren, daß schon ein ermunterndes Wort von ihm nervenbelebend wirkte. Man muß gesehen haben, wie sich das Gesicht des Leidenden erhellte, wenn Jener ruhig lächelnd sagte: „Das ist gut heilen" oder: „Das wird schon Alles wieder werden," um das Bild vollständig würdigen zu können. Und Kneipp wußte genau, was er sprach. Nichts lag ihm ferner, als eine Hoffnung in dem Kranken zu erwecken, die sich nicht erfüllen konnte. Daher war ein Trosteswort von ihm fast so werthvoll wie eine kurze Wasserkur. Für Jeden hatte der greise Pfarrherr ein freundliches Wort, jeden Kranken hörte er mit größter Ruhe an. Da gab's kein unruhiges Rücken auf dem Sitze, wenn ein Leidender etwas ausführlich war, kein Blicken nach der Uhr, keine hastige Abfertigung. Kneipp war die Ruhe und Langmuth selbst, und schon dadurch gewannen die Kranken diesen seltenen Mann von vornherein lieb und hatten Vertrauen zu ihm.

So viel Elend und Trauriges jede Sprechstunde dem ergrauten Geistlichen auch vor Augen führte, der Humor starb bei ihm nicht aus. Gar oft würzte er das traurige Geschäft mit einer humoristischen Bemerkung oder Frage, die ein Lächeln selbst auf die Lippen der Geplagtesten der Harrenden lockte. Ich erinnere mich lebhaft eines Morgens, an dem eine Dame — irre ich nicht, aus München — wegen eines Halsleidens Rath und Heilung bei ihm suchte, die wie das ewige Leben aussah. Kneipp schaute die Kranke, wie er das stets that, in seiner ruhigen, aber durchdringenden Weise an und fragte dann ganz unerwartet: „Wie viel trinken's denn Bier?" Alle Anwesenden lachten und die Kranke mit. Ein anderes mal klagte ein Lungenkranker, der schon acht bis zehn Tage in Wörishofen die Kur gebrauchte: „Herr Pfarrer, mit meinem Husten ist es jetzt Morgens schlimmer als früher." Kneipp sah ihn an und erwiderte: „Das ist recht, a bissel Schmutz hat Jeder im Haus. Erst muß der Schmutz heraus, dann können's gesund werden. Sie sehen gut aus, und das ist die Hauptsache."

So herzensgut Kneipp war, so ungehalten und derb konnte er werden, wenn Kranke seinen Anordnungen nicht



Dr. F. Müller, Chicago. — Fr. Lampert O. S. J. d. Deo. — Hochw. Seb. Kneipp, Prälat. — Ehrw. Bonifaz Reile, Prior. — Fr. Titus O. S. J. d. Deo.

Dr. Leop. Nemeräd, Oesterreich. — Dr. Th. Thorson, Dänemark. — Bureau-Diener Seitz.

Sprechstunde im Kurhaus bei Prälat Kneipp.

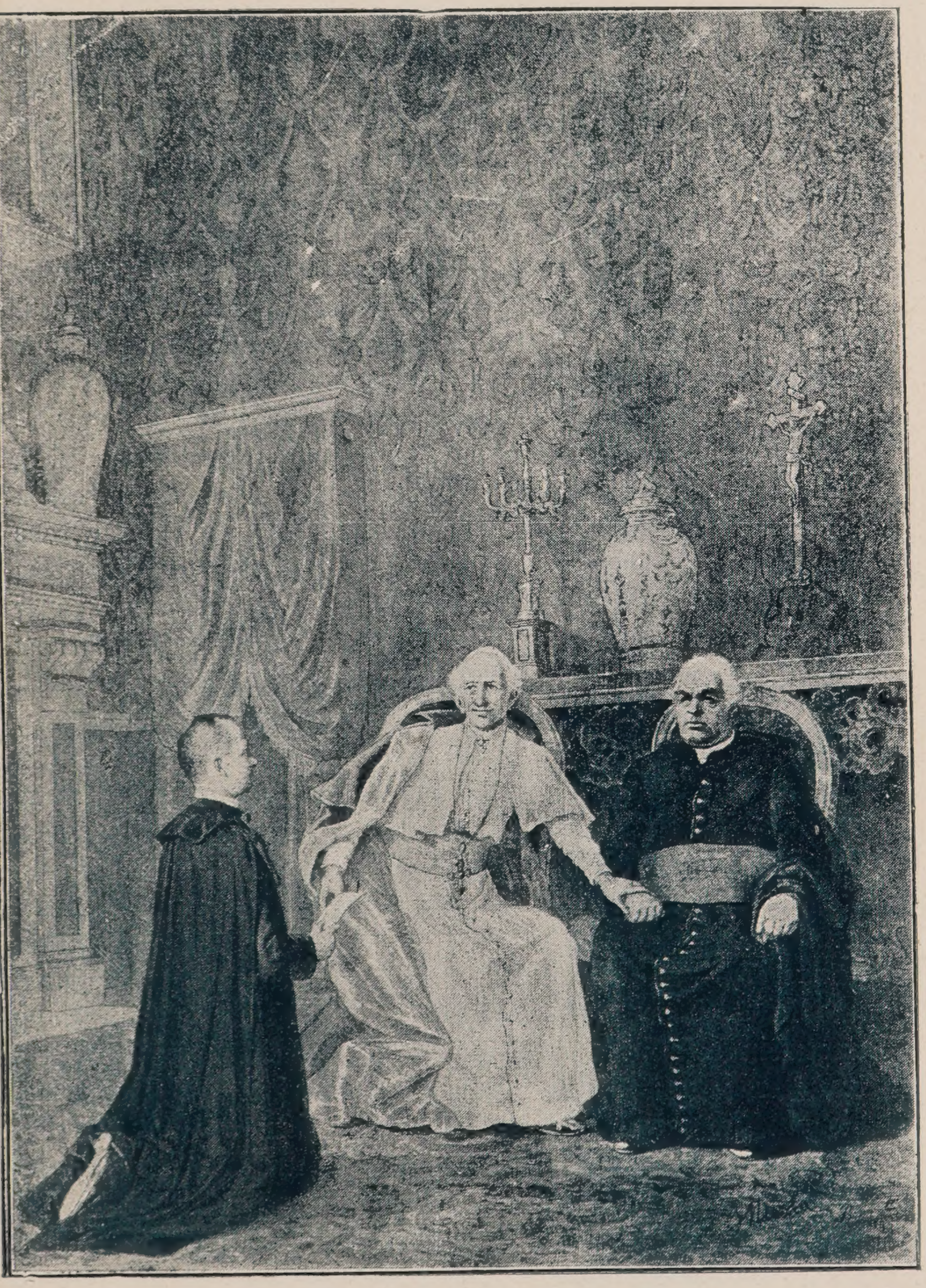
Nach einer photographischen Aufnahme von Otto von Zabuesnig in Wörishofen vom Jahre 1896.

Folge leisteten. Er hieß sie dann einfach gehen und anderswo Rath suchen. Und mit vollem Recht. Wer nach Wörishofen kam, suchte seinen Rath, und wer diesen nicht befolgen wollte, von dem konnte der vielbeschäftigte, siebenzigjährige Herr verlangen, daß er ihm die Zeit nicht stehle. Ich war Zeuge folgenden Vorfalles, der sich im Pfarrhof abspielte. Eine Frau sollte nach seiner Anordnung den Kaffee unbedingt meiden. Die alte Kaffeeschwester konnte sich aber nicht von ihrem Lieblingsgetränk trennen, was den Pfarrer zu der entrüsteten Bemerkung veranlaßte: „Dann gehen Sie hin und sterben Sie! Ich kann Ihnen nicht helfen, wenn Sie fernerhin Kaffee trinken wollen."

Daß er sich nicht scheute, selbst dem Höchstgestellten seine Ansicht unverhohlen zu sagen, ist bekannt und hat ihn populär gemacht. Die Antwort, welche er dem Finanzkrösus Rothschild aus Wien auf seine mannigfachen Klagen gegeben hat, und die dahin lautete: „Wissen's, was Sie brauchen? Einen zweiten Magen!" ist zum geflügelten Wort geworden. Ich kenne dieses kurze, aber charakteristische Urtheil des Prälaten zwar nicht aus seinem Munde, aber ich habe den Entschlafenen gut genug gekannt und oft genug gesehen und gehört, um zu wissen, daß es ganz seinem Wesen entspricht. Und Kneipp *konnte* so offen reden, denn er arbeitete nicht um Goldeslohn. Er brauchte den Rücken nicht vor dem goldenen Kalb zu beugen; er war der Samariter in des Wortes umfassendster Bedeutung; was er that, geschah aus Menschenliebe um Gotteslohn. Und darum verdient der Todte in höchstem Maße die Achtung Aller. Er war ein seltener Mensch sowohl als Arzt wie als Priester. Er war ein wahrer Diener Gottes, der nicht nur nach der Bibel sprach, sondern auch *handelte*. Wenn, wie einst ein Geistlicher in poesievollen Worten sagte, der Weltenrichter lediglich nach unsern Thaten urtheilen wird, dann ist Vater Kneipp im bessern Jenseits zu den höchsten Ehrenstellen berufen.

Auch hienieden hat es ihm schon an Ehren und Auszeichnungen nicht gefehlt. Der Ruf von seiner segensreichen und unermüdlichen Thätigkeit drang bis zu den Ohren

Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. und trug ihm die Ernennung zum päpstlichen Geheimkämmerer ein, eine Auszeichnung, die



Audienz beim hl. Vater.
Nach einer Original-Zeichnung von Salvator Marola in Rom.

wahrlich nur selten einem schlichten Dorfpfarrer zu Theil werden dürfte. Das war im Jahre 1893. Im Februar 1894 unternahm der greise Prälat eine Romreise, um dem obersten Hirten der katholischen Kirche persönlich seinen Dank abzustatten. Kneipp hat über den Empfang im Vatikan, die ihm widerfahrenen zahlreichen Auszeichnungen im Lande des Sonnenscheines und die Reiseeindrücke im 1895er „Kneippkalender" eingehend berichtet. Eine weitere Auszeichnung ward dem Verblichenen durch die Ernennung zum Comthur des Ritterordens vom hl. Grabe, welchen Titel ihm der Patriarch von Jerusalem verlieh. Auch zur königlichen Tafel in München wurde Kneipp vor mehreren Jahren zugezogen, ein Beweis, daß seine Erfolge und Samariterthätigkeit auch bei den höchsten Stellen Beachtung und wohlverdiente Würdigung gefunden haben. Daß Vater Kneipp von Prinzen, Fürsten und Grafen in seinem Pfarrdörfchen aufgesucht worden ist, und daß er gerade manche dieser hohen Herrschaften von langjährigem, schwerem Leiden geheilt hat, — es sei nur an den Erzherzog Josef von Oesterreich erinnert, der in Wörishofen von einem vieljährigen rheumatischen Leiden geheilt wurde, — ist zur Genüge bekannt.

Trotz dieser zahlreichen Auszeichnungen und Ehrungen, trotz der großartigen Erfolge ist Kneipp bis zu seinem Lebensende die personificirte Einfachheit geblieben. Er war der gewissenhafteste Befolger seiner eigenen Lehre. Jeglichen Comfort hätte sich der greise Pfarrherr gestatten können, die auserlesensten Weine und feinsten Speisen hätten seine Mittel ihm erlaubt, aber er blieb sich selbst getreu bis in den Tod. Seine Kleidung war einfach und leicht, seine Wohnung fast dürftig, seine Lebenshaltung ungemein bescheiden. Meist ging er daheim barfuß; Wein trank er fast nie, und sogar die kostbarsten Flaschenweine, die glücklich geheilte Weingutsbesitzer ihm aus Dankbarkeit verehrten, ließ er unberührt stehen. Seine Mahlzeiten entsprachen ganz seiner Lehre; Kraftsuppen kamen täglich auf seinen Tisch, und die nahrhaften Mehlspeisen blieben seine Lieblingsgerichte. Dabei verschmähte er keineswegs ein gutes Stück Fleisch, allein er hielt die Fleischnahrung

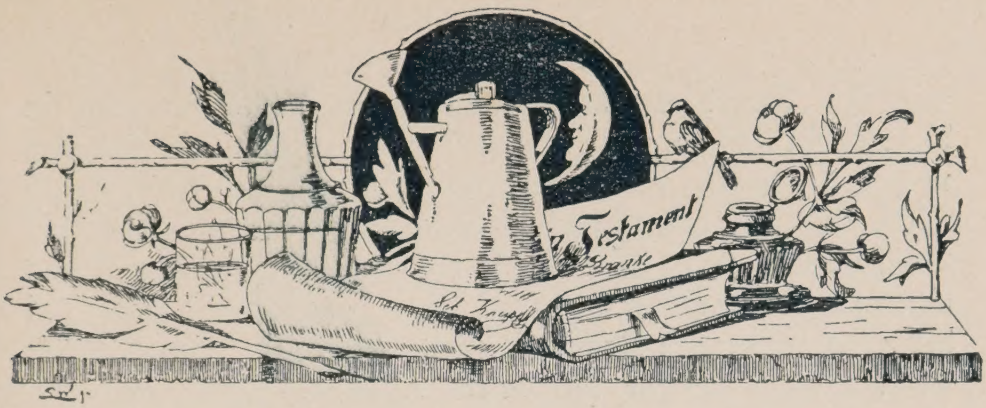
für entbehrlich und rieth insbesondere zum Maßhalten im Genusse derselben.

So ging er denn in Allem mit gutem Beispiel voran und befolgte gewissenhaft als Mensch, was er als Arzt verordnete.

Der Vollständigkeit halber mag hier noch erwähnt sein, daß Kneipp nicht nur Berather, sondern auch ausübender Praktiker war. Bis in die neuere Zeit ertheilte er Güsse, insbesondere an Amtsbrüder. Noch im Jahre 1891 hatte er eine Stunde angesetzt, zu welcher im Kloster Geistliche von ihm persönlich mit der Gießkanne behandelt wurden. Erst in jüngster Zeit, speziell nach der Erbauung des Sebastianeums, von dem an anderer Stelle die Rede sein wird, trat hierin eine Wandlung ein.



Kneipp als Schriftsteller.



Die erste literarische Thätigkeit des Entschlafenen liegt nicht auf dem Gebiete der Heilkunde, sondern auf dem der Landwirthschaft, mit welcher er durch seine Jugendzeit auf's genaueste vertraut geworden war. Sein „Bienen-Büchlein" und seine andern kleinen landwirthschaftlichen Schriften: „Fritz, der fleißige Landwirth," „Fritz, der fleißige Futterbauer," „Fritz, der eifrige Viehzüchter," sind im Verlage der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg erschienen und haben bereits vier und fünf Auflagen erlebt — gewiß ein respektabler Erfolg, wenn man bedenkt, daß 80 Prozent aller literarischen Erscheinungen sich an einer Auflage genügen lassen müssen. Trotzdem sind die schriftstellerischen Erstlingswerke Vater Kneipp's im Vergleich zu seinen Arbeiten über die Wasserheilkunde Blümchen, die im Verborgenen blühen. Einige fleißige Imker und eine kleine Zahl strebsamer Landwirthe würden zwar Kneipp auch ohne seine Wasserheilmethode gekannt haben, aber der großen Masse wäre er gänzlich fremd geblieben. Wie anders heute! Sein Name wird in den fernsten Welttheilen genannt; er hat seit Wochen auf den Lippen Tausender geschwebt, und die Nachricht von seinem Hinscheiden hat die Reise um die Erde gemacht. Und diese beispiellose Popularität ist in erster Linie auf sein mit Recht gepriesenes Werk „Meine Wasserkur" zurückzuführen, das im Oktober 1886 erstmalig

erschien. Der Name Kneipp drang durch dasselbe rasch in die weitesten Kreise; hoffnungsfreudig griffen die Kranken nach dem Buche, dessen schlichte Sprache so überzeugend wirkt, und ehe acht Monate dahingegangen waren, mußte die Verlagshandlung (Jos. Kösel in Kempten) an den Druck einer zweiten Auflage denken. Aber auch diese hielt bei der rasch steigenden Nachfrage nicht lange vor. Im Oktober 1887 erschien bereits die dritte Auflage, 1888 folgte die vierte und fünfte, 1889 die 6.—12. Auflage, 1890 die 13.—25., im Jahre 1891 die 26.—35., 1892 die 36.—42., 1893 die 43.—49., 1894 die 50.—55 und vom Jahre 1895 bis jetzt die 56—63. Auflage. Am 11. Juni, also wenige Tage vor dem Tode des Herrn Prälaten, hatte der Verleger der Kneipp'schen Bücher die Freude, dem Kranken das erste fertig gewordene Exemplar der 63. Auflage zu überreichen. Kneipp war durch diese Aufmerksamkeit angenehm überrascht und äusserte zu Herrn Huber: „Meine Tage sind gezählt, ich werde nicht mehr lange leben; aber diese meine Bücher (dabei deutete er auf das überbrachte Dedicationsexemplar) werden immerfort leben." Das war die letzte Unterredung, welche die beiden Männer mit einander hatten, die sich im Leben so nahe gestanden. Im Ganzen ist das Buch „Meine Wasserkur" in ca. 400 000 Exemplaren verbreitet. Das ist ein Erfolg, der im deutschen Buchhandel vereinzelt dasteht, und der auch die Gegner des hochherzigen Todten davon überzeugen sollte, daß die Heilmethode des Verfassers doch etwas Anderes sein muß, als Neider und Kurzsichtige auszusprengen versucht haben.

Der Deutsche ist dafür bekannt, daß er wohl Bücher liest, aber nur wenige kauft; es muß also eine Schrift schon einen dauernden Werth besitzen, wenn sich gegen eine halbe Million meiner Landsleute dazu verstehen konnte, M. 2.60 für ein Buch zu opfern. Und in der That, „Meine Wasserkur" ist ein Schatzkästlein, aus dem man immer wieder neues Wissen schöpft, und das selbst in den schwierigsten Fällen Rath und Hilfe weiß. In keiner Familie sollte das Werk fehlen; die Ausgabe dafür ist verschwindend gegenüber dem Nutzen, den es bringt. Für den

Werth dieses Buches spricht auch sehr beredt die Thatsache, daß es in die französische, englische, italienische, spanische, russische, polnische, dänische, schwedische, holländische, böhmische, portugiesische, ruthenische, ungarische und slovenische Sprache, also in 14 fremde Sprachen übersetzt worden ist. Und auch diese fremdsprachlichen Ausgaben haben zum Theil sehr rasch Neuauflagen erlebt. So ist z. B. von der polnischen Ausgabe bereits die achte, von der böhmischen die sechste, von der spanischen die fünfte, von der englischen und italienischen je die vierte Auflage erschienen. Da kann es denn nicht überraschen, daß die Kranken aus allen Welttheilen nach Wörishofen pilgerten, um dort unter den Augen des weltbekannten Hydropathen die Kur zu gebrauchen und von ihm Rath und Hilfe zu erlangen.

Im Jahre 1889 ließ Prälat Kneipp die nothwendige Ergänzung zu seinem ersten populär-medizinischen Werke folgen, nämlich das Buch: „So sollt ihr leben." Gibt „Meine Wasserkur" an, wie man das Wasser benutzen soll, um Krankheiten zu heilen resp. denselben vorzubeugen, so lehrt „So sollt ihr leben", was man zu thun hat, um die Wasserkur nicht illusorisch zu machen. Auch diese Schrift hat einen gewaltigen Erfolg erzielt, wenn ihre Verbreitung auch hinter der von „Meine Wasserkur" aus leicht erklärlichen Gründen zurückgeblieben ist. Nicht weniger als 24 Auflagen erlebte das Werk innerhalb 7½ Jahren, und es wurde in's Böhmische, Polnische, Französische, Englische, Spanische, Italienische, Ungarische, Portugiesische und Holländische, d. h. in neun fremde Sprachen übersetzt. Davon hat u. A. die französische Ausgabe bereits sieben Auflagen erlebt. Daß noch weitere Uebersetzungen dieses werthvollen Buches folgen werden, unterliegt keinem Zweifel. „So sollt ihr leben" gewinnt dadurch noch ganz besonders an Werth, daß bei den darin verzeichneten Krankheitsfällen jedesmal angegeben ist, weßhalb diese und jene Wasseranwendung verordnet wurde, und was sie bewirken sollte. Man lernt daraus erkennen, zu welchen Anwendungen man im Krankheitsfalle zu greifen hat.

Diesen beiden Hauptwerken Vater Kneipp's, die unstreitig die Grundlage für seine Wasserheilmethode bilden, und von denen die Verlagshandlung unter dem Titel „Volksgesundheitslehre. Ein Leitfaden für Gesunde und Kranke" unter Beifügung einer kleinen Ausgabe des „Pflanzen-Atlas" auch eine Lieferungs-Ausgabe veranstaltet hat, folgte im Dezember 1890 „Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen" (Verlag von L. Auer in Donauwörth), ein 200 Druckseiten umfassendes Büchlein, das in vier Haupttheile zerfällt und bis heute schon zwölf Auflagen erlebte. Der erste Theil enthält kurze Rathschläge für die Eltern, der zweite die Kinderpflege in gesunden Tagen, der dritte die Kinderpflege in kranken Tagen und der Schlußtheil einen Küchenzettel für Kinder. Eltern kann dieses Werkchen nicht angelegentlich genug empfohlen werden.

Auf Veranlassung eines hohen kirchlichen Würdenträgers, welcher die Kneipp'schen Lebens- und Heilungsregeln auch den ärmsten Leuten zugänglich gemacht zu sehen wünschte, begann der Verstorbene Anfang 1891 die Herausgabe eines vierten Buches, das gleich in der gewaltigen Auflage von 40000 Exemplaren gedruckt werden sollte, damit Satz- und Druckkosten beim einzelnen Exemplar kaum noch in's Gewicht fielen und der Preis des Werkes somit ein niedriger sein konnte. Es verließ am 17. Mai 1891, also am Geburtstage des Entschlafenen, die Presse und führt den Titel: „Rathgeber für Gesunde und Kranke." Verleger ist L. Auer in Donauwörth, Drucker die St. Paulus-Druckerei in Luxemburg. Es zerfällt in die beiden Haupttheile „Pflege des Menschen" und „Krankheiten"; ausserdem enhält es einen Anhang, der über die Wasseranwendungen und die Apotheke handelt. Obgleich das Werkchen eine Reihe neuer Gedanken und Rathschläge enthält, — insbesondere eine große Anzahl von Krankengeschichten, — so muß es doch als eine comprimirte Ausgabe von „Meine Wasserkur" und „So sollt ihr leben" angesehen werden, was es im Grunde genommen auch sein sollte.

Aber auch damit war Kneipp's literarische Thätigkeit keineswegs abgeschlossen. Mit den zunehmenden Jahren und

der wachsenden Arbeitslast schienen die Kraft und die Produktivität dieses seltenen Mannes förmlich zu wachsen. Immer wieder setzte er die Feder an, sei es, um ein Vorwort zu einer neuen Auflage eines seiner Bücher, sei es, um einen Beitrag für die schon erwähnten „Kneipp-Blätter" zu schreiben, sei es endlich, um neue Erfahrungen und Verbesserungen festzuhalten, an denen es bei dem ungeheuren Krankenmaterial naturgemäß nicht fehlen konnte. Um nichts von seinem reichen Wissen für die Nachwelt verloren gehen zu lassen, griff der unermüdliche Samariter noch zweimal mit Nachdruck zur Feder, das eine mal im Jahre 1894, um das fast 350 Seiten umfassende Werk „Mein Testament für Gesunde und Kranke" zu vollenden, das andere und letzte mal im Jahre 1896, um das „Codizill zu meinem Testament" fertigzustellen. Das erstere Buch, das bereits zwölf Auflagen erlebt hat, bildet eine unentbehrliche Ergänzung und Vervollkommnung seiner früheren Schriften, das Resultat seiner mehr als vierzigjährigen Praxis und seiner in dieser Zeit gewonnenen Erfahrungen, die Quintessenz seiner durch ihre wunderbaren Heilerfolge bisher unerreicht dastehenden Heilmethode. Einen besonderen Werth verleihen diesem Werke die zahlreichen Abbildungen, in welchen genau nach der Anleitung Kneipp's, selbst nach photographischen Aufnahmen, eine authentische Darstellung sämmtlicher in Wörishofen zur Ausführung kommenden Wasser-Anwendungen gegeben und durch die es Jedermann ermöglicht wird, bei genauer Beobachtung der im Buche gegebenen Vorschriften und richtiger Erkenntniß seiner Krankheit ohne weitere Hilfe sich Heilung zu verschaffen. Ferner ist dem neuen Buche eine vielfach schon gewünschte sorgfältige Anleitung zur Bereitung der verschiedenen von Kneipp empfohlenen Thees, endlich eine durch graphische Darstellungen unterstützte genaue Anleitung zur Ausführung der Kneipp'schen Güsse beigegeben. Eine böhmische, polnische (zweite Auflage), französische (diese bereits in dritter Auflage), holländische (zweite Auflage), englische, italienische (zweite Auflage), portugiesische und spanische Uebersetzung von „Mein Testament" sind bereits erschienen. Eine lettische, kroatische, rumänische und serbische Ausgabe sind in Vorbereitung.



Pfarrer Sebastian Kneipp den Kurgästen in Wörishofen öffentlich Vortrag haltend.
Nach einer photographischen Aufnahme von H. Bischoff in Memmingen und Wörishofen.

Das letzte Werk Kneipp's, „Codizill zu meinem Testament,“ stellt den zweiten Theil des „Testaments“ vor und zerfällt in folgende acht Abschnitte: Allgemeines, Diät, Gymnastische Uebungen, Bau und Pflege des menschlichen Körpers, Etwas aus dem Garten Gottes, Rathgeber für kleine Unglücksfälle, Krankheiten, Verschiedenes. Kneipp hat in diesem Buche, das gleichfalls reich illustrirt ist, noch das nachgetragen, was er zu wissen für nothwendig hielt, und was in den anderen Büchern nicht behandelt wurde. Auch dieses Buch erlebte — in der kurzen Zeit von sieben Monaten — bereits vier Auflagen; Uebersetzungen in die englische, böhmische, polnische, französische, italienische, holländische und spanische Sprache werden in der allernächsten Zeit erscheinen bezw. sind in Vorbereitung oder unter der Presse.

Der Vollständigkeit halber muß noch der „Oeffentlichen Vorträge“ gedacht werden, von denen bereits drei Bände in Druck vorliegen und der vierte Band sich unter der Presse befindet. Band I enthält die Vorträge des Jahres 1892, in welchen u. A. behandelt wurde: Schlaganfall, Athmen, der Schuh, Abhärtung in der Kleidung, das Bett, Blattern, Cholera, der Salzgenuß, Polypen, Lungenpflege, Schwämme, Verhaltungsmaßregeln beim Baden, bei den Güssen sowie beim Trinken, Trinken beim Essen u. v. A. Der zweite Band umfaßt die Vorträge des Jahres 1894, in denen der Herr Prälat u. A. besprach: Folgezustände von Kinderkrankheiten, den Fußschweiß, die Ohrenpflege, die Pflege der Haut, die Basedow'sche Krankheit, das Augenbad, die englische Krankheit, den Starrkrampf, die Ganzwaschung, den Scharlach, die Klettenwurzel, die Milch als Nährmittel, verschiedene Heilkräuter, insbesondere Arnika, den Honigwein, die Blutvergiftung, die Kräuter als Nährmittel, die Abhärtung im Sommer, die Fußpflege, die Influenza, das Tausendguldenkraut, den Ausschlag und offene Schäden, den Wegtritt und seine Verwendung u. v. A. Der dritte Band greift in die Jahre 1890/91 zurück und enthält die ersten Vorträge, welche der Heimgegangene gehalten hat. Beleuchtet wurde damals u. A. von dem verdienten Mann das Barfußgehen, die Bedeutung der Gießungen, die Wickel, die

Nahrung, die Kleidung, das Impfen, die Lungenentzündung, die Blutarmuth und Nervosität, die Gicht, die Rückenmarksleiden, die Magenbeschwerden, die Verweichlichung u. m. A.



Nach dem Vortrage.

Alle diese Vorträge hat Vater Kneipp Nachmittags öffentlich vor den Kurgästen gehalten. Sie sind mit köstlichem Humor gewürzt und enthalten viele Goldkörnlein. Die Sprache ist einfach und verständlich, wie man es bei Kneipp gewöhnt ist.

Weiter ist an dieser Stelle noch der Pflanzen-Atlas zu Seb. Kneipp's Schriften zu erwähnen, welcher eine naturgetreue bildliche Darstellung sämmtlicher in den Kneipp'schen Büchern vorkommenden Heilpflanzen mit erklärendem und erläuterndem Text enthält, so daß jeder Besitzer der Kneipp'schen Bücher im Stande ist, sich die darin genannten Pflanzen in Wald und Feld selbst zu suchen und dadurch sich die Zusammenstellung einer kleinen Hausapotheke nach Kneipp's Rezept wesentlich zu erleichtern.

Endlich ist noch des von dem Entschlafenen seit 1891 herausgegebenen illustrirten Kneippkalenders zu gedenken, der gleich seinen andern Schriften eine überaus günstige Aufnahme gefunden hat und durchschnittlich alle Jahre in etwa 40,000 Exemplaren verbreitet wird. Prälat Kneipp lieferte für den Kalender bis zu seinem Tode stets den an erster Stelle stehenden belehrenden Beitrag. Für den Beifall, den die Schriften Kneipp's weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus gefunden haben, liefert der nachstehende Brief des Bischofs Otto Zardetti von St. Cloud in Amerika einen treffenden Beweis. Derselbe schreibt:

St. Cloud, Minn., 16. Nov. 1890.

Hochwürdiger, verehrtester Herr!

Erlauben Sie einem Ihnen persönlich Unbekannten, Ihnen zum großartigen Erfolge Ihrer Heilungsmethode zu gratuliren, vorzüglich aber Sie ob Ihrer trefflichen Schriften zu beglückwünschen und zu segnen. Bei der Lektüre Ihrer Bücher „So sollt ihr leben" und „Meine Wasserkur" habe ich mich nicht bloß angezogen gefühlt von der Klarheit und Natürlichkeit Ihrer Naturanschauungen, Rathschläge und Methode, sondern vor Allem hat mir jener ächt christliche und priesterliche Ernst wohlgethan, welcher im Gegensatze zu den meisten Werken humanitären Charakters das Ihre durchweht. In Ihnen haben „alle Wasser, die des Herrn Namen preisen," den Priester

gefunden, der, was sie unbewußt thun und thun sollen, zum Bewußtsein der leidenden Menschheit gebracht. Ihnen Gottes Segen zu wünschen wäre überflüssig, da er Ihnen überreich zu Theil geworden. Mein Schreiben ist nur insofern motivirt, als ich dachte, das anerkennende Wort eines Bischofs dürfte Ihnen persönlich nicht ganz unwillkommen sein.

In dem Sinne zeichne ich, Sie segnend, in wahrer Verehrung

Ew. Hochwürden ergebener

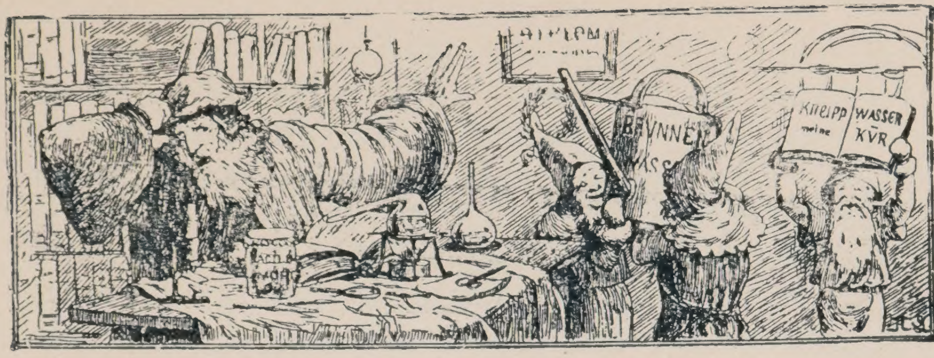
† Otto Zardetti,

Bischof von St. Cloud in Nordamerika.

Wenn man bedenkt, daß der Pfarrherr von Wörishofen erst im Greisenalter seine literarische Thätigkeit begann, dann muß man staunen über seine gewaltige Arbeitskraft und Vielseitigkeit. Wie mancher Geistliche hat allein an seinen pfarramtlichen Geschäften mehr als genug! Wie mancher Arzt würde zusammenbrechen, wenn er täglich so viele Kranke hören und berathen sollte, wie Kneipp es gethan! Und doch hat dieser unvergleichliche Mann nicht nur sein Amt gewissenhaft versehen, nicht nur alltäglich gegen hundert Kranke empfangen, Krankenbesuche gemacht, Vorträge gehalten und weite Reisen unternommen, sondern auch noch dicke Bücher geschrieben. Daß ein Mann, dessen Geist und Körper eine solche Leistungsfähigkeit zeigte, so schnell vom Sensenmann dahingerafft werden würde, hat gewiß Niemand vermuthet, und es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht noch im vorigen Jahre versichert hätte, Vater Kneipp werde mindestens neunzig Jahre alt.

Die im Kösel'schen Verlag erschienenen Schriften Kneipp's sind, mit Ausnahme der Kalender, sämmtlich auch in Pracht-, einige sogar in Luxusausgaben erschienen. Die Zahl der im Publikum verbreiteten Kneipp'schen Bücher dürfte, wenn man die fremdsprachigen mit in Rechnung zieht, anderthalb Millionen erreichen. Diese Ziffer illustrirt die Bedeutung Kneipp's und die Popularität seiner Heilmethode besser, als die schwungvollsten Worte es vermöchten.

Kneipp-Literatur.



Die Kneippliteratur ist in den letzten Jahren in ganz überraschender Weise angewachsen, so daß es selbst für diejenigen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt zu verfolgen, schwer hält, sich zu unterrichten. Selbstredend sind nicht alle Schriften über den Samariter von Wörishofen Lobreden; er hat wie jeder bedeutende Mensch seine Anhänger und Gegner. Letztere haben sich namentlich in der jüngsten Zeit sehr bemerklich gemacht, und es sind über Wörishofen und Kneipp Bücher geschrieben worden, von denen es förmlich verblüffen muß, daß sich ein Verleger dafür fand. Im Ganzen aber ist die Zahl der Schmähschriften gering, da selbst die Feinde des Entschlafenen, soweit es sich um ehrliche Charaktere handelt, dessen Selbstlosigkeit und Menschenliebe anerkennen.

Es ist weder möglich noch die Aufgabe dieser Schrift, alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Kneipplitteratur zu registiren; es soll vielmehr lediglich das Wesentliche erwähnt und daraus ebenfalls die Bedeutung des verstorbenen Prälaten gezeigt werden.

In chronologischer Reihenfolge vorgehend muß zuerst eines interessanten Aufsatzes über Pfarrer Kneipp von

Sanitätsrath Dr. Bilfinger, früher in Stuttgart, gedacht werden, welcher 1889 in der bekannten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ erschien, und in welchem der Genannte den Pfarrer von Wörishofen einen „Priester und gottbegnadeten Arzt in einer Person“ nannte.

In demselben Jahre erschien in dem zu Hamburg herausgegebenen „Aerztlichen Central-Anzeiger“ ein Artikel über Kneipp, der sich wenigstens in vielen Beziehungen überaus lobend über den Wasserdoktor zu Wörishofen äusserte und den Aerzten dringend an's Herz legte, „das Neue des Guten, das Kneipp bietet, zu ergreifen und daran weiter zu bauen.“

Im Jahre 1890 erschien in Wien ein Buch von Dr. Wilheim über „die Nervosität, deren Verlauf und Heilung“. Der Verfasser spricht in demselben auch über Kneipp und bekennt, daß derselbe „sich bei seinen Patienten durchaus solcher Maßnahmen bedient, welche mit den Grundsätzen einer vernünftigen Hygiene im Einklange stehen“. Er empfiehlt Neurasthenikern den Aufenthalt in Wörishofen.

Weit interessanter als die vorgenannten literarischen Erscheinungen und darum beachtenswerther war schon die im Jahre 1891 bei Alfred H. Fried & Cie. in Berlin erschienene Broschüre von Dr. M. Birnbaum: „Die Kneipp-Literatur.“

Sie ist darum besonders bemerkenswerth, weil der Verfasser nichts weniger als ein unumschränkter Lobredner auf den Pfarrer von Wörishofen ist, sondern allerwärts seine kritische Sonde anlegt und auch nicht selten Tadel ausspricht. Birnbaum läßt das ganze Buch Kneipp's „Meine Wasserkur“ Revue passiren und schaltet mitten im Text seine Bemerkungen ein. Er kann es sich natürlich nicht versagen, hin und wieder den Laien Kneipp, der keine anatomischen Kenntnisse besitzt und kein „studirter“ Mediziner ist, energisch zu desavouieren; allein das von ihm gezogene Facit ist ein überaus günstiges für Kneipp. Er erkennt dessen Genialität und überaus scharfe Beobachtungsgabe rückhaltlos an und spricht es mit der Ueberzeugung des ehrlichen Mannes aus, daß Kneipp's Heilmethode goldene Samenkörner enthalte. Mit einer Offenheit, die den Leser auf's sympathischste berührt, bekennt er, daß die

Schulmedizin naserümpfend an neuen Mitteln und Methoden vorüberzugehen pflege, wenn diese Methoden nicht aus den Kreisen der Universitäts-Professoren und -Docenten stammen. Statt zu prüfen und zu beobachten, überschütte man die Versuche mit Spott und Hohn. Und das passiere keineswegs allein dem Nichtmediziner, sondern auch den praktischen Aerzten. Die letzteren hätten es darum vielfach aufgegeben, mit den Ergebnissen ihrer Erfahrungen und Forschungen an die Oeffentlichkeit zu treten. „Anstatt," sagt Birnbaum auf Seite 70 seiner sehr beachtenswerthen Schrift, wo von Heilung von Kopfleiden die Rede ist, „daß die Herren ihre unzureichenden Kenntnisse in dieser Hinsicht zugestehen und zu lernen suchen, pochen sie auf wissenschaftliche Untersuchungen gegenüber den armseligen praktischen Erfahrungen Kneipp's. Aber der Endzweck der Heilwissenschaft ist nicht die Wissenschaft an sich, sondern die Heilung der Kranken, was wir nur allzu oft vergessen." Der letztere Satz enthält so wahre Worte, daß man sie nicht oft genug sagen, nicht auffällig genug drucken kann. Der Kranke will, wie schon früher betont, gesund werden und kein Versuchsobjekt sein. Gerne bezahlt der Leidende hohe Honorare; gerne läßt er sich Alles gefallen, Alles mit sich geschehen, wenn es nur besser wird, wenn nur die Genesung winkt; aber Monate, ja Jahre lang erfolglos behandelt zu werden, das hält Niemand aus. Ein Thor nur wird behaupten, in Wörishofen werde jeder Kranke geheilt, und Herr Dr. Birnbaum thut Kneipp Unrecht, wenn er meint, der Pfarrer erzähle in seinem Buch nur von glänzenden Erfolgen, die Mißerfolge dagegen würden todtgeschwiegen. Ich selbst kenne Kranke, die auch bei Kneipp nicht gesundeten, und ich habe wiederholt gesehen, daß der Pfarrer von Wörishofen Leidende heimschickte, von denen er glaubte, daß auch das Wasser ihnen keine Rettung mehr bringen könne. So gewiß aber nicht alle Patienten in Wörishofen gesund werden, so gewiß ist, daß Tausende, die von den Aerzten aufgegeben oder als unheilbar bezeichnet worden waren, durch Kneipp wieder zu gesunden und kräftigen Menschen wurden.

Fast gleichzeitig mit Birnbaum's Schrift erschienen auf dem Büchermarkt: Binder, Die Kneippkur; Wagner, Altes und Neues zur Kneipp'schen Wasserkur; Löwenbruch, Anwendung der Wasserkur nach Kneipp; Derselbe, Licht- und Schattenseiten des Kneipp'schen Systems; Walser, Pfarrer Kneipp's Naturheilverfahren; Derselbe, Die Naturheilkunde und Professor Winternitz; Hartmann, Die Kneipp'schen Güsse, Wickel ꝛc.; Möser, Die Kneipp'sche sanitäre Reformbewegung und ihre soziale Bedeutung; Oertel, Pfarrer Seb. Kneipp's Kraftnährmittel; Schlichte, Kneipp und die Wissenschaft; Tacke, Pfarrer Sebastian Kneipp's Heilverfahren; Gruber, Kneipp's Heilerfolge auf brieflichem Wege ꝛc. ꝛc. Zu jener Zeit (1891) erschien auch das „Buch von Pfarrer Kneipp“, dessen Inhalt theilweise durch die Verhältnisse rasch überholt wurde, namentlich soweit Wörishofen in Betracht kommt. In neuerer Zeit sind die Bücher über Kneipp und seine Heilmethode förmlich wie Pilze aus der Erde geschossen, wie ein einziger Blick in das Schaufenster einer Wörishofener Buchhandlung lehrt. Fast jeder Kneipparzt glaubt, er müsse seine Erfahrungen und seine Ansicht über Kneipp und das Wasser den Mitmenschen verkünden, und auch die glücklich Geheilten fühlen einen unwiderstehlichen Drang in sich, urbi et orbi das Lob des Entschlafenen zu verkünden und das Wasser zu preisen. Menschlich begreiflich ist das ganz gewiß, und es zeugt auch von warmer Dankbarkeit für Vater Kneipp; aber eine Ueberfluthung mit Kneipp-Literatur kann leicht eine Uebersättigung des Publikums hervorrufen und damit eine Erlahmung des Interesses. Ein Zuviel ist hier wie überall schädlich.

Unter den periodischen Schriften, welche Kneipp und die Wasserheilmethode behandeln, sind als die älteste die in München erscheinenden, von L. Viereck begründeten „Wörishofer Blätter“ zu nennen, die früher inhaltlich reich und interessant waren, nach Viereck's Weggang aber immer mehr an Bedeutung verloren. Das Blatt hat innerhalb weniger Jahre wiederholt den Verleger und Redakteur gewechselt, was erfahrungsmäßig nur ungünstig wirken kann. Verkannt soll indeß durchaus nicht werden, daß die vom Central-Kneipp-Verein im Jahre 1891 begründeten „Kneipp-Blätter“

ein ungemein scharfer Concurrent waren, gegen den um so schwerer aufzukommen ist, als die Redaktion derselben in Wörishofen sitzt und naturgemäß Alles aus erster Hand erhält. Die „Kneipp-Blätter“, für welche der Heimgegangene sehr oft interessante und belehrende Beiträge lieferte, erscheinen heute in einer Auflage von ca. 30,000 Exemplaren und dürfen als das mächtigste und populärste Agitationsmittel für die Kneippbewegung bezeichnet werden.

Gegenstücke zu unseren deutschen Kneipp-Blättern erschienen und erscheinen zum Theil noch: in Brüssel (Kneipp-Journal seit 1892), in Udine (Giornale di Kneipp seit 1893) und in New-York in deutscher Sprache (Kneipp-Blätter seit 1896). Alle diese Zeitschriften kommen zweimal monatlich heraus, sind belehrend gehalten und vortreffliche Förderer der Naturheilmethode im Allgemeinen und der Wasserheilmethode im Besonderen.

Ferner ist an dieser Stelle noch das im 4. Jahrgang stehende offizielle Organ des internationalen Vereines Kneipp'scher Aerzte, „Centralblatt für das Kneipp'sche Heilverfahren,“ zu erwähnen, das den Herrn Prälaten gleichfalls zu seinen Mitarbeitern zählte.

Endlich mag der Vollständigkeit halber bemerkt werden, daß seit sieben Jahren ein „Wörishofener Kuranzeiger mit Fremdenliste“ erscheint, der ursprünglich nur ein Verzeichniß der eingetroffenen Kurgäste und einige Anzeigen enthielt, im Laufe der Zeit aber zu einer Erweiterung durch textliche Zugaben schritt, nachdem durch Begründung einer „Wörishofener Zeitung“, eines „Wörishofener Anzeigers“ und eines „Wörishofener Kur- und Badeblattes“ namhafte Concurrenzen entstanden waren. Drei oder vier Blätter für Wörishofen sind trotz allen Aufschwunges, den der Platz genommen hat, entschieden zu viel, wie die Verleger voraussichtlich früher oder später merken werden. Gewerbefleiß ist schön und gut, und auch die Conkurrenz hat ihre Lichtseiten, aber Alles hat seine Grenzen.

Vergessen möchte ich nicht, daß der Name Kneipp und seine Heilmethode sogar besondere Kochbücher für die Anhänger der Kneipp'schen Lebensweise hat entstehen lassen. Eines der beiden mir zu Gesicht gekommenen hat eine Frau

Dr. Kornthеuer (in 2. Auflage erschienen), das andere Frau Haggenmiller, die bekannte Inhaberin des früheren Doktorhauses in Wörishofen, zur Verfasserin. Ein drittes erschien zu Brixen unter dem Titel: „Die Klosterküche von Wörishofen" (7. Auflage). Ja sogar zu dramatischen Arbeiten hat Vater Kneipp Anlaß gegeben, wie das dreiaktige Lustspiel „Eine Kneipp'sche Kur" von L. Remmo beweist. Man sieht, wie ausserordentlich ein Mann von der Bedeutung Kneipp's zur Produktivität anzuregen vermag, und wie binnen wenigen Jahren eine vollständige Spezial-Literatur entstehen kann. Es ist wahrhaft erstaunlich, welche ungeheuere Zahl fleißiger Hände Vater Kneipp innerhalb kurzer Zeit in Thätigkeit gesetzt hat.

Daß die Zeitungsartikel, welche sich mit Kneipp und seiner Wasserheilmethode beschäftigt haben, Legion sind, habe ich wohl kaum nöthig zu sagen. Es wird schwerlich ein Tagesblatt oder Journal geben, welches nicht schon seinen Lesern von Wörishofen und dem Entschlafenen erzählte, und kein illustrirtes Journal von Bedeutung wird versäumen, den weltbekannten Samariter von Wörishofen seinen Abonnenten auch im Bilde vorzuführen.



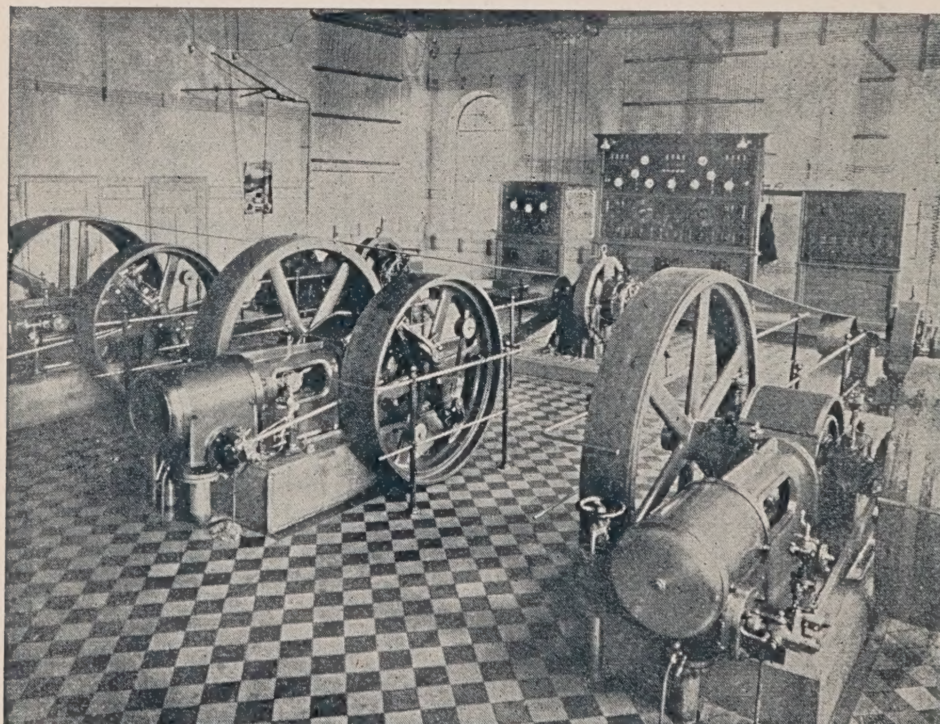
Kneipp's Einfluß auf Handel und Gewerbe.

Die beiden vorausgegangenen Kapitel stehen mit dem, was hier zu sagen ist, im engsten Zusammenhange, da Kneipp's literarische Thätigkeit und die durch seine Heilweise hervorgerufene Spezial-Literatur selbstredend auf Handel und Verkehr von gewaltigem Einfluß gewesen sind. Man vergegenwärtige sich nur, wie viele fleißige Hände beschäftigt waren, die Unzahl Kneippbücher zu setzen und zu drucken! Man überlege einmal, wie viel Papier dazu gebraucht worden ist, welche Summen für Fracht, für Farbe, Buchbinderarbeiten u. s. w. verausgabt worden sind, wie viel Personen ständig ihren Lebensunterhalt durch die Begründung der aufgezählten Journale finden, und man wird zugeben müssen, daß nach volkswirthschaftlicher Seite der Name Kneipp in einem Maße belebend gewirkt hat, wie der nur weniger Einzelmenschen!

Wenn trotzdem sowohl die schriftstellerische Thätigkeit des Entschlafenen als auch die Kneippliteratur in einem besondern Kapitel behandelt wurden, statt hier mit in Rech-

nung gestellt zu werden, so hat das seinen Grund darin, daß die Kneipp'schen Schriften etwas Abgeschlossenes, den Kern und das Fundament für seine Heilmethode bilden und nicht etwa mit der Sandalenindustrie auf eine Stufe gestellt werden können.

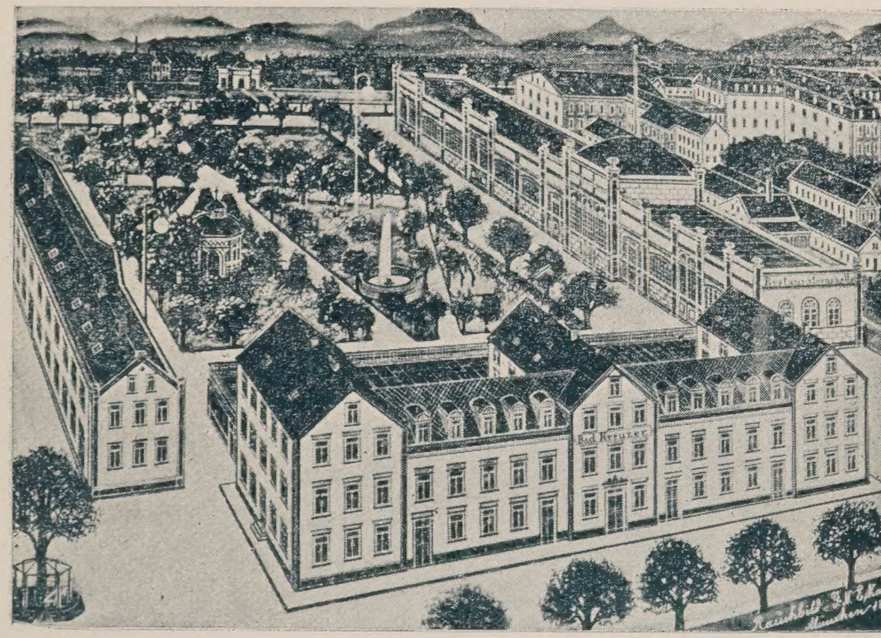
Vater Kneipp's Einfluß auf Gewerbe und Handel richtig abzuschätzen ist eine schwierige Sache, schwierig deßhalb, weil sein Name einen Weltruf hat und wir in der alten Welt unmöglich bemessen können, in wie weit z. B. in der neuen Welt Industrien in Folge der Kneipp'schen Wasserheilmethode entstanden sind. Man sagt aber gewiß



Inneres des Elektrizitätswerkes zu Wörishofen.

nicht zu viel, wenn man annimmt, daß Hunderte von Millionen durch Kneipp umgesetzt worden sind und in Zukunft noch umgesetzt werden. Einen Beleg hiefür erbringt Wörishofen, das zu Anfang 1891 noch ein ganz bescheidenes Dörfchen ohne allen Comfort war, heute aber, also nach kaum sechs Jahren, in vielen Beziehungen großstädtische Einrichtungen aufweist. Im neuen Viertel des 1800 Einwohner

zählenden Ortes reiht sich Villa an Villa, und auch in der Nähe des Bahnhofes sind prächtige Bauten entstanden, wie z. B. die Villa Trautwein, die sich in jeder Großstadt sehen lassen könnte. Vor etwa einem Jahre wurde nämlich eine elektrische Straßenbahn von Türkheim* nach Wörishofen gebaut, zu deren Aktionären auch der entschlafene Herr Prälat gehörte, und die schließlich auch nur durch seine und seines Schülers und Nachfolgers (Prior Reile) Thatkraft zu Stande



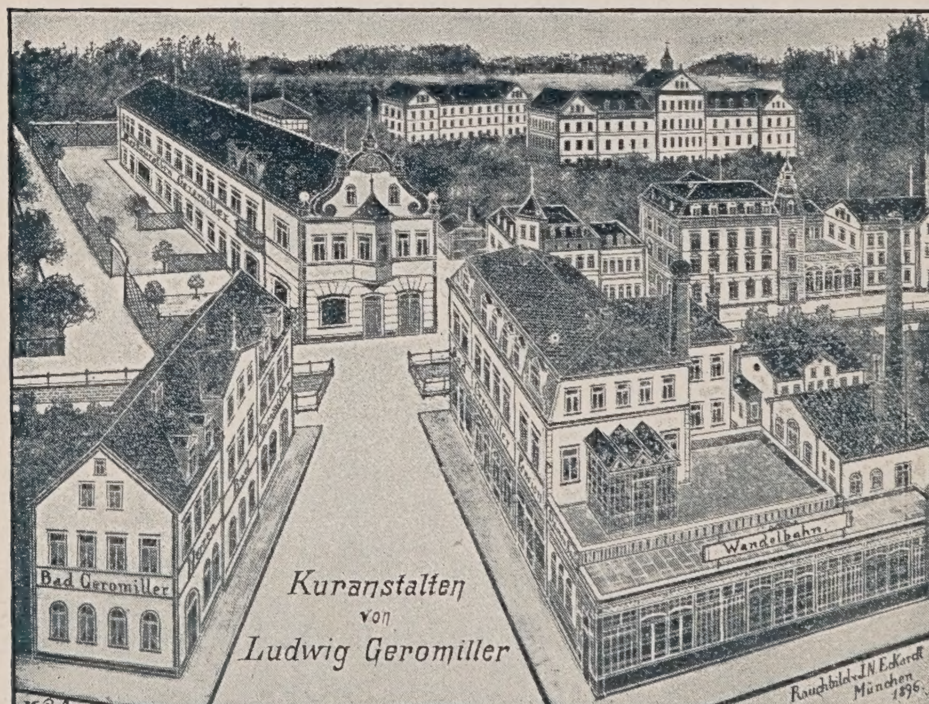
Bade-Etablissement Kreuzer in Wörishofen.

kam. Die Bahn wurde am 15. August 1896 eröffnet. Die Leitung ist oberirdisch, das Elektrizitätswerk ist sehr bedeutend und gut eingerichtet. (Näheres darüber siehe im Kneipp-kalender f. 1897.) Der ehemalige Kurgast von Wörishofen steht ganz verblüfft vor dem gewaltigen Umschwung, der sich in so kurzer Zeitspanne vollzogen hat. Ein ganzes Netz von Drähten zieht sich über den Ort, elektrische Bogenlampen erleuchten Abends die Straßen taghell, alle Hotels sind mit elektrischem Läutewerk und Glühlichtlampen versehen; elegante Geschäfte sind in allen Straßen, vornehmlich in der Bach- und Kneippstraße, ent-

* Eisenbahn-Station auf der Strecke Memmingen—Buchloe.

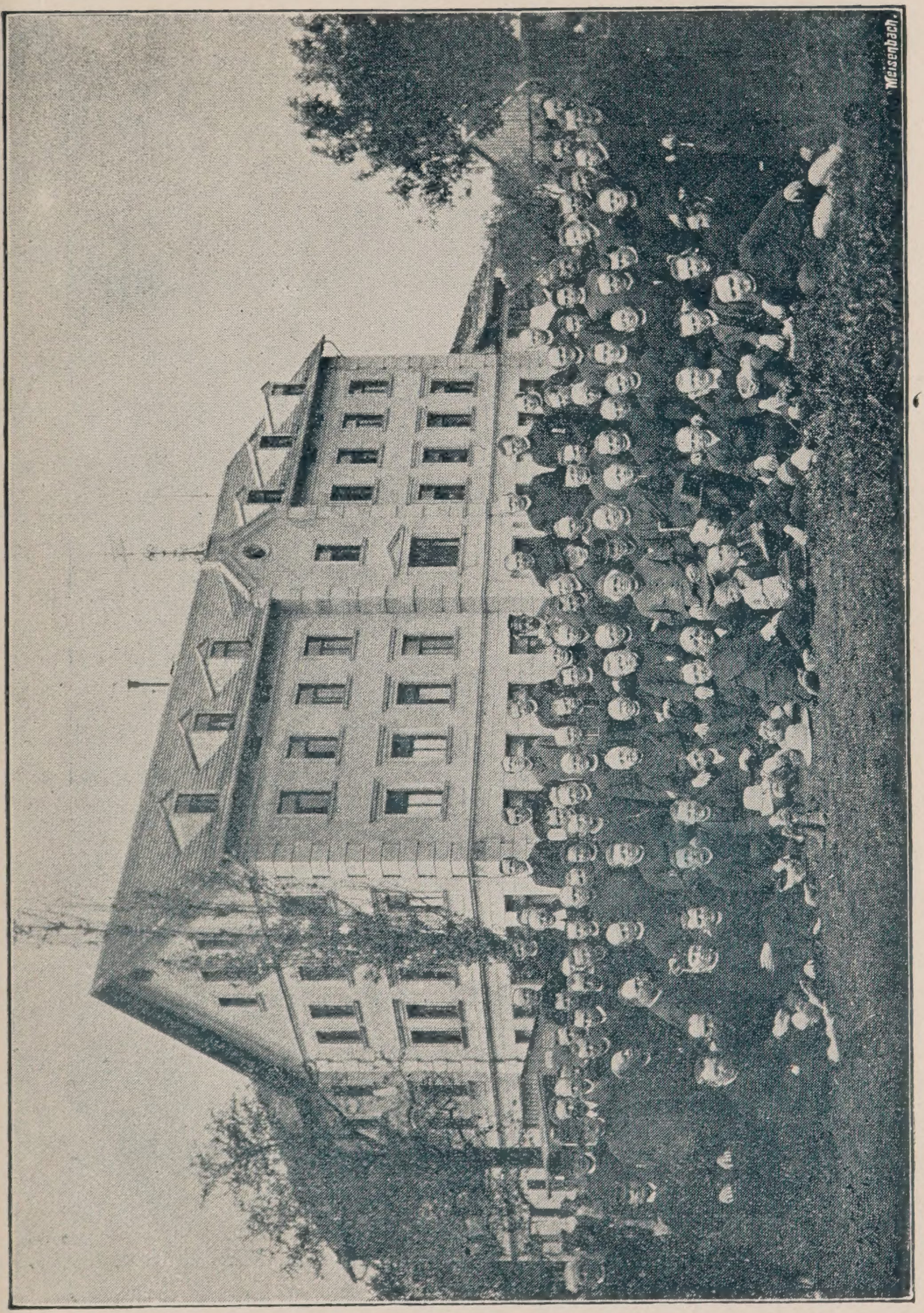
standen, und in der Nähe des Kurhauses gleicht das stille Wörishofen in Bezug auf Verkehr und Auswahl von Waaren aller Art heute einem modernen Seebade.

Und das alles hat der Name des Heimgegangenen hervorgerufen. Freilich ist Vieles gegen seinen Wunsch und Willen geschaffen worden. Mit eiserner Consequenz hat Vater Kneipp an der Einfachheit festgehalten und gegen alle Verfeinerungen der Lebensweise und Einrichtungen, die er bekanntlich für die



Bade-Etablissement Geromiller in Wörishofen.

Ursache zahlreicher Uebel ansah, protestirt; aber die Verhältnisse waren stärker als er, und so mußte er nothgedrungen in manchen Fragen nachgeben. Von den früheren Gasthöfen haben sich der „Adler“, das „Rößle“ und die „Sonne“ bis zur Stunde erhalten; aber sie sind durch die Neubauten eines Fidel Kreuzer, dessen Hotel allein gegen achtzig Betten enthält, eines L. Geromiller, eines Urban (jetzt Gary) sowie vieler Anderer längst überholt.



Das Kurhaus (Sebastianeum) in seiner ursprünglichen Gestalt.

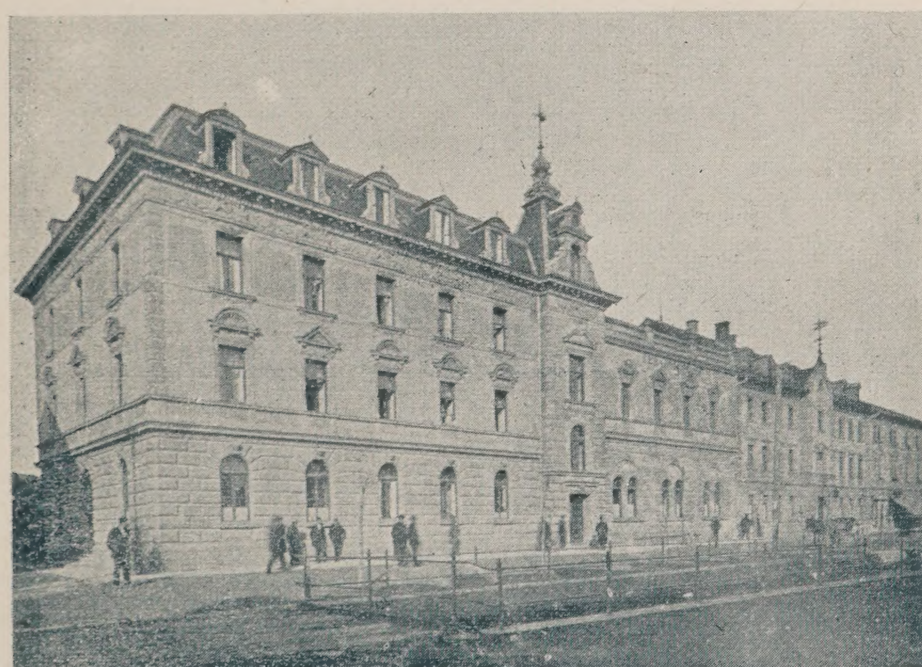
Den ersten Anstoß zur Entstehung von Neu-Wörishofen, wenn ich so sagen darf, hat eigentlich Vater Kneipp selbst



Die alte Hauskapelle im Sebastianeum in Wörishofen.

durch die Erbauung des Priester-Kurhauses gegeben. Das dreistöckige Gebäude wurde im Jahre 1890 gebaut und

unter Dach gebracht; vollendet wurde es im Jahre 1891. Es war damals der eigentliche und einzige Monumentalbau am Platze und dazu bestimmt, kranken Priestern als Wohnung zu dienen. Der Besuch Wörishofens stieg aber derart, daß der Platz im Kurhause gar bald nicht ausreichte. Darum mußte man dem Gedanken näher treten, eine Erweiterung durch einen Anbau vorzunehmen. Dieser wurde von den barmherzigen Brüdern in Neuburg beziehungsweise Wörishofen in's Werk gesetzt. Pfarrer Seb. Kneipp berief die Brüder, an deren Spitze Fr. Bonifaz Reile als Prior steht, im Jahre 1892 nach Wörishofen, damit diese seine Heil-



Das heutige Kurhaus der barmherzigen Brüder in Wörishofen.

methode erlernen und nach seinem Tode weiter führen sollten. Er überließ ihnen schenkungsweise das Priesterkurhaus sammt dem Kinderasyle. Im August des Jahres 1893 wurde der Neubau angefangen und kam im gleichen Jahre noch unter Dach. Ueber dem großen Speisesaal blieb eine Veranda, welche auf drei Seiten von dem alten und neuen Hause umgeben war. Im Jahre 1896 wurde auch noch diese Veranda überbaut zum Zwecke der Herstellung von Rauch- und Lese-Zimmern. Das ganze Gebäude besteht also eigentlich aus zwei Häusern, aus dem alten und

neuen Kurhause, und ist insbesondere der Neubau, abgesehen von seiner Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit, auch in architektonischer Beziehung für Wörishofen ein Zierstück ersten Ranges. Das ganze Kurhaus hat eine Frontlänge von 53 m.; hinter demselben ist ein sehr hübscher Garten.

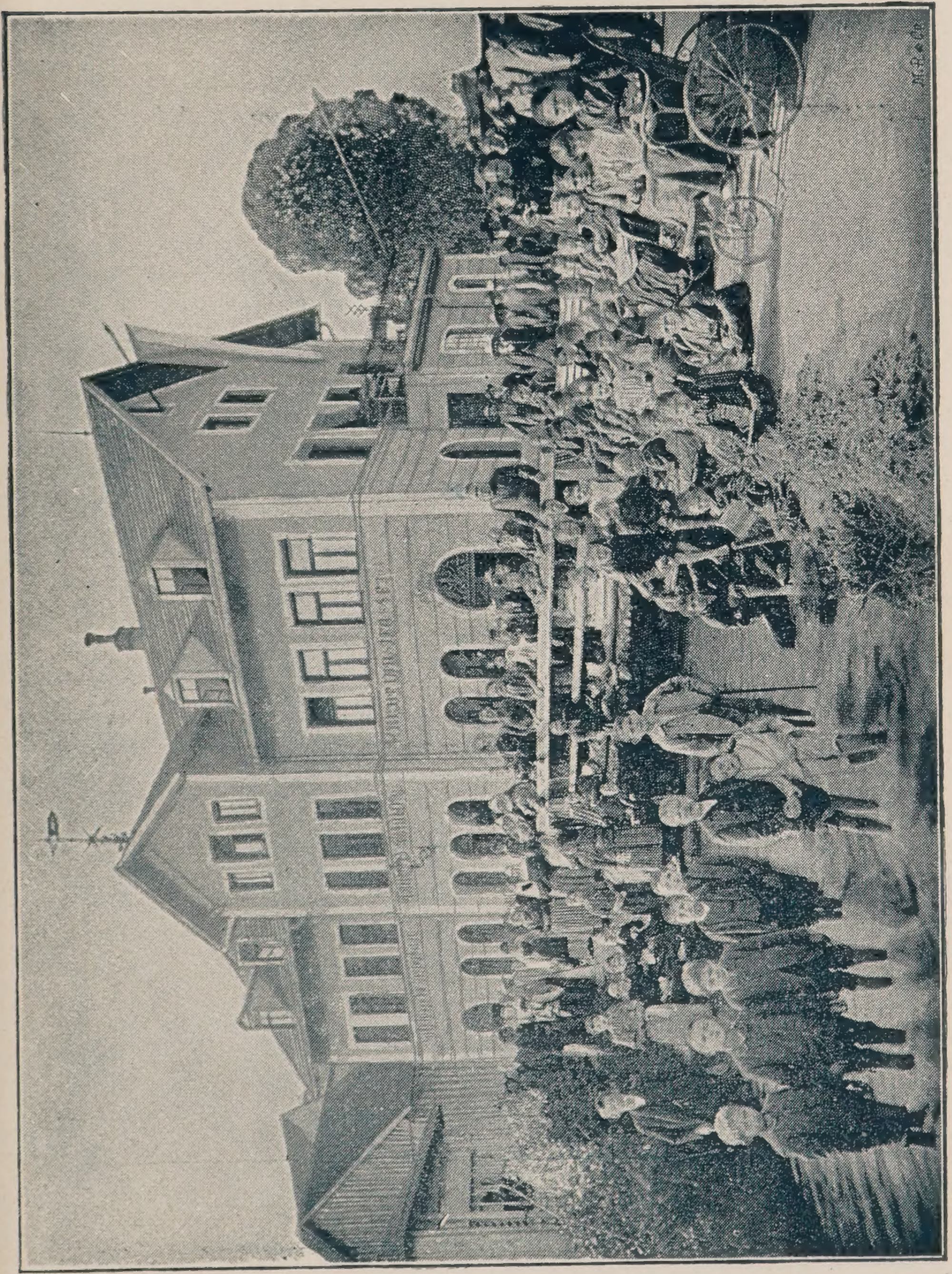
Im Jahre 1891 miethete Prälat Kneipp die oberen Räumlichkeiten der im gleichen Jahre von Herrn L. Geromiller erbauten zweiten Badeanstalt, um in denselben armen kranken Kindern unter Aufsicht von Mallersdorfer Schwestern ein billiges Asyl zu bereiten. Da die Zahl der sich um



Die Bachstraße in Wörishofen.

Aufnahme Meldenden in ungeahnter Weise anwuchs, so entschloß sich der edle Priestergreis, auf dem höchsten Punkte Wörishofens in schöner, freier Lage ein Kinderasyl zu erbauen. Die Gründung desselben erfolgte am 17. Mai 1892, bezogen wurde das Haus im Januar 1893. Seine Bestimmung ist, Kindern, die an chronischen Krankheiten leiden, Aufnahme respective Heilung zu gewähren. Dr. Baumgarten führt in seiner Schrift über das Kneipp'sche Kinder-Asyl an, daß der dauernde Bestand durchschnittlich 120 Kinder vom zartesten Alter bis zu 14 und 15 Jahren beträgt.

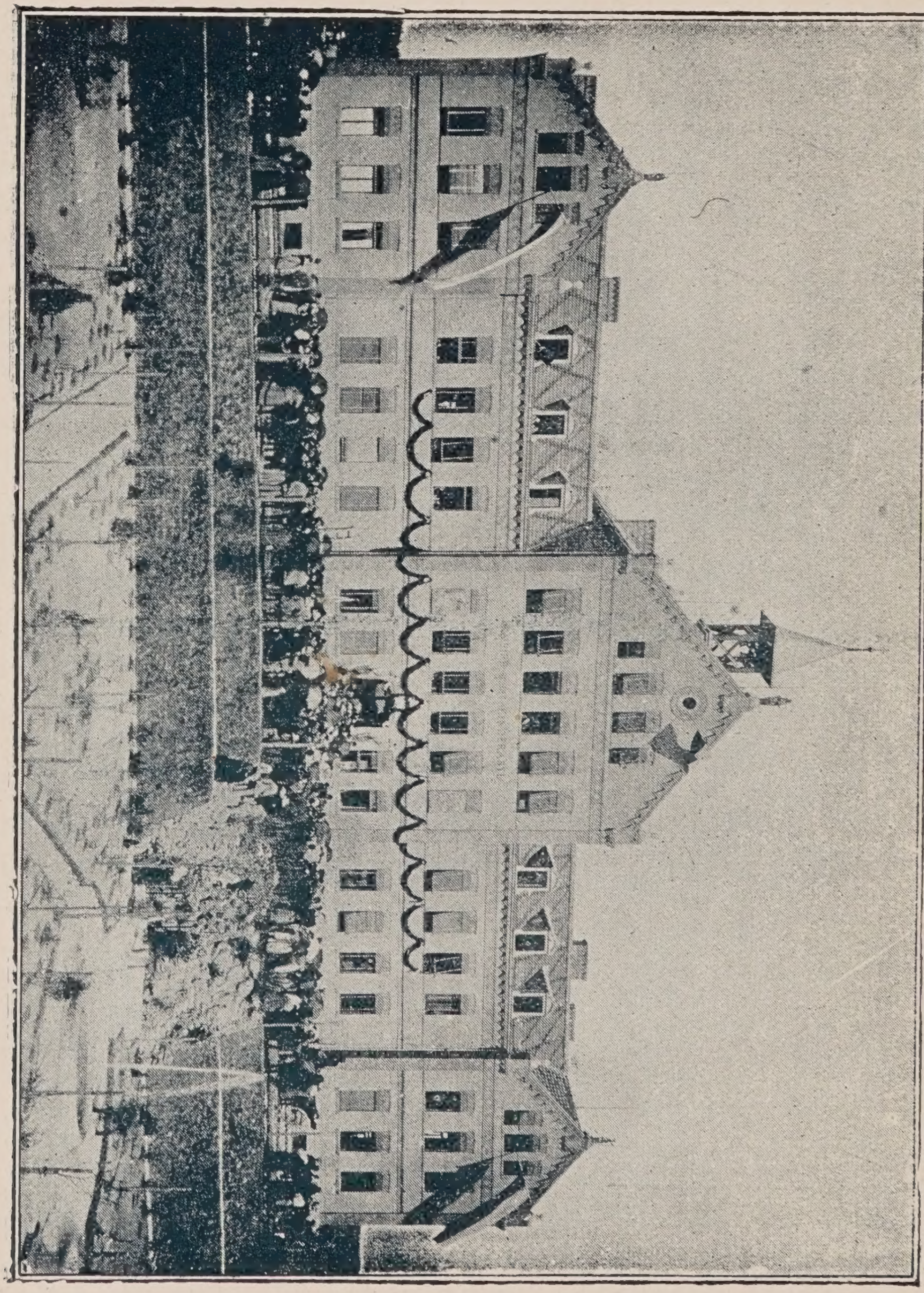
Um die Mittel für dieses Asyl aufzubringen, hat der greise Pfarrherr von Wörishofen, der sonst kein Freund von Eisen-



Das alte Kinder-Asyl zu Wörishofen mit Kneipp und den kranken Kindern.

bahnfahrten war, weite Reisen unternommen und in zahlreichen Städten stundenlange Vorträge gehalten, durch welche

er selbstredend nicht nur dem Bauprojekt, sondern auch seiner Wasserheilmethode diente und für dieselbe eine wirkungsvolle



Das neue Kinder-Asyl in Wörishofen.

Propaganda machte. Aus den Erträgnissen dieser Vorträge und den Almosen, welche Vater Kneipp zu guten Zwecken

gespendet wurden, ist die stattliche, segensreiche Anstalt erbaut worden. Sie ist eine jener Schöpfungen des Verblichenen, die seine Selbstlosigkeit und Menschenliebe in das hellste Licht rückt und dazu beitragen wird, seinen Namen unsterblich zu machen. Auch diese Anstalt hat Vater Kneipp im Jahre 1893 den barmherzigen Brüdern schenkungsweise übergeben, die Hausverwaltung dagegen liegt in den Händen der Franziskanerinen von Mallersdorf. Das „Kneipp'sche Kinderasyl" ist ein Backsteinrohbau von 50,3 Meter Frontlänge, vor dem ein prachtvoller Garten mit einer Lourdes-Grotte liegt. Stolz blickt das Gebäude auf den rasch emporgeblühten Ort herab, und im Glanze der Morgensonne leuchtet der an der Façadenseite in Goldlettern angebrachte Name des Begründers.



Die Lourdes-Grotte beim Kinder-Asyl.

Aber auch damit waren Vater Kneipp's Wohlthätigkeits-Bestrebungen noch nicht erschöpft. Er wollte nicht nur ein Asyl für kranke Geistliche und gebrechliche Kinder begründen, sondern auch ein Haus für jene Unglücklichen, die, wie Lupuskranke, durch ihr Aeusseres abschreckend wirken und schwer unter anderen Kurgästen Unterkunft finden. Er hat seinen Plan zur Ausführung gebracht. Heute ragt das „Kneippianum" — dieß der Name — stolz neben dem Kinderasyl empor und bildet eine Zierde des Westens von Wörishofen. Das Gebäude ist 43,8 Meter lang, 11,15 Meter breit, dreistöckig und gleich dem Kinderasyl aus Backsteinen erbaut. Es enthält 39 Zimmer, von denen sechs zu besonderen Zwecken dienen, während in mehr als dreißig Zimmern Kranke Platz finden können. Das Haus, welches zur Zeit durch einen Anbau vergrößert wird, ist heuer schon

von Patienten bezogen. Der Entschlafene, der zu den Kosten des Kneippianums den größten Theil beigesteuert hat, — im Ganzen hat Vater Kneipp auf Kurhaus, Kinderasyl und Kneippianum etwa 600,000 Mark verwendet, — hat das neue Krankenhaus den Franziskanerinen eigenthümlich übergeben.

Wenn man die eben genannten Schöpfungen des Entschlafenen sieht und sich vergegenwärtigt, welche Summen deren Errichtung erforderte, dann kann man ohne Schwierigkeiten die oft aufgeworfene Frage beantworten, was Kneipp mit seinen riesigen Einnahmen angefangen habe. Gewiß hat der Pfarrherr von Wörishofen gewaltige Einnahmen gehabt, und es unterliegt

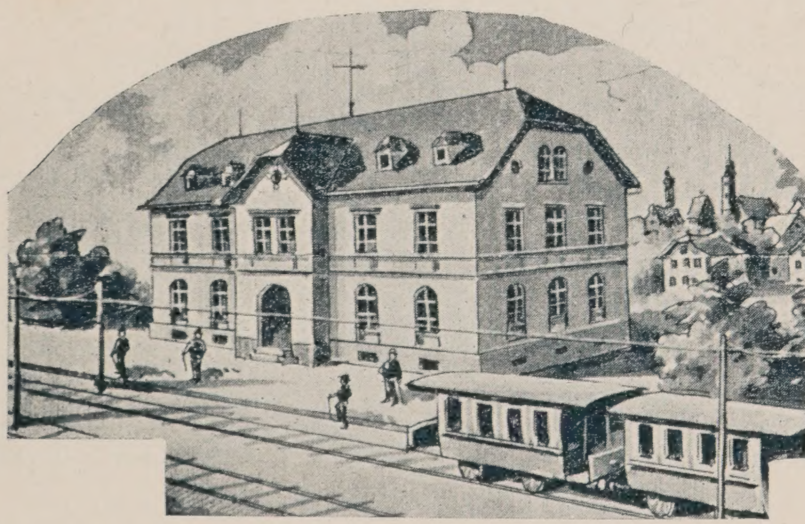


Das Kneippianum in Wörishofen.

keinem Zweifel, daß er Millionär hätte sein können. Aber Vater Kneipp wollte nichts besitzen; er wollte so arm dieses Erdendasein verlassen, wie er es betrat. Und das ist ihm dank seines unbegrenzten Wohlthätigkeitssinnes gelungen. Der Entschlafene hat aber keineswegs nur die drei Monumentalbauten errichten lassen, sondern er hat auch für die Kirche in Wörishofen unendlich viel gethan. Er hat ferner Tausende Armer aus seinen Mitteln unterstützt und Vielen aus materieller Noth geholfen, ohne auf Dank oder Rückgabe zu rechnen. Alles, was er besaß, hat er weggeschenkt, ein leuchtendes Beispiel für Viele, die niemals die Worte „Näch-

stenliebe“ und „Edelsinn“ in ihrer wahren Bedeutung erfaßt haben.

Um die drei durch Kneipp's Großmuth entstandenen stolzen Gebäude herum wuchsen mit verblüffender Schnelligkeit Neubauten empor, so daß heute jenseits des Baches ein völlig neues Wörishofen zu sehen ist. Villa reiht sich dort an Villa, ein Geschäftslokal schließt an das andere an. Fast in jedem der letzten Jahre wurden in Wörishofen 36 bis 40 neue Häuser errichtet, unter denen der Bahnhof, die Lagerhalle, das Maschinenhaus, das protestantische Bethaus, die Villa Weiß, das Café-Restaurant Trautwein, das neue Schulhaus (von Kneipp für den Klosterconvent erbaut),



Bahnhof in Wörishofen.

das vegetarianische Speisehaus, die Buchhandlung von Schön, das Restaurant Geromiller, das Museum, der Kursalon Haggenmiller, das Kurhotel Gary, die Villa des Dr. Baumgarten u. s. w. besonders hervorragen. Lehrer Dillmann hat ganz Recht, wenn er meint, es gebe in Deutschland keinen Ort, der sich in so kurzer Zeit so enorm verändert und vergrößert habe wie die Residenz Vater Kneipp's. Ebenso sicher ist, daß es keinen Kurort gibt, der mehr einen internationalen Charakter trägt als das kleine Wörishofen. Eine wahrhaft polyglotte Gesellschaft bewegt sich dort theils

zu Fuß, theils zu Rad und Wagen in den Straßen. Ich habe französisch, englisch, ungarisch, holländisch und italienisch dort sprechen hören, obwohl ich keineswegs die Gesellschaft aufsuchte, sondern ganz abgesondert meine Beobachtungen machte.

Zu den hervorragendsten baulichen Anlagen in Wörishofen gehört die Schaffung einer Kanalisation und die Anlage einer Wasserleitung für den ganzen Ort. Das Kurhaus hat seine eigene Wasserleitung. Grund und Boden sind in Wörishofen im Preis enorm gestiegen. Hundert Mark für eine Dezimale sind nichts Seltenes. Alles das ist der Bedeutung



Villa Gisela mit Antoniuskapelle in Wörishofen.

eines einzigen Mannes, Vater Kneipp's, zu danken gewesen, und mit Leichtigkeit kann schon aus dem bisher Gesagten der gewaltige Einfluß des Verblichenen auf Gewerbe und Handel dargethan werden. Wie kolossal der Aufschwung Wörishofens ist, geht auch aus der Thatsache hervor, daß bei der dortigen Postanstalt sieben Briefträger und neben dem Verwalter mehrere Assistenten angestellt sind, während noch 1890 ein Briefträger und ein Beamter ausreichten.

Aber nicht nur in Bezug auf den Buchhandel und das Bauwesen ist der Name Kneipp von fast epochemachender

Bedeutung geworden, sondern er hat auch eine Reihe ganz neuer Industriezweige in's Leben gerufen.

An erster Stelle mag genannt sein: die Leinen-Wäsche, die heute in Münster i. W., Memmingen (von der dortigen Mechanischen Leinen-Spinnerei, welche vom Herrn Prälaten Kneipp ein Berechtigungs-Attest zur Herstellung von Kneipp-Leinen besitzt) und anderen Orten fabrizirt wird. Sehr energisch ist Kneipp bekanntlich der verweichlichenden wollenen Unterkleidung zu Leibe gegangen, und er hat in der That das System Jäger ziemlich in den Hintergrund gedrängt.



Typen von Kurgästen in Wörishofen.

Dann wäre zunächst der Malzkaffee zu erwähnen, unter dessen Fabrikanten der Name Kathreiner bedeutsam hervorragt, und dessen Absatz heute so gewaltig ist, daß es geboten erscheint, diesen nur durch Kneipp hervorgerufenen Industriezweig etwas eingehender zu betrachten.

Nicht nur in seinem 1890 erschienenen Buche: „So sollt Ihr leben," sondern auch in seinen Vorträgen, bei seinen

Verordnungen und bei jeder sonstigen Gelegenheit trat der Entschlafene als entschiedener Gegner des Bohnenkaffee's auf und empfahl an dessen Stelle den Malzkaffee. Da aber diese Empfehlung wenig nützte, so lange das Publikum denselben nicht überall kaufen konnte, so veranlaßte er die bekannte und bedeutende Firma Franz Kathreiner's Nachfolger, eine gute Qualität gerösteten Malzes herzustellen. Dieser Anregung wurde entsprochen und dem neuen Produkt das Bild und die Namensunterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke gegeben. In den breiten Schichten des Publikums fand indeß das neue Produkt Anfangs wenig Eingang, denn das Malz behielt trotz sorgfältigster Bereitung seinen süßlichen Geschmack und konnte deßhalb weder als Ersatz des Bohnenkaffee's noch als geeignetes Zusatzmittel zu demselben betrachtet werden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde allerlei probirt; endlich, nach langen und kostspieligen Versuchen, die auf Veranlassung eines lange in den Tropen thätig gewesenen Theilhabers der Firma Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken erfolgten, kam man zu dem glücklichen Resultate, aus dem Fleische der Kaffeefrucht einen zur Imprägnation geeigneten Extrakt herzustellen. Für die Gewinnung dieses Extraktes wurden dann die nöthigen Anlagen in St. Denis auf La Réunion erstellt.

Die Imprägnation des Malzes mit dem Extrakt aus der Kaffeefrucht bewährte sich vorzüglich; durch diese Methode erhält das Malz einen Kaffeegeschmack, der schon beim Zerbeissen einiger Körner wahrzunehmen ist; durch dieselbe werden nur die angenehmen Eigenschaften des Bohnenkaffee's, nicht aber dessen schädliche Bestandtheile übertragen. Insbesondere ist der Gehalt des Kathreiner'schen Malzkaffee's an Coffeïn, dem schädlichen Giftstoff des Bohnenkaffee's, so verschwindend, daß er in den gewöhnlichen Mengen, welche in den Familien consumirt werden, gar nicht nachzuweisen ist. (50 Zentner Kathreiner'scher Malzkaffee enthalten erst so viel wie ein Pfund Bohnenkaffee.)

Wie mächtig die Kathreiner'sche Malzkaffee-Industrie, welche, wie gesagt, ihre Entstehung dem verstorbenen Prälaten verdankt, emporgewachsen ist, ersieht man am deut-

lichsten daraus, daß im letzten Jahre 25,000,000 Pfund Malzkaffee verkauft wurden, in Deutschland allein 14,000,000 Pfund, zu deren Herstellung 20,000,000 Pfund Gerste nöthig waren. Heute wird Malzkaffee durch die Firma Kathreiner schon in 11 Fabriken hergestellt, und zwar in Deutschland: in München am Ostbahnhof und in Uerdingen bei Crefeld a. Rh. Im Ausland befinden sich folgende Fabriken: Oesterreich (Stadlau—Wien), Italien (Cogoleto—Genua), Frankreich (Blois—Paris), Schweiz (Solothurn), Schweden (Stockholm), Finnland (Abo), Norwegen (Christiania), Dänemark (Copenhagen) und Nordamerika (Manitowo—Wisc.).

Die neueste und größte Fabrik ist diejenige in Uerdingen am Rhein; dieselbe ist für eine Jahresproduktion von 150,000 Zentner berechnet und beschäftigt 250 Arbeiter; täglich werden 500 bis 600 Kisten benöthigt; in den großartig angelegten Getreidespeichern lagern zuweilen 300 Waggon Gerste. — Im Kathreiner'schen kaufmännischen Hauptbureau, von dem aus das ganze Geschäft geleitet wird, zu München sind 70 kaufmännische Angestellte thätig; den Verkauf in Deutschland bewirken 16 Reisende und 120 Agenten. Für Berlin ist eine Filiale gegründet, und in Brüssel und Amsterdam befinden sich Generaldepôts, von denen aus Belgien und Holland versorgt werden. — Aus diesen Ziffern geht zur Evidenz hervor, welch' gewaltigen Einfluß auf die Hebung der Industrie Vater Kneipp's Ideen ausübten; dabei ist natürlich Kathreiner längst nicht mehr der Einzige, der Malzkaffee fabrizirt; seine Erfolge haben auch Andere verlockt, Versuche zu machen, aber keiner der Konkurrenten hat ihn auch nur annähernd erreicht.

Ferner ist eine vollständige Industrie entstanden in Kneipp'schen Thees, Pulvern, Kräutern, Hausapotheken 2c. Der Umstand, daß Prälat Kneipp viele Kräuter und Wurzeln bei seiner Heilmethode verwendete, die in den Apotheken häufig gar nicht oder in nicht genügender Beschaffenheit vorhanden waren, bewog denselben im Jahre 1890 zur Verleihung des Alleinrechtes zum Gebrauch seines Bildes und Namenszuges für Heilmittel an die Firma Oberhäusser und Landauer in Würzburg, um hiedurch

dem Publikum zu zeigen, wo man die von ihm angeordneten Heilmittel in echter Beschaffenheit erhalten kann. Diese Firma besitzt in den verschiedensten Staaten General-Depots und Vertretungen. Der Verbrauch der Kneipp'schen Heilmittel hat erfreulicher Weise stetig zugenommen und auch auf viele andere Industrien wohlthätigen Einfluß geübt. Während früher z. B. die einheimischen Vegetabilien geradezu zu verschwinden drohten, wurde durch die Kneipp'sche Lehre deren Consum derart gesteigert, daß nicht nur Kräuter-Sammler wieder hinreichend Beschäftigung fanden, sondern



Die Kneippstraße in Wörishofen.

auch Fabriken entstanden, die sich mit dem Zerschneiden und Pulverisiren dieser Vegetabilien beschäftigen.

Als weitere durch Kneipp's Lehren hervorgerufene Industriezweige sind zu nennen die Fabrikation von Sandalen, Badewannen, Gießern, Wickeln, Binden, Umschlägen 2c. 2c. Besonders anregend hat Kneipp's Person und Name auf die Photographen gewirkt. In Tausenden und Abertausenden von Bildern ist Kneipp und das durch ihn zu gewaltiger Bedeutung gelangte Wörishofen in die Welt hinausgewandert, und man darf es ruhig

aussprechen, daß Vater Kneipp manchem Lichtbildkünstler und Kunsthändler das Portemonnaie ordentlich füllen geholfen hat. Kein Zweig der Kunstindustrie existirt, der nicht aus Kneipp und seinem Weltruf Nutzen gezogen hätte. In Wörishofen findet man mit dem Bildniß Vater Kneipp's versehene Portemonnaies, Visitenkartentäschchen, Notizbücher, Briefbeschwerer, Mappen, Vasen, Körbchen u. s. w. u. s. w. Kein Scherz- und kein Nippartikel ist zu denken, der nicht auf Kneipp oder seine Wasserkur Bezug nähme oder doch wenigstens das Bild des Verewigten zeigte.

Ein weiterer Industriezweig, der einzig und allein auf Kneipp zurückgeführt werden muß, ist die Fabrikation von Kraftnährmitteln, die genau nach den Angaben des entschlafenen Menschenfreundes hauptsächlich von der Firma H. Zeiher in Ulm a. D. betrieben wird. Prälat Kneipp hat zu Lebzeiten die Fabrikate dieses Hauses mehrfach genau geprüft und ihm die Berechtigung ertheilt, unter seinem, des Prälaten, Namen die Waaren in den Handel zu bringen. Zeiher fabrizirt: Kneipp's Weizen-Kraftbrod, Kneipp's Roggen-Kraftbrod, Kneipp's Kinder-Nährmehl, Kneipp's Kraftsuppe, Kneipp's Kernsuppe, Kneipp's Brennsuppe, Kneipp's Hafermehl, Hafergrütze, Bohnenmehl, Erbsenmehl, Gerstenmehl, Grünkernmehl, Linsenmehl, Maismehl, Reismehl, Kneipp's Kraft-Zwieback mit Waizenschrot und Alpenmilchzusatz und Kneipp's Hafer-Nährbisquits. Man sieht, die Auswahl ist ziemlich reichhaltig, und es ist keineswegs richtig, wie manche Spötter behaupten, daß Vater Kneipp nur Kraft- und Brennsuppe erlaubt habe. Die oben aufgezählten Fabrikate erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit, sind gleich dem Malzkaffee heute schon im kleinsten Ort und unscheinbarsten Kaufladen zu haben und tragen nicht zum geringsten dazu bei, den Namen Kneipp lebendig zu erhalten.

So hat denn dieser seltene Mann, dem seine Verehrer von Herzen noch eine lange Reihe von Lebensjahren gegönnt hätten, und um den Unzählige aufrichtig trauern, tausende von Händen in Bewegung gesetzt und Abertausenden Arbeit und Brod gebracht, und darin liegt seine immense volkswirthschaftliche Bedeutung.

Wollte man aber annehmen, daß Kneipp zu all den neuen Industrien und Unternehmungen gedrängt oder sie auch nur angeregt hat, so würde man dem Verstorbenen großes Unrecht thun. Sein bescheidener Sinn und seine Anspruchslosigkeit haben sich im Gegentheil gegen das Uebermaß von Neuerungen und Verfeinerungen wiederholt unverhohlen ausgesprochen, und insbesondere hat er stets vor dem Spekulationsfieber eindringlich gewarnt. Charakteristisch für den Entschlafenen ist in dieser Beziehung eine Rede, die er am 9. April 1894 vor den Kurgästen hielt, und in welcher er bezüglich der in Wörishofen grassirenden Bauwuth ausführte:

„Es wird Einem fast unheimlich, zu sehen, wie das Häuserbauen hier so maßlos unüberlegt betrieben wird. Wo führt das hin? Haltet ein jetzt! Meine Absicht war es stets gewesen, den Weg der höchsten Einfachheit zu wandeln. Wollen aber diese neuen Hausbesitzer auch im Winter leben, so müssen sie unbarmherzig aus den Kurgästen Alles auspressen. Das ist nicht christlich, und darauf ruht kein Segen. Was aus Nächstenliebe geschieht, bringt doppelten Segen. In kurzer Zeit kann aus einem einfachen Dorf keine Stadt gemacht werden, der Alles zuströmt. Es sollen zwanzig Häuser projektirt werden. Man sagt: Der Mann ist zwar alt, besitzt aber große Kraft. Aber auch der stärkste Wagen kann überladen werden, so daß er zusammenbricht. Es soll dann nicht später heißen: „Mich hat der Pfarrer angeführt." Nach und nach ist Rom gebaut worden. Punkt zwei betr. sollen Spekulanten eine recht großartige Gießanstalt bauen wollen. Die zwei Anstalten von Geromiller und Kreuzer sind aber hinreichend. Ihre Besitzer mußten und müssen rechtschaffen arbeiten, um ihr Brod zu verdienen. Sie hatten aus Gefälligkeit zu mir und zur guten Sache ihre Anstalt gebaut, und ich erhalte keinen Pfennig und will keinen, und diese muß ich protegiren. Sie genügen vollständig, und wären auch 4000 Patienten gleichzeitig hier. Ich will darum hier öffentlich erklärt haben, wenn noch weitere Badeanstalten errichtet werden, werde ich keine besuchen und auch Niemandem sie anrathen. Ich kann sie doch nicht überschauen und Kontrole üben. Ich will

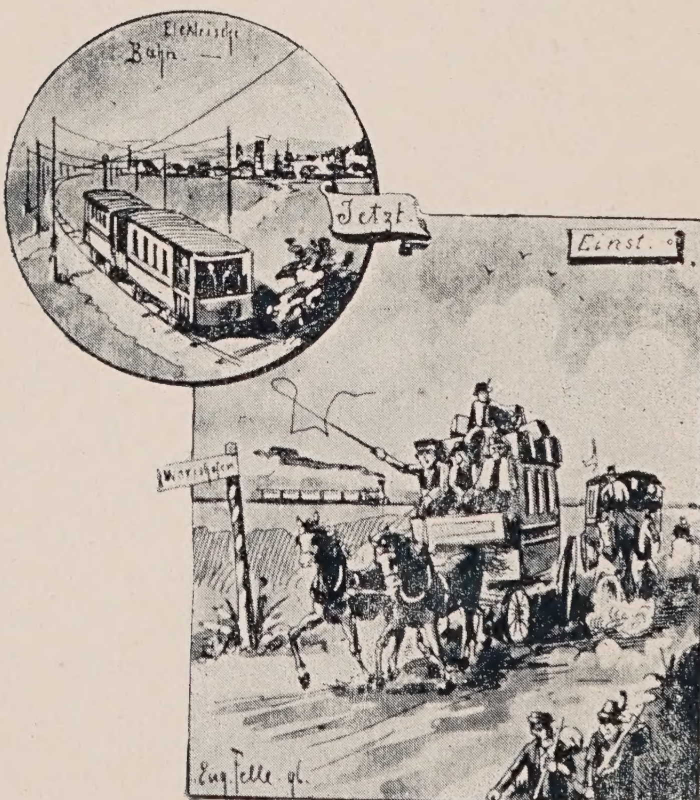
von derartigen Spekulationen nichts wissen, und Arm und Reich soll sagen: Man kann hier christlich und gut durchkommen. Dasselbe ist mit dem Schuhwesen. Mit Schuhmacher Entensberger ist abgemacht, nur gute Waare zu liefern und schlechte zurückzunehmen. Die Spekulation liefert jetzt tausendweise aus schlechtem Material und wohlfeil allen Plunder. Aber unmöglich kann ich aus einer Schuhbude in die andere laufen und mit den Leuten mich hauen und raufen. Mit dem Brod habe ich mit dem Bäcker Dillian dasselbe abgemacht. Auch das Bettelunwesen muß ich rügen. Es sind nur fremde Bettler, aus Wörishofen ist keiner. Solches Volk wird dann dreist. Voriges Jahr z. B. haben solche Leute Suppe und Gemüse vom Kurhaus ausgeschüttet. Ich sage ungern so etwas, weil ich Keinem wehe thun will und Jedem helfen möchte. Aber daß am Ende keiner mehr bestehen kann und Alles überfüllt wird, das ist auch nichts . . . In Rom frappirten mich die vielen großen, unvollendeten Gebäude, deren Besitzer banquerottirt hatten, weil sie zu großartig und unüberlegt bauten. Ich will endlich nicht thun wie jener Bauer, der sagte: „Ich sag nicht so und sag nicht so, damit man später nicht sagen kann, ich hab so oder so gesagt.“ Ich will's menschlich, rechtlich, christlich und hasse jedes Unrecht. Auf dem rechten Weg und Streben ist auch der Segen. Ein unrechtes Markstück buxirt zehn gerechte aus dem Geldbeutel. Man darf sein Brod überall suchen, aber es soll nur in Ehren sein. Ja, heißt es, der ist reich, den darf man schnüren. Ist das christlich? Der Reiche ist zugleich in religiösem Sinn Verwalter seines Vermögens.“

Wer den Heimgegangenen gekannt hat, der weiß, daß diese Worte seinem innersten Wesen völlig entsprachen.

Hieher zu rechnen sind endlich auch noch die mehr als 200 Kneippanstalten, welche im Laufe weniger Jahre errichtet worden sind und sich zum Theil eines ausgezeichneten Rufes erfreuen, wie z. B. Jordansbad bei Biberach in Württemberg, das unter Leitung des ältesten Kneipparztes, Dr. Stützle, steht, dem der Herr Prälat ganz besonders zugethan war, und zu dem er ein solches Vertrauen hatte, daß er ihn in seiner schweren, todbringenden Krankheit wiederholt

zu Rathe zog. Kneipp und seine Heilweise sind ohne Frage die Ursache für die Errichtung dieser zahlreichen Heilanstalten gewesen, und somit ist in wirthschaftlicher Hinsicht das, was an Bau- und Einrichtungswerth, an Anstellung von Personal, an Gartenherrichtungen u. s. w. für diese Anstalten aufgewendet worden ist, das Werk des Verblichenen.

Was Vater Kneipp gewesen ist, und welche gewaltige Bedeutung er in vieler Beziehung hatte, das wird Mancher erst jetzt nach seinem Hinscheiden ganz erfassen.

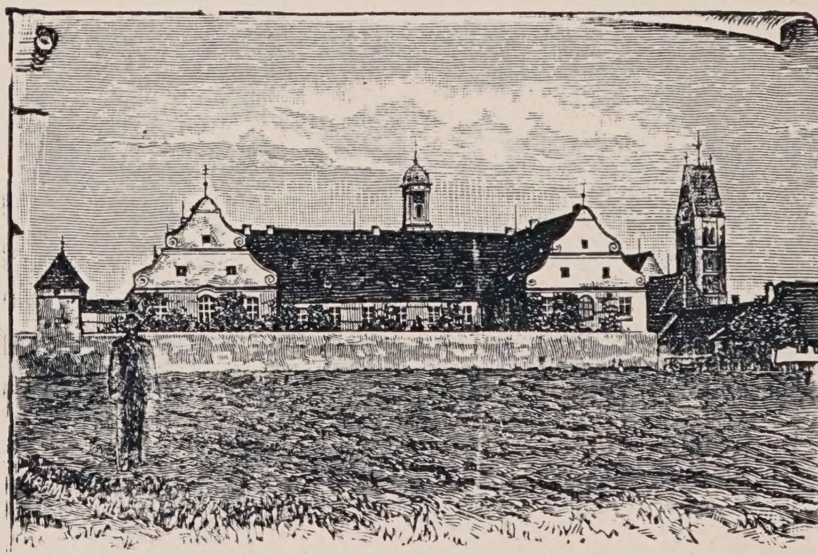


Kneipp's letzte Lebenszeit.

Vater Kneipp ist krank! Diese Nachricht begann man sich vor etwa zehn bis zwölf Wochen zuzuflüstern. Ich sage: *zuzuflüstern*; denn kein Mensch wollte zu Anfang glauben, daß der rüstige Greis, der mir noch vor Kurzem mit berechtigtem Stolze erzählte, dank des regelmäßigen Gebrauches des Halbbades habe ihm seit 25 Jahren keine Sekunde etwas gefehlt, wirklich erkrankt sei. Und doch war die Nachricht zutreffend; sie war zutreffender, als Vater Kneipp vermuthlich selbst angenommen hat. Sein energischer Wille und seine kräftige Constitution lehnten sich mit Nachdruck gegen das heranschleichende Uebel auf; der Samariter von Wörishofen *wollte nicht* krank sein; sein reger Geist ließ ihm keine Ruhe, und immer wieder raffte er sich, wie wir heute wissen, mühsam auf, um sein nur allzu schwieriges Amt zu versehen. Vielfach hat man in den letzten Wochen lesen können, der Entschlafene habe zu wenig an sich selbst, zu wenig an seine Jahre und die ihm zukommende Ruhe gedacht, er habe sich im Dienste der leidenden Menschheit aufgerieben. Richtig ist ohne Zweifel, daß Vater Kneipp rastlos thätig gewesen ist, und es kann auch kaum bestritten werden, daß er sich für sein Alter viel zu viel aufgebürdet hatte;

ob aber durch größere Ruhe das Leiden hintangehalten worden, ob uns der edle Mann bei geringerer Arbeitsleistung noch länger erhalten geblieben wäre, ist eine Frage, die sich kaum wird beantworten lassen. Heute, wo man das Grundübel kennt und offen nennt, möchte man sie fast verneinen.

Von einem „Unwohlsein“ des Entschlafenen wurde erstmalig am 11. März l. J. gesprochen. Vater Kneipp hatte noch am 4. März nach alter Gewohnheit öffentlich Vortrag gehalten und war dann am 5. und 6. März zur Beerdigung



Kloster der Dominikanerinen. (Kranken- und Sterbehaus des Herrn Prälaten Kneipp.)

des Pfarrers von Ottobeuren gefahren, von der er krank heimkehrte. Am 7., 8., 9. und 10. März fielen die öffentlichen Vorträge aus, und erst der 11. März sah den greisen Samariter wieder unter seinen Kurgästen. An diesem Tage theilte er seinen Zuhörern mit, er habe sich auf der Fahrt nach Ottobeuren eine starke Erkältung zugezogen, da er bei heftigem Winde in einer offenen Kutsche von Sontheim* nach Ottobeuren fahren mußte. Während dieser Fahrt seien

* Eisenbahnstation auf der Strecke Memmingen—Buchloe.

ihm die Füße kalt geworden. Sein Nachtlager ward ihm in einem großen Saale angewiesen, der den ganzen Winter hindurch nicht geheizt worden war; sein Bett sei von jener modernen Art gewesen, welche den Körper nicht warm werden läßt, und so habe er die ganze Nacht gefroren. Am anderen Morgen habe er an den Leichenfeierlichkeiten Theil genommen, welche erst gegen Mittag zu Ende gingen. In der Mittagpause habe er sich auch nicht gehörig erwärmen können und schließlich wieder in der luftigen Kutsche bei scharfem Winde nach Sontheim zurückfahren müssen.

Am 12. März sprach Kneipp ebenfalls zu seinen Kurgästen, am 13., 14. und 15. März hingegen fielen die Vorträge „wegen Verhinderung" aus. Heute glauben Viele, daß die „Verhinderung" ein erneutes Unwohlsein gewesen ist, zumal seit jener Erkältung der Heimgegangene eigentlich nicht wieder wohl geworden ist.

Wie dem aber auch sein mag, der unermüdliche Greis erschien am 16. März neuerdings unter seinen Kurgästen und sprach über den „Lehm als Heilmittel". Am 17. und 18. März wurden diese Belehrungen fortgesetzt, und bis zum 28. März ging Alles in der althergebrachten Weise von statten. Am 29. März konnte Vater Kneipp wegen einer in Wörishofen stattfindenden Primizfeier nicht sprechen, und am 30. März war er durch die Jahresschulprüfungen verhindert, Vortrag zu halten. Am 1. April erschien der greise Pfarrherr wieder auf der Rednertribüne, setzte seinen am 28. März begonnenen Vortrag über „Das menschliche Auge" fort und war anscheinend bei bestem Humor. Trotzdem muß es aber mit seiner Gesundheit nicht gut bestellt gewesen sein; denn am 2. April sprach Kneipp wieder nicht, und nun wurden erstmalig die Vorträge ohne Angabe eines Grundes auf acht Tage sistirt und gleichzeitig verkündet, der Herr Prälat werde in Zukunft an Sonn- und Feiertagen keinen Vortrag mehr halten. Diese letztere Aenderung stellt sich heute als eine gewollte Schonung der Kraft des hochherzigen Menschenfreundes dar, die vermuthlich auf dringendes Anrathen der Aerzte herbeigeführt ward.

Am 7. April enthielten die Wörishofener Zeitungen die Nachricht, das Befinden des Herrn Prälaten habe sich in erfreulicher Weise gebessert, die Erscheinungen seines Leidens hätten an Kraft und Intensivität abgenommen; der Kranke fühle sich wohler und leichter, und es stehe zu hoffen, daß Vater Kneipp verhältnißmäßig bald wieder seine segensreiche Wirksamkeit aufnehmen könne. Hier begegnen wir zum ersten Male dem Worte „Leiden", das zu einer Erkältung nicht paßt, sondern darauf hindeutete, daß der



Prälat Kneipp's Krankenzimmer.

Zustand des Samariters von Wörishofen bedenklicher war, als man öffentlich zugeben wollte. Auswärtige Blätter hatten inzwischen die Meldung verbreitet, Prälat Kneipp sei so schwer erkrankt, daß an ein Aufkommen nicht mehr zu denken sei. Leider haben sie Recht behalten; denn wenn auch gegen die Mitte des Monats April eine Gefahr für das Leben des verehrten Kranken bestritten, und wenn sogar

unterm 21. April jubelnd die Genesung des nun Heimgegangenen verkündet wurde, so haben die Thatsachen diese Meldungen in's Unrecht gesetzt. Vater Kneipp ist nach dem 1. April nicht mehr unter den Kurgästen erschienen, sondern hat nur zu Anfang Mai noch einige Male im Klostergarten Spazier-



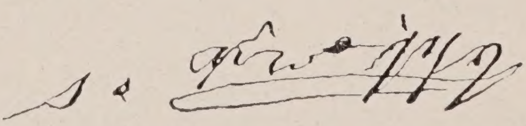
Der kranke Prälat Kneipp mit den Aerzten Dr. Baumgarten und Dr. Schmidt.

(Letzte photographische Aufnahme vom 2. Mai 1897 von Otto von Zabuesnig in Wörishofen.)

gänge machen und sich wiederholt am Fenster seines Krankenzimmers zeigen können. Allerdings hat der kräftige Mann selbst dann die Hoffnung auf Genesung noch nicht aufgegeben, als viele Andere ihn längst als dem Sensenmann verfallen erklärten, und seine riesige Constitution hat ja auch

dem tückischen Leiden Wochen lang widerstanden. Am 2. Mai wurde Vater Kneipp, zwischen den beiden Aerzten Dr. Baumgarten und Dr. Schmidt sitzend, noch einmal photographirt. Wer sich auf Physiognomien versteht, konnte auf dem Bilde den Tod im Gesichte des Kranken lesen. Gleichwohl hielt sich der Kräftezustand des Patienten auf gleicher Höhe; am 17. Mai d. J., seinem 77. Geburtstage, vermochte er noch eine Deputation zu empfangen; aber am Abend verschlechterte sich sein Befinden dermaßen, daß der behandelnde Arzt die Katastrophe für bevorstehend hielt und die Nacht im Kloster verblieb. Die Pulsfrequenz stieg auf 165 Schläge, und Vater Kneipp stöhnte: „Wenn ich nur sterben könnte!"

Seit jenem Tage schwankte des Entschlafenen Befinden fortwährend, was nichts deutlicher erkennen läßt als die Bulletins, welche vom 18. Mai ab regelmäßig von dem be-



Unterschrift Kneipp's vom 16. Mai 1897.

handelnden Arzt Dr. Baumgarten veröffentlicht worden sind. Ich lasse die wichtigeren hier folgen.

Dienstag, 18. Mai, Vormittags 6 Uhr: Die Nacht verlief verhältnißmäßig ruhig und gut. Schwächezustand weniger stark ausgeprägt. Somnolenz vorhanden und leichte Delirien. Nahrungsaufnahme genügend. Puls 108, Respiration 24. — Keine Temperatursteigerung.

Dienstag, 18. Mai, Nachmittags 1 Uhr 45 Min.: Die geringe Wendung zum Bessern hält an. Das subjective Befinden des Herrn Prälaten ist befriedigend. Kräfte einigermaßen gehoben. — Puls 108. — Respiration 24.

Mittwoch, 19. Mai, Früh 6 Uhr: Die letzte Nacht war unruhig mit stärkeren Delirien. Subjectives Befinden weniger gut. — Puls 112, bedenkliche Unregelmäßigkeiten zeigend.

Mittwoch, 19. Mai, Nachmittags 1 Uhr: Subjectives Befinden besser. Sensorium (Empfindungscentrum im Gehirn) frei. — Puls 104 und weniger unregelmäßig. Respiration 24.

Inzwischen war auch Dr. Stützle aus Jordansbad, der Leiter der ältesten Kneippanstalt, an das Krankenbett Vater

Kneipp's berufen worden; aber auch dieser kam zu der Auffassung, daß der Zustand sehr bedenklich sei und das Schlimmste nur dann nicht eintreten werde, wenn die Herzschwäche nachlasse und der Kräftezustand sich wieder hebe. Wirklich trat denn auch nach einigen Tagen eine Besserung ein, wie die weiteren Bulletins darthun.

Donnerstag, 20. Mai, Früh 6 Uhr: Nach einer ruhigen, guten Nacht heute Morgen subjectives und objektives Befinden besser. — Puls 96, nicht unregelmäßig. Respiration 22.

Samstag, 22. Mai, Nachmittags 2 Uhr: Die Besserung im Befinden des Patienten hält an. Das rechte Bein ist im mäßigen Grade ödematös und in der Beweglichkeit gehemmt. — Puls 96, regelmäßig, Respiration 24, Appetit mangelhaft.

In manchen Zeitungen war der leidende Menschenfreund unterdessen todt gesagt worden, und viele Condolenztelegramme, ja sogar Trauerkränze waren in Wörishofen eingetroffen. Während dem schritt die vermeintliche Besserung fort, und seine Freunde und Verehrer rechneten bereits freudig mit dem alten Sprichwort, nach welchem Todtgesagte recht lange leben sollen. Für Diejenigen freilich, welche einen tieferen Einblick oder von der Medizin nur eine leise Ahnung hatten, war die Anschwellung des rechten Beines ein sehr beängstigendes Anzeichen. Man rieth auf Herzwassersucht, da das eigentliche Leiden immer noch verschwiegen wurde. Die Bulletins der nächsten Tage waren recht erfreulich. Das von Sonntag, 23. Mai, früh 6 Uhr lautete:

Nach einer guten Nacht mit ruhigem Schlaf ist das Befinden des Herrn Prälaten den Umständen nach gut. Puls 96, regelmäßig. Respiration 22.

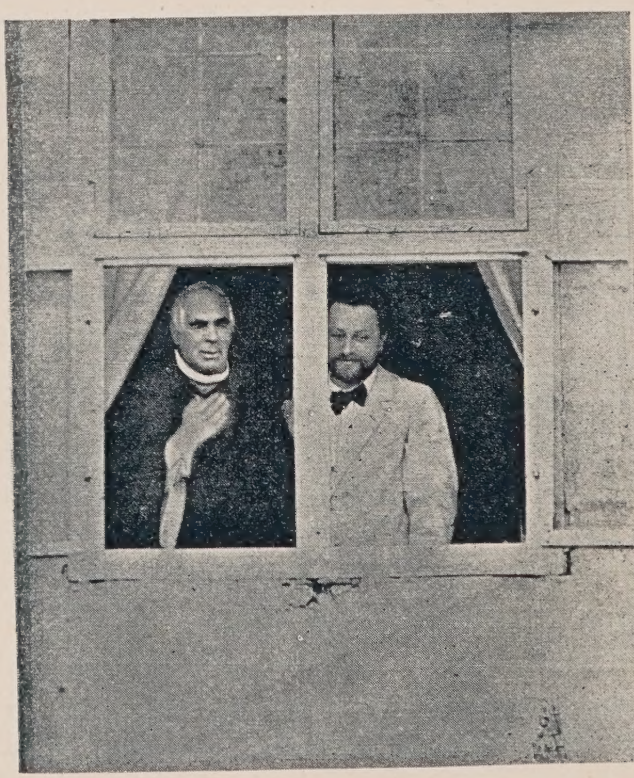
Am 26. Mai wurde erstmalig den Kurgästen in Wörishofen angedeutet, daß es sich um ein altes und tief wurzelndes Leiden handle, was dem Kranken, der so manchen Leidenden gesehen hatte und so reiche Erfahrung besaß, anscheinend längst klar war. Aeusserte er doch zu dem Arzte, ihm gehe es wie dem hl. Petrus; diesen habe man auch neun Monate in den Kerker geworfen und dann hinausgetragen. Kneipp fühlte sonach, daß er das Krankenzimmer lebend nicht mehr verlassen werde. Dennoch schien

es, als ob die Wendung zum Bessern Stand halten wolle; denn das nächste Bulletin besagte:

Donnerstag, 27. Mai, früh 6 Uhr: Die Nacht ist für den Patienten gut verlaufen. Subjectives Befinden heute gebessert. Anschwellung des rechten Beines etwas vermindert. Rechte Wade 46 cm, linke Wade 37,5 cm. Puls 92, Respiration 22.

Und das von Dienstag, 1. Juni, früh 6 Uhr lautete:

Das Befinden des Patienten war gestern Nachmittags derart günstig, daß er sich am Fenster den Kurgästen zeigen konnte. Tausend-



Der kranke Prälat Kneipp den Kurgästen den Segen ertheilend.
Nach einer photographischen Aufnahme von O. von Zabuesnig in Wörishofen.

stimmiger Jubel erscholl, und Prälat Kneipp ertheilte darauf den Anwesenden zum ersten male den priesterlichen Segen. Die nachfolgende Aufregung des Gemüthes dauerte nicht allzu lange, und die Nacht war nicht schlechter als gewöhnlich. Puls 88, Respiration 22, Temperatur 36,6°.

Damit war der Höhepunkt in der aufgetretenen Besserung erreicht. Von nun an ging es wieder abwärts,

und schon am 2. Juni traten Herzschwächen ein, die geeignet waren, zu der größten Besorgniß Anlaß zu geben. Zwar flackerte auch jetzt die Lebenskraft noch einmal auf; allein immer ist nunmehr das Eine oder Andere bedenklich, sei es, daß der Appetit mangelt, sei es, daß der Puls unregelmäßig ist, sei es, daß die Nachtruhe fehlt. Die Bulletins lassen das Nöthige erkennen.

Bulletin vom Montag, 14. Juni, früh 6 Uhr:

Die Nacht war unruhig. Schwächezustand heute Morgen mehr ausgeprägt. Appetit mangelhaft. Schmerzen im rechten Bein ziemlich bedeutend. Puls 118, Respiration 20, Temperatur 36,8°.

Die heftiger auftretenden Schmerzen im rechten Bein deuteten darauf hin, daß eine Wendung zum Schlimmen eingetreten war, und thatsächlich nahte jetzt auch die Katastrophe mit schnellen Schritten.

Mittwoch, 16. Juni, früh 6 Uhr: Schwäche zunehmend. Häufiges Erbrechen stellt sich ein. Der Leib ist stark aufgetrieben. Nahrungsaufnahme erheblich eingeschränkt. Puls 108, Respiration 24. Temperatur 36,5°.

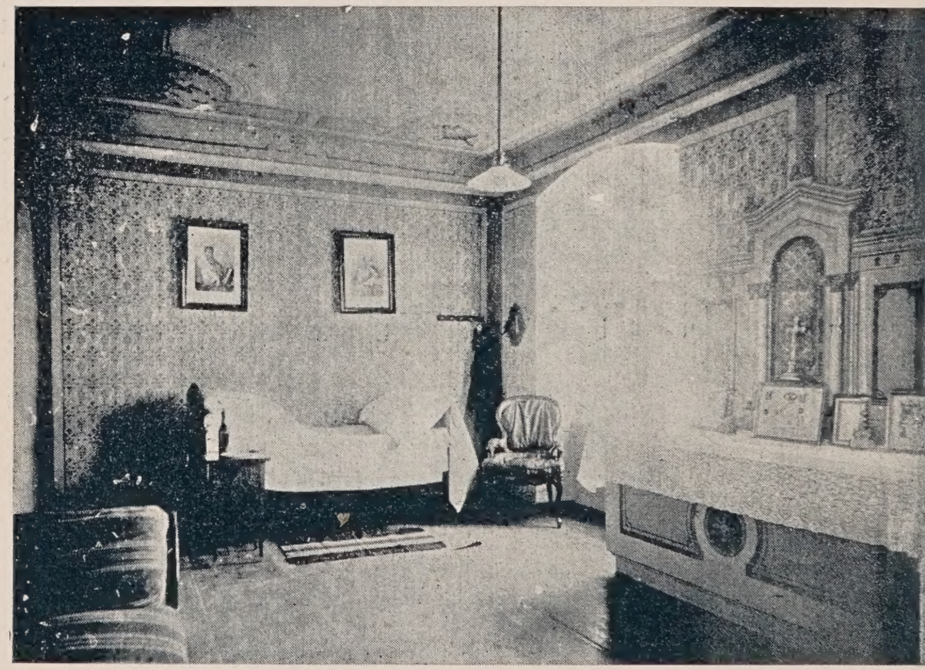
Mittwoch, 16. Juni, Nachmittags 2 Uhr: Befinden andauernd wenig befriedigend. Puls 108, Respiration 24.

Das war das letzte Bulletin; am 17. Juni, früh 4½ Uhr, schied Vater Kneipp, der in den letzten Wochen mehr erduldet hatte, als man seine Verehrer wissen ließ, aus dem Leben. Tags vorher hatte der Herr Prälat nochmals gebeichtet und wollte am Fronleichnamstage während der hl. Messe, welche in seinem Zimmer gelesen werden sollte, kommuniziren. Nachts 10 Uhr empfing er aus den Händen des Direktors Dr. Schmid abermals die hl. Oelung. Während der Nacht hatte er schwere Athemnoth, war jedoch bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens in so weit bei Bewußtsein, daß er die umstehenden Personen kannte und bisweilen fragte, wie lange es noch dauere. Am 17. früh 4 Uhr trat allmählig der Todeskampf ein, und unter einem heftigen Ergusse von Brandwasser erfolgte der letzte Lebenshauch in Gegenwart der Herren Dr. Baumgarten und Dr. Schmid, der Priorin und Subpriorin des Klosters und der drei Ordensschwestern Benedicta, Karolina und Sebastiana. Auch die drei Nichten waren aus dem Pfarrhause

herbeigerufen worden. So schied eine edle Seele aus diesem Leben, während im Chore der Dominikanerinen von Herrn Missionär Zimmermann das hl. Meßopfer für den Sterbenden dargebracht wurde. Dieser hl. Messe folgte allsogleich eine zweite, um den Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen.

Die „Wörishofer Zeitung" schildert die letzten Lebensstunden, wie folgt:

„Seit Mittwoch war eine stets steigende Verschlimmerung in dem Befinden des Prälaten eingetreten, so daß er in der Nacht noch



Prälat Kneipp's Sterbezimmer.

Nach einer photographischen Aufnahme von J. Grebmer in Wörishofen.

wünschte, man möge ihm nochmals das Sakrament der letzten Oelung spenden. Diesem Wunsche kam Herr Direktor Schmid aus München nach. Gerne hätte man dem Prälaten noch die heilige Wegzehrung gegeben. Allein die Ursache seiner langen, schweren Krankheit, die Geschwulst im Unterleibe, schwoll immer heftiger und brach auf. Dieß verursachte häufiges Erbrechen, weßhalb dem Kranken die Kommunion nicht mehr gereicht werden konnte. Als Herr Direktor Schmid aus München am Mittwoch, den 16. Juni, Abends den Patienten besuchte und fragte, wie es denn gehe, antwortete dieser, auf seinen Unterleib deutend: „Hier ist es halt jetzt ganz anders!" Schlafen konnte Prälat Kneipp die letzte Nacht nicht mehr. Stets war der Patient bei vollem Bewußtsein, und obgleich er ab und zu auch phantasirte,

ahnte er doch, daß seine letzten Stunden gekommen seien, als gegen Morgen große Athemnoth eintrat, welche um 4 Uhr Morgens in den Todeskampf überging. Als zur selben Stunde die große Glocke geläutet wurde und Herr Direktor Schmid sagte, daß dieses des Fronleichnamsfestes wegen geschehe, verstand der Prälat noch jedes Wort. Gesprochen hat der Kranke in seinen letzten Stunden fast nichts mehr. Nur in der letzten Viertelstunde verlangte er noch nach Wasser, das ihm auch gereicht wurde. In den letzten zwei bis drei Minuten röchelte er noch einige male sehr stark, und dann entschlief er sanft und ruhig in Gott. Das Sterbegebet betete Herr Direktor Schmid vor. Auch da ahnte er, was dieses Gebet zu bedeuten hatte, wenn er es auch nicht mehr verstand."

Dr. Baumgarten, welcher den Kranken mit großer Aufopferung ständig behandelt hat, gab am 18. Juni in öffentlichem Vortrage eine noch genauere Darstellung der letzten Stunden des theueren Todten, die ich, um das Bild möglichst zu vervollständigen, gleichfalls hier anreihen will. Er sagte u. A.:

„Mittwoch, den 16. Juni wurde Abends das Befinden des Herrn Prälaten so schlecht, daß man wohl annehmen mußte, es stehe recht schlimm; aber 24 bis 36 Stunden konnte es noch anhalten.

Es wurde seinem Freunde Direktor Schmid in München telegraphirt, und dieser kam auch mit dem letzten Zuge hier an.

Wir gingen zusammen in's Kloster. Der Prälat grüßte seinen Freund recht herzlich, und man sah ihm seine Freude an. Zu mir sagte er: „Sie, Herr Doktor, jetzt bin ich doch schon recht weit!" Er wollte damit sagen: Jetzt ist der Tod schon ziemlich nahe.

Ich antwortete nur indirekt: „Wir wollen einmal sehen; allerdings, Ihre Kräfte sind zurück." Er nickte mit dem Kopfe und sagte: „Ja, ja, Herr Doktor!"

Der Puls war klein, aber regelmäßig. Ich blieb im Kloster. Wir gingen zu Bette, ich schlief im Zimmer nebenan.

Um 2 Uhr weckte man mich. Es hieß, er habe so große Angst. Ich stand schleunigst auf und nahm nochmals eine Pulsmessung vor — die letzte. Der Puls war klein, aber noch regelmäßiger als um 10 Uhr. Ich glaubte, er würde

den Morgen erleben, ja es könne sogar noch in den Tag hinein gehen, und ging wieder zur Ruhe. Um 4 Uhr klopften die Schwestern wieder an die Thüre: „Herr Doktor, es ist minder!“ Nun sah ich, daß die Veränderung eingetreten war, aber auch verhältnißmäßig langsam, denn er gab noch Zeichen, verlangte nach Wasser u. s. w. Wir blieben stehen, denn alsbald trat der Todeskampf ein; er dauerte nicht länger als 15 Minuten und war nicht besonders heftig. Als die Kirchenuhr 4 Uhr 30 Minuten schlug, war er verschieden.

Bei seinem Tode waren zugegen Herr Direktor Schmid und ich mit noch vier bis fünf Klosterfrauen. Die Verwandten kamen eigentlich erst nach dem letzten Seufzer. Dann kam der Herr Kaplan.

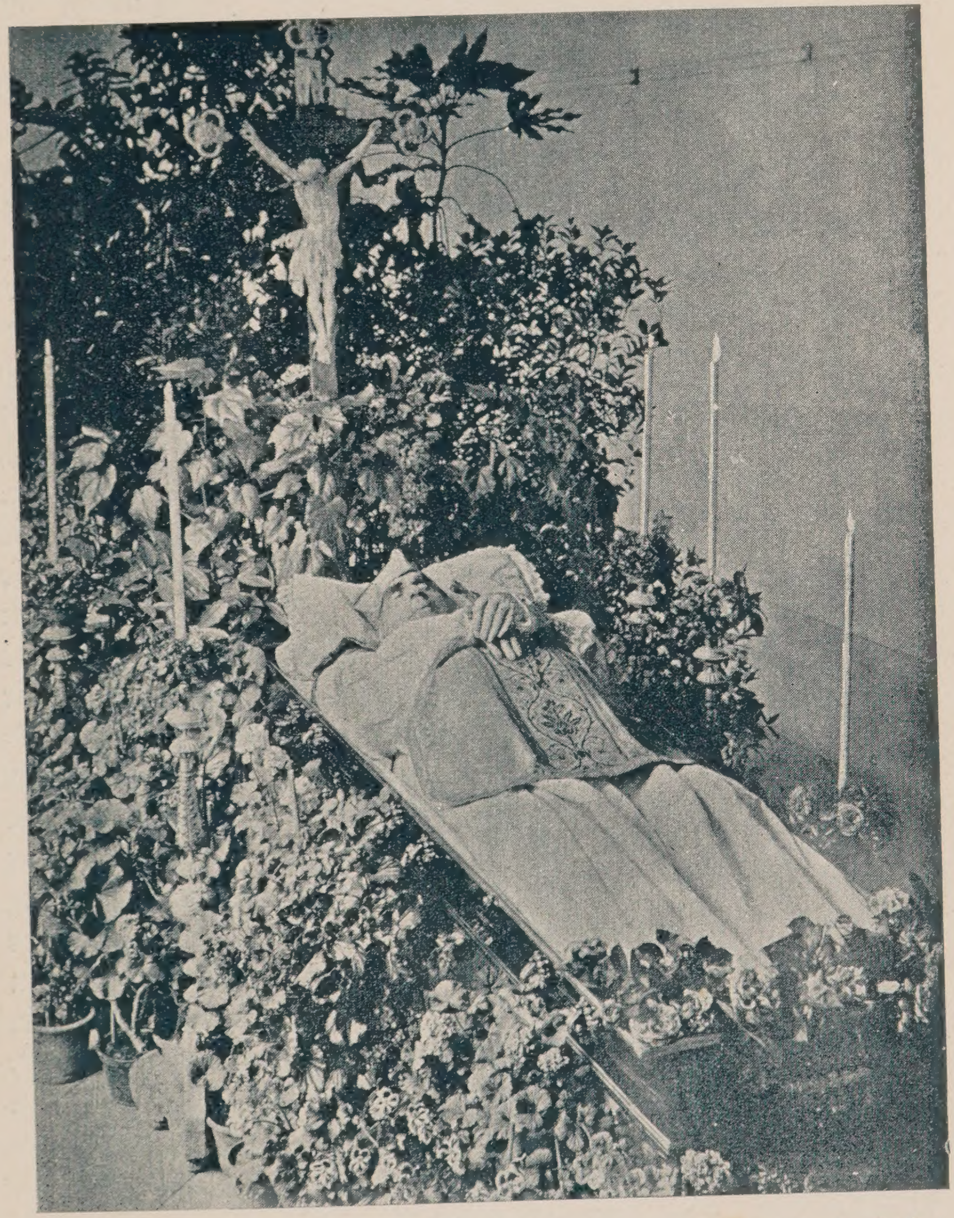
Sofort, nachdem er verschieden war, trafen wir die nöthigen Vorkehrungen. Ich selbst habe ihm die Augen zugedrückt. Die heilige Messe konnte nicht mehr wie bisher in seinem Zimmer gelesen werden, sondern fand im Chore der Klosterfrauen statt. Der Erste, der am Altare für den selig Entschlafenen gebetet, war wiederum Herr Direktor Schmid.

Auf dem Heimwege sagte ich einigen Leuten, daß unser alter Herr verschieden sei. Alsbald verkündeten die Glocken in einer, ich möchte fast sagen, monumentalen Art und Weise das Hinscheiden des großen Mannes.

Herr Direktor Schmid und ich erwiesen ihm den letzten Dienst. Wir wuschen den Todten, zogen ihm seine priesterlichen Gewänder an und betteten ihn in seine letzte Ruhestätte. Dann trugen wir den Sarg herunter. Im Hausflur wurde der Sarg aufgebahrt und von den Händen der Klosterfrauen, deren Beichtvater er seit mehr als dreißig Jahren war, mit Blumen geziert. Es lebt nur noch eine einzige Klosterfrau, die schon da war, bevor er als Beichtvater kam. Alle anderen hat er kommen gesehen.“

Gezeigt hat sich Vater Kneipp zum letzten mal am Sonntag, den 13. Juni, an welchem Tage der Wörishofener katholische Männer-, Arbeiter- und Gesellenverein St. Josef, den der Verstorbene noch selbst in's Leben rufen half, seine Fahnenweihe hielt. Als ihm mitgetheilt wurde, daß die Leute ihn zu sehen wünschten, und daß namentlich der

Verein mit der neugeweihten Fahne seiner harre, antwortete er: „Ja, wenn diese unten stehen, will ich freilich hinunterschauen.“ Gestützt von den ihn umgebenden Herren



Prälat Kneipp's Leiche im Dominikanerinen-Kloster aufgebahrt.
Nach einer photographischen Aufnahme von J. Grebmer in Wörishofen.

trat Pfarrer Kneipp an's Fenster und richtete mit kaum vernehmbarer Stimme einige Worte an die Versammelten;

er sagte: „Endlich ist zu Stande gekommen, was wir schon lange wünschten; wir haben nun nicht bloß einen Arbeiter-Verein, sondern auch eine Fahne. Ich wünsche nur, daß der ganze Ort dem Vereine beitrete.“ Der Patient rief der Menge noch ein Lebewohl zu und empfing dann noch in seinem Zimmer je einen Vertreter der auswärtigen Vereine. — —

Was hat dem hochherzigen, unermüdlichen Menschenfreund eigentlich gefehlt? So hat in den letzten Tagen Mancher gefragt. Heute läßt sich darauf eine ganz bestimmte Antwort geben, eine Antwort, welche die behandelnden Aerzte schon vor langer Zeit hätten geben können und meines Erachtens auch hätten geben sollen. Kneipp war keineswegs erst seit seiner Reise nach Ottobeuren krank, sondern mindestens schon seit eineinhalb bis zwei Jahren. Er litt an einer krebsartigen Geschwulst (Tumor), die zwischen der hintern Blasenwand und der Lendenwirbelsäule saß. Die Geschwulst scheint Anfangs nur langsam gewachsen zu sein, weßhalb der Entschlafene auch lange Zeit keine Schmerzen verspürt hat. Sein Gang war aber, wie mir genaue Beobachter und treue Anhänger Kneipp's in Wörishofen versicherten, schon vor Jahresfrist ein schleppender, und auch sein Aussehen war längst vor dem März d. J. ein krankhaftes. Bei dem hohen Alter des Patienten war an eine Operation nicht zu denken, die übrigens eine Heilung wohl auch nicht herbeigeführt haben würde; denn Recidive bleiben bei diesen Leiden kaum aus. In den letzten Wochen war die Geschwulst rasch gewachsen. Daß sie bösartig war, ging aus der Neigung zu metastatischer Verbreitung hervor, d. h. aus der Neigung, durch die Lymph- und Blutbahn das Gift fortzutragen und in anderen Theilen neue Geschwülste zu verursachen. Die Anschwellung des rechten Beines ließ auf die metastatische Verbreitung schließen. Prälat Kneipp ist ohne Zweifel in erster Reihe dem gefährlichen, krebsartigen Tumor erlegen. Hiezu kam noch eine linksseitige Herz-Hypertrophie, die wohl auf die allzeit große Arbeitsleistung des Heimgegangenen zurückzuführen sein wird.

Der behandelnde Arzt hat diese Darstellung im Wesentlichen bestätigt. Er erklärte nämlich den Kurgästen am Tage nach dem Tode:

„Es war zu Anfang März oder etwas früher, da untersuchte ich ihn zum ersten male genau. Es war recht schwierig; denn der alte Herr ließ sich nicht leicht beikommen, und erst als verschiedene Symptome sich einstellten, erlaubte er eine Untersuchung. Ich stellte ein Geschwulst von ziemlich bedeutender Größe in seinem Unterleibe fest. Daraufhin war ich einige Tage wie zerschlagen. Ein Mann von 76 Jahren, der eine solche Geschwulst hatte, konnte nicht mehr lange leben.

Ich bin öfters ersucht worden, die Krankheit des Prälaten öffentlich zu nennen; aber das ging selbstredend nicht an, so lange der Patient noch lebte.

Die erwähnte Geschwulst hatte ihren Sitz in unmittelbarer Nähe der Blase und drückte daher auf diese, was man Inkontinenz nennt, das heißt: er konnte das Wasser nicht halten, was Viele bemerkt haben werden, besonders Jene, die ihm nahe gestanden sind.

Dazu kam noch der Zufall in Ottobeuren, wo er sich durch Erkältung eine Influenza zugezogen hatte. Wäre Letzteres nicht der Fall gewesen, so wäre die ganze Krankheit nicht so schnell verlaufen. Wenn die Kräfte nicht so sehr abgenommen hätten in Folge der Influenza mit ihren vernichtenden Einwirkungen, so hätte der Prälat noch länger leben können."

Samstag, den 19. Juni, wurde die Leiche des Prälaten Kneipp durch den königlichen Bezirksarzt Dr. Rober, sowie durch die praktischen Aerzte Dr. Baumgarten und Dr. Schmidtbauer-Augsburg secirt. Die Sektion ergab folgendes Resultat:

Das Gehirn wog 1325 Gramm und war ziemlich blutreich, ein Zeichen, daß die Gehirnthätigkeit noch bis in die letzten Augenblicke angedauert hat. Es waren die Hirnhäute fest mit der Schädeldecke verwachsen. Das Gehirn hatte eine schöne Form; die Gehirnwindungen waren deutlich und kräftig, die Furchen tief ausgeprägt.

Die Lungen zeigten noch, wie Dr. Baumgarten den Kurgästen versicherte, die Spuren des Leidens, dem wir die Kneipp'sche Wasserkur verdanken. Wir wissen aus den Erzählungen des Herrn Prälaten, daß er früher viel an Lungenblutungen gelitten, und daß er seine Kissen des Morgens oft mit Blut getränkt sah.

Es fand sich in der Lunge die Bestätigung dieser Erzählung, denn beide Lungenspitzen waren verwachsen und zeigten Verhärtungen, von ehemaligen Lungenblutungen herrührend. Es hat sich so die Wahrheit der Behauptungen Kneipp's bestätigt, die so oft angezweifelt worden ist. Wir alle sahen bei der Sektion sofort, daß diese narbigen Veränderungen an der Lunge dreissig Jahre und noch weiter zurück liegen.

Das Herz war kolossal vergößert und der Herzmuskel verdickt. Das Herz hatte in ruhiger Lage eine Breite von 13 Centimetern, es war acht Centimeter hoch; die linke Hälfte des Herzens war bedeutend vergrößert. Die Dicke des Herzmuskels betrug 21 Millimeter, sein Gewicht 560 Gramm.

Die Geschwulst, die dem Prälaten Kneipp das Leben geraubt, war gebettet von der hinteren Wand der Blase bis zum Lendenwirbel. Sie war von krebsartiger Beschaffenheit. Die hintere Blasenwand zeigte sich stark verdickt, die Drüsen waren angeschwollen, und in der Geschwulst selbst zeigten sich bereits scharf begrenzte Eiterherde.

Zu retten war der Prälat nach der Ueberzeugung der Aerzte nicht mehr; was ihn noch erwartet hätte, wären nur heftigere Schmerzen gewesen. Er ist gestorben in Folge der Kacherie, der krebsartigen Geschwulst im Unterleibe und der Schwäche. Die zunehmende Schwäche ist es, die ihn zur Auflösung geführt. Nachdem die Geschwulst dermaßen angewachsen war, daß sie heftiges Erbrechen hervorrief, mußte jede Hoffnung auf Besserung schwinden, da nun die Nahrungsaufnahme und damit eine Hebung der Kräfte unmöglich wurde. Der bis in die jüngste Zeit leibliche Appetit war übrigens in den letzten Tagen

völlig geschwunden und hatte einem brennenden Durste Platz gemacht.

Der Todeskampf ist, wie übereinstimmend gemeldet wird, nur kurz gewesen.

Die Kunde von seinem Ableben trugen an tausend Telegramme in alle Theile der Welt. Im nächsten Kapitel wird von den besonderen Ehrungen des Todten noch die Rede sein.



Die Leichenhalle auf dem neuen Friedhofe in Wörishofen.
(Originalzeichnung von Maler Eugen Felle.)

Kneipp's Begräbniß.

Wer am 20. Juni des Jahres 1897 das Leichenhaus auf dem neuen Friedhof in Wörishofen betrat, konnte auf der zur linken Hand angebrachten schwarzen Todtentafel die schlichten, mit Kreide geschriebenen Worte lesen: „Gestorben am 17. Juni Msgr. Sebastian Kneipp, Alter 76 Jahre 1 Monat, Beerdigung Montag Vormittag neun Uhr."

Die Gemeinde Wörishofen war durch den Tod ihres Pfarrherrn in tiefste Trauer versetzt. Kein fröhliches Lachen ertönte, in ernster Stille vollzog sich der Geschäftsverkehr. Alles stand im Banne des tiefen, aufrichtigen Schmerzes, der seit dem Bekanntwerden der Todesnachricht die Gemüter gefangen hielt. Von öffentlichen und privaten Gebäuden wehten umflorte Fahnen; auf dem Bahnhof flatterte die Landesflagge auf Halbmast, und das Dominikanerinenkloster, das Haus, in welchem der hochherzige Greis seine Seele ausgehaucht, war schwarz drapirt. Gleichsam als sollte der Eindruck der Trauer noch verstärkt werden, hatte sich seit dem Todestage der Himmel verdüstert; bleischwer hingen die Wolken am Firmament, ein frostiger Wind durchbrauste die Straßen und peitschte den fast unaufhörlich fallenden Regen gegen die Häuser.

Die Todesnachricht hatten, wie bereits erwähnt, über tausend Telegramm in alle Richtungen hinausgetragen. Zahlreich waren dementsprechend auch die Beileidsbezeigungen

und Kranzspenden, die von allen Seiten an den Zentral-Kneippverein einliefen. Eine der ersten Condolenz-Depeschen war die des Erzherzogs Joseph von Oesterreich. Derselbe telegraphirte:

„Alcsuth, 17. Juni, 4 Uhr 50 Min. Nachm. Zentral-Kneipp-verein Wörishofen. Für den heutigen Freitag hier eingetroffen ereilte mich die tief erschütternde, schmerzliche Nachricht. Mit Ihnen allen theile ich aus ganzem, dankbarem Herzen die Trauer bei diesem unersetzlichem Verlust. Joseph.“

Herzogin Arenberg sandte folgende Depesche:

„Tiefbetrübt theile ich Ihren Schmerz. Ich werde stets für Sie und Wörishofen beten.“

Weitere Telegramme trafen ein von den Kneippvereinen in Innsbruck, Nürnberg, Reichenberg-Böhmen, Lindenberg, Tuttlingen, Vevey, Oberlangendillau, Höchst, Salzburg, Leitmeritz, Ludwigshafen, Kassel, Wiesbaden, Schwäb. Gmünd, Basel, Brünn, Graz, Paderborn, Sagan, Passau, Landstuhl, Mühlheim-Rhein, ferner von Privaten aus Zürich, Kempten, Donauwörth, Paschuwitz, Agram, Wien und Wiesbaden. Viele Kneippvereine hatten ihre Beileidsbezeigungen in Briefform gekleidet, so die Vereine in Mannheim, Frankfurt-Main, Stuttgart, Schweinfurt, Steyr, Bochum, Eupen, Paderborn, Dortmund, Budapest, Speyer, Rochlitz, Düsseldorf, Waldhausen, Camberg i. S., Düren und Dresden, sowie die Naturheilvereine Ulm und Dresden. Alle diese Trauerkundgebungen, ob Briefe oder Telegramme, gaben die Empfindungen tiefgehenden Schmerzes über das Hinscheiden des unvergeßlichen Vaters Kneipp wieder.

Die Leiche war bald nach dem Hinscheiden im Klosterkorridor aufgebahrt und der Zutritt für das Publikum freigegeben worden. Hunderte und Aberhunderte zogen in der Zeit von 10 bis 3 Uhr an der Bahre des theuren Todten vorüber, Viele thränenden Auges und laut schluchzend in tiefem Weh; war er doch Manchen ein Vater in des Wortes bester Bedeutung gewesen. Um 3 Uhr Nachmittags erfolgte die feierliche Ueberführung in die Leichenhalle des neuen Friedhofes, für welchen der Verlebte in der jüngsten Zeit ein prächtiges Crucifix und einen kunstvollen Kreuzweg gestiftet hatte.

Es war ein fast endloser Zug, der sich die Hauptstraße hinauf nach dem Gottesacker bewegte. Voran schritten die Schulkinder, denen die Vereine Wörishofens mit umflorten Fahnen folgten; an diese schloßen sich der Konvent der barmherzigen Brüder und die Geistlichkeit mit dem Leichenwagen an. Hinter dem Sarge gingen Dr. Baumgarten und die Nichten, sowie sonstige Anverwandte des Ver-



Eine Station des von Prälat Kneipp für den neuen Friedhof zu Wörishofen gestifteten Kreuzweges.

storbenen. Ihnen folgten die Frauen der Gemeinde, den Schluß bildeten die Kurgäste. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien blieb die Leiche in der Halle ausgestellt.

Unzählig waren die Kranzspenden, welche die nächsten Tage und Stunden brachten. Das Köstlichste, was die Jahreszeit an Blumen bot, hatten treue Hände ausgelesen, um das Grab des Verewigten würdig zu schmücken, und als am Tage vor der Beerdigung das Todtenzimmer, in dem beständig Geistliche und Klosterfrauen abwechselnd die Todtenwache gehalten hatten, für das Publikum wieder geöffnet wurde, bot sich ein überwältigender Anblick dar. Fußboden und Wände waren mit Kränzen und Blumen förmlich übersät. Inmitten dieses Pflanzenhains lag der Entschlafene, den Kopf leicht auf die rechte Seite geneigt, in den bleichen



Aus Prälat Kneipp's Leichenzug I.

Nach einer photographischen Aufnahme von O. von Zabuesnig in Wörishofen.

Händen einen Rosenkranz, ein Kruzifix und einen Rosenstrauß haltend. Bei letzterem lag ein Zettel mit den bedeutungsvollen und zum Herzen sprechenden Worten: „Von seinem Bischof gepflückt, gebunden und als letzter Gruß übersandt.“ Der Todte war in priesterliches Gewand gekleidet, Casula und Birett waren entsprechend der Prälatenwürde violett. Das Gesicht war etwas eingefallen, zeigte aber noch denselben entschlossenen Ausdruck wie zu Lebzeiten und ließ auf einen leichten Todeskampf schließen. Der Leib war stark aufgetrieben. Zu den Füßen des Heimgegangenen lag ein riesiger Kranz seiner Pfarrgemeinde. Links und rechts standen brennende Kerzen. Obgleich der Fremdenzuzug in Folge der unfreundlichen Witterung nicht so stark war, wie man erwartet hatte, blieb die Todtenbahre doch stets von einer dichten Menge umlagert, die für den Entschlafenen betete und ihm Weihwasser spendete.

Als Tag der Beerdigung war der 21. Juni festgesetzt. Dumpf und bang ertönten in der Frühe die Glocken der Kloster- und Pfarrkirche und gemahnten an die Stunde, in welcher von den irdischen Ueberresten des theuren Todten auf immer Abschied genommen werden mußte. Bald nach 8 Uhr stellte sich der Trauerzug im Klosterhof in folgender Ordnung auf:

Vor dem Leichenwagen:

Kreuz.

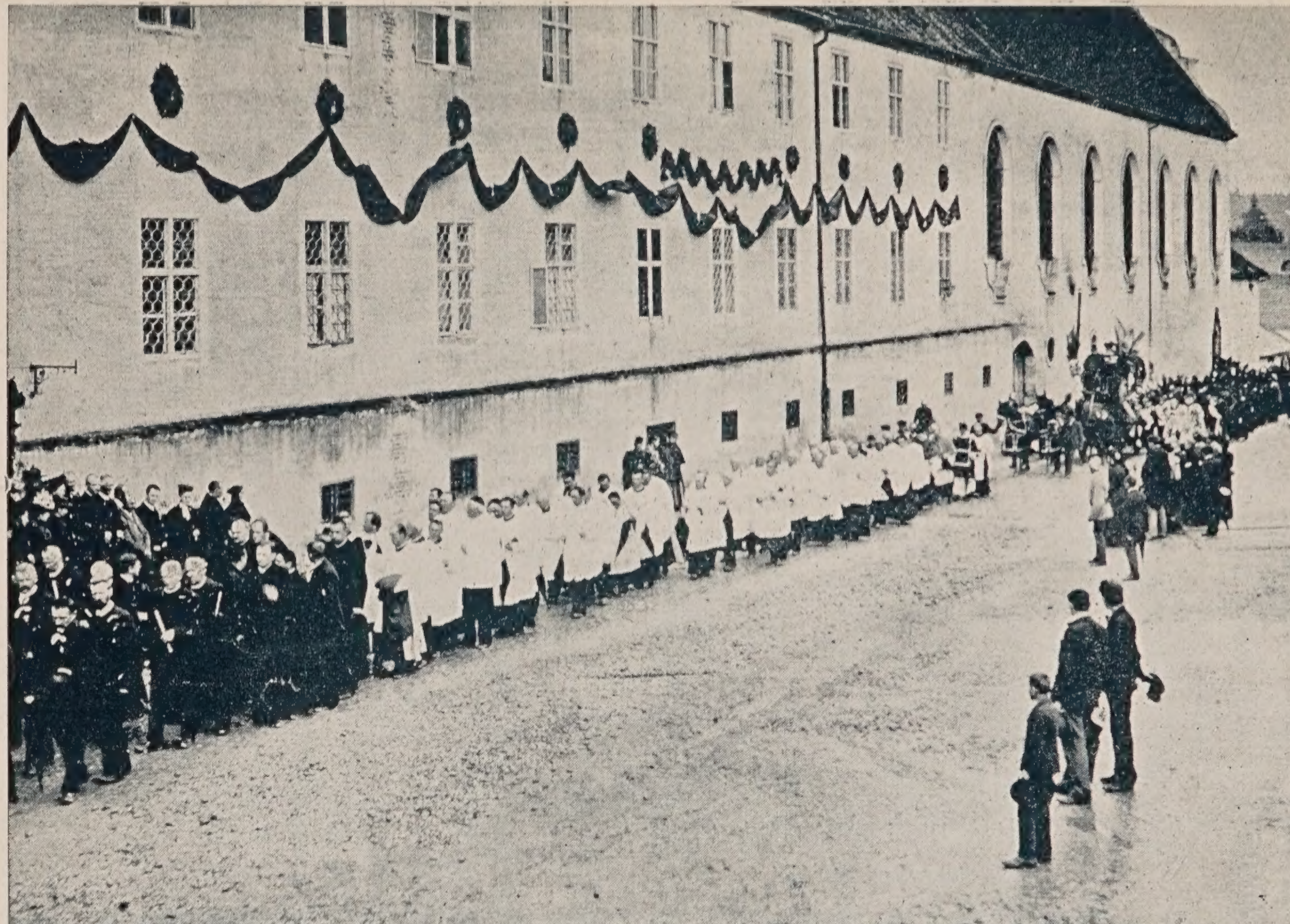
Schuljugend:
1. Knaben.
2. Mädchen.
3. Kinder des Asyls.

Christenlehrpflichtige Jugend:
1. Jünglinge.
2. Jungfrauen mit Kränzen, weißen Kleidern und schwarzen Schärpen.

Vereine Wörishofens:
a) Gesang-Verein.
b) Radfahrer.
c) Freiw. Sanitäts-Colonne.
d) Veteranen- und Soldaten-Verein.
e) Feuerwehr-Deputation.
f) Katholischer Männer-, Gesellen- und Arbeiter-Verein St. Joseph.

Ordens-Clerus:
a) Arme Franziskanerinen v. Mallersdorf.
b) Barmherzige Brüder.

Kleines Kreuz und 2 Laternenträger.
Größeres Kreuz und 2 Fahnenträger.
Ministranten.
Musik.
Kirchenchor.



Aus Prälat Kneipp's Leichenzug II.

Nach einer photographischen Aufnahme von O. von Zabuesnig in Wörishofen.

Welt-Clerus:
Die hohen geistlichen Würden-
träger.
Kapitels-Geistlichkeit und die z. Z.
in Wörishofen weilenden Priester.
Officiator
mit Assistenz.
Leiche des Hochseligen.
Zu den Seiten des Leichenwagens:
Je 3 Fackelträger und
je 4 Sargträger.

Nach dem Leichenwagen:
Träger der Ordens-Insignien.
Verwandte des Verblichenen.
Höhere Beamte und Herrschaften.
Kneipp-Aerzte.
Gemeinde- u. Kirchen-Verwaltung.
Hiesige Post- u. Bahnbeamte.
Deputationen der Kneipp-Vereine.
Deputation der Curgäste.
Central-Kneipp-Verein Wörishofen.
Cur-Verein Wörishofen.
Pfarr-Angehörige und Curgäste.

Gegen 9 Uhr setzte sich der Trauerzug nach dem neuen Friedhof in Bewegung und holte dort die Leiche des Verewigten, bei der bis zum letzten Augenblicke drei Priester Gebete verrichtet hatten, ab. Feuerwehrleute bildeten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, mittelst Stricken Spalier.

Vor dem Thore des Kirchhof's war ein Voreingang geschaffen worden, über dem sich auf schwarzem Untergrunde weithin sichtbar die Anfangsbuchstaben des Namens des Entschlafenen, S. K., abhoben. Die mit Backsteinen ausgemauerte Gruft befindet sich unmittelbar vor dem großen Kreuz inmitten des Gottesackers. Ueber der Gruft hatten fleißige Hände ein Gerüst errichtet, das oben ringsum mit Trauerflor umwunden und reich mit Kränzen behangen war. Zwischen diesem Gerüst und dem Kreuze zog sich in weitem halbkreisförmigem Bogen eine weitere Pfeilerreihe, die für die Aufnahme der Kränze bestimmt war, welche die verschiedenen Deputationen mit sich führten.

Nachdem die Leiche durch acht Träger mit weißen Florschärpen in den von vier schwarz behangenen Pferden gezogenen Leichenwagen übertragen worden war, setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Statt jedoch, wie geplant, durch die Sonnen-, Eichwald- und Hauptstraße zu gehen, zog der Kondukt des Regens wegen nur rund um das Kloster und betrat unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches den Friedhof.



Aus Prälat Kneipp's Leichenzug III.
Nach einer photographischen Aufnahme von O. von Zabuesnig in Wörishofen.

An der Feier nahmen von höheren kirchlichen Würdenträgern Generalvikar Dr. Henle mit Domvikar Deller (als Vertreter des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Augsburg), ferner die beiden Universitätsprofessoren Dr. Alois Ritter von Schmid und Dr. Andreas Schmid von München (letzterer — der intimste Freund des Verewigten — war beim Hinscheiden zugegen gewesen), Regens Dr. Ahle von Dillingen, Prälat und geistl. Rath Hauser von Augsburg sowie der bischöfliche Generalvikar von St. Pölten Theil. Die Zahl der Geistlichen betrug ca. 60. Ausserdem bemerkte man als Vertreter



Die Trauer-Feier am Grabe.
Nach einer photographischen Aufnahme von J. Grebmer in Wörishofen.

der Regierung den Bezirksamtmann von Mindelheim und als Vertreter des Erzherzogs Josef dessen Leibarzt Dr. von Coltelli. Die Gesammtbetheiligung an der Beerdigung war eine immense.

Nach Eintreffen des Sarges an der Gruft begann der Offiziator Dekan Hold von Mattsies die kirchlichen Gebete, an welche sich das Absingen der Todten-Psalmen anschloß. War schon während dieser Zeremonien manches Auge feucht geworden, so hörte man von vielen Seiten lautes Schluchzen,

als der schmucklose, nur mit einem Messingkreuze überdeckte Sarg an weißen Bändern in die Gruft hinabgelassen wurde und der Offiziator mit den Worten: „Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris“ dreimal Erde auf den Sarg warf. Mit dumpfem Klange fielen die Erdschollen auf die Hülle nieder, die das Theuerste deckte, was Wörishofen besessen. Es war ein ergreifender Augenblick.

Nach Beendigung der Todtengebete hielt Dekan Hold folgende Leichenrede:

„Hochwürdiger Herr Generalvikar!
Meine hochwürdigen Herren!
Hochansehnliche Trauer-Versammlung!
Andächtige in Christo dem Herrn!

An dem Grabe, in welches wir soeben unter dem Gebete unserer hl. Kirche die sterblichen Reste einer Menschenseele versenkt haben, die zur Ewigkeit geeilt ist, betrauert nicht allein die Pfarrgemeinde Wörishofen ihren todten Seelsorger, die Diözese Augsburg ein geschätztes Mitglied, das Kapitel Baisweil einen lieben Mitbruder — dieses Grab umgibt die Theilnahme einer ganzen Welt. Weit hinaus über die Grenzen unseres engeren und weiteren Vaterlandes, vom hohen Norden bis zum tiefsten Süden unseres Erdtheils, unter dem sonnigen Himmel Andalusiens wie am kalten Ufer der Newa, ja mehr noch, weit drüben über dem Ocean, bei allen civilisirten Völkern der alten und neuen Welt ist der Name Kneipp gekannt, und in tausenden und abertausenden von Herzen hat die Nachricht von seinem Hinscheiden schmerzlichen Widerhall gefunden.

Der hochwürdige Herr Prälat Sebastian Kneipp erblickte das Licht der Welt am 17. Mai 1821 in Stefansried, einer kleinen Filiale der ausgedehnten Pfarrei Ottobeuren. Als Sohn armer Webers-Eheleute hatte er seine Jugend in harter Arbeit hingebracht und mußte frühzeitig sein Brod bei fremden Leuten verdienen. Die Kirche in Ottobeuren und die Schönheit der kirchlichen Feste, welche in derselben gefeiert wurden, hatten in dem Knaben und Jüngling einen mächtigen Eindruck zurückgelassen. In einem Alter, in welchem gewöhnlich die Vorbereitung auf einen Beruf abgeschlossen ist, fiel ihm der Gedanke ein, zu studieren und Priester zu werden. Mit der ihm durch's ganze Leben gebliebenen Thatkraft überwand er die Hindernisse, die diesem Gedanken sich entgegenstellten, die geistige und materielle Noth. Zu seinem Glück fand er hiebei Unterstützung seitens eines Mannes, dem er allzeit das dankbarste Andenken bewahrte. Es war dieß Professor Mathias Merkle, der dahier auf dem alten Kirchhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Im Jahre 1852 wurde Sebastian Kneipp zum Priester geweiht und erhielt seine erste Anstellung als Kaplan in Boos. Von da kam er als Stadtkaplan an die St. Georgs-Kirche in Augsburg.

Im Jahre 1855 wurde er zum Beichtvater des Klosters der ehrwürdigen Dominikanerinen in Wörishofen ernannt, hat also volle 42 Jahre dahier zugebracht.

Die Berichte, welche der verstorbene Dekan Lohmann alljährlich über die Wirksamkeit des Beichtvaters an die oberhirtliche Stelle einzusenden hatte, reden von dem großen Eifer des Katecheten, von seiner Sorge für die geistigen und materiellen Bedürfnisse des Klosters, von seinen Kenntnissen in der Landwirthschaft, im Obstbau und in der Bienenzucht. Ganz besonders betonen diese Berichte das schöne Einvernehmen zwischen dem Beichtvater und dem Pfarrherrn des Ortes.

Als der eifrige Pfarrer Ziegler im Jahre 1880 mit Tod abgegangen war, erhielt der Beichtvater zu seinem ursprünglichen Amte auch noch die hiesige Pfarrei übertragen und wurde auf dieselbe am 7. April 1881 canonisch instituirt.

Sechszehn Jahre hat er somit sein Pfarramt verwaltet; sechszehn Jahre ist er seiner Gemeinde ein besorgter Lehrer der göttlichen Wahrheit, ein eifriger Haushälter der Geheimnisse Christi, ein treuer Hirt gewesen. Gewiß erkennt es heute die Pfarrgemeinde dankbar an, was er als Katechet, als Verkünder des göttlichen Wortes auf der Kanzel, als Spender der Sakramente, als Tröster am Krankenbette geleistet hat. Gewiß erkennt es heute die Gemeinde dankbar an, welch' wohlthätigen Sinn er allzeit bethätigt hat. Es war ja seine Freude, Wohlthaten nach allen Seiten hin und für die mannigfaltigsten Bedürfnisse zu spenden. Die meisten derselben sind freilich der Welt verborgen geblieben; sie kennt nur Gott. Es sind dieß allerdings die besten und schönsten, denn

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
Sind Sterne, die nie untergeh'n.

Allein alle konnten nicht verborgen bleiben. Jahrzehnte hindurch werden allein die Asyle, die er dort unten für kranke Priester, dort auf der Höhe für kranke Kinder und kranke Frauen errichtet hat, Zeugniß geben, wie er die großen Summen, die in seine Hände floßen, zu Gottes Ehre und zum Wohl des Nächsten verwendet hat. Das war ja ein besonders schöner Zug an ihm, seine Uneigennützigkeit: nichts für sich, Alles für Andere. Einen weiteren schönen Zug bildete seine hinter scheinbar oft rauhem Aeussern verborgene Bescheidenheit. Der Weltruhm, den er sich errungen, hat ihn nicht aufgeblasen, hat ihn nicht stolz gemacht. Darüber, was ihm zu diesem Rufe verholfen, habe ich an dieser Stätte nicht zu sprechen. Es ist ja ohnehin weltbekannt.

Nun haben wir seine sterbliche Hülle, die in der heiligen Taufe zum Tempel des heiligen Geistes geworden, in die geweihte Erde dieses Gottesackers gelegt, damit sie da ruhe bis zu jenem großen

Tage, an welchem, um mit dem Apostel zu reden, das Verwesliche, das hier gesäet worden, zum Unverweslichen erstehen soll. Der hingeschiedenen Seele aber haben wir das Fürbittgebet unserer heiligen Kirche im Namen Jesu in die Ewigkeit nachgesendet, das in dem Wunsche gipfelt: Requiem aeternam dona ei, Domine, et lux perpetua luceat ei! Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm!

Möge ihm nach der oft harten Arbeitswoche des irdischen Lebens, nach manchen Kämpfen mit den Feinden des Heils, wie sie ja auch wir zu bestehen haben, nach der Bußzeit im Reinigungsorte, der wir alle kaum entgehen werden, der ewige Friede werden am Vaterherzen Gottes! Möge ihm leuchten jenes ewige Licht, welches den Riesendom des Himmels mit goldenem Glanz erhellt, jenes Licht, in welchem alle Räthsel dieses irdischen Lebens gelöst erscheinen, in welchem die für uns hienieden oft dunkel erscheinenden Wege Gottes offenbar werden. Möge an dem Verstorbenen das Prophetenwort zur Wahrheit werden: „Der Herr wird deine Seele mit Glanz erfüllen," zur Wahrheit werden Christi Wort: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters."

Der Verstorbene hat keine Ruhmrede an seinem Grabe gewollt. Als die Mehrzahl der Priester des Kapitels Baisweil vor einigen Tagen von ihm Abschied nahm auf Nimmerwiedersehen in dieser Welt, war sein letztes Wort die Bitte um das Gebet nach seinem Tode. Diesem letzten Wunsche sind gewiß nicht nur wir, diesem Wunsche sind Tausende ungebeten nachgekommen seit dem Augenblick, da die Nachricht von seinem Hinscheiden in die Welt hinaus gelangte. Diesem letzten Wunsche wollen wir nun auch alle, die dieses Grab umstehen, in diesem Augenblicke nachkommen durch unser andächtiges Grabgebet."

Nachdem das Gebet gesprochen war und die Musik ein Grablied vorgetragen hatte, trat im Auftrage des Pfarrers Stückle, der zu bewegt war, um Worte über die Lippen bringen zu können, Stadtpfarrer Schuster von Mindelheim vor das offene Grab und widmete dem Verstorbenen Namens des Zentral-Kneipp-Vereines folgenden ergreifenden Nachruf:

„Hochwürdige Herren!
Hochansehnliche Trauer-Versammlung!

Wenn ich mir erlaube, am heutigen Tage das Wort zu ergreifen, so geschieht es auf Ansuchen des mir sehr befreundeten ersten Vorstandes des Zentral-Kneipp-Vereines, welcher in tiefer Ergriffenheit nicht in der Lage ist, an diesem offenen Grabe seines verstorbenen Freundes ein Weihewort, ein Wort der Verehrung und der Dankbarkeit zu sprechen.

Der 17. Juni dieses Jahres wird in der Geschichte ein stets denkwürdiger Tag bleiben. Ein reiches Priesterleben hat in der

frühen Morgenstunde dieses Tages seinen Abschluß gefunden, das Leben eines Mannes, das Leben eines Priesters, eigenartig in seiner Thätigkeit, wie es Jahrhunderte nicht aufzuweisen vermögen. Du Bächlein silberhell und klar, dein elegisch Plätschern und Murmeln, ihr Flüsse all' mit eurem wehmüthigen Rauschen, ihr habt es in früher Morgenstunde hinausgetragen an diesem Tage und der Welt laut verkündet, daß des Wassers bester Freund nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Vater Kneipp ist todt. Seine Verdienste sind bereits vom hochgeehrten, hochwürdigen Herrn Vorredner in trefflichen Worten geschildert worden. Betrauert wird er von Tausenden, die heute sein Grab umstehen, betrauert wird er von Tausenden draussen in der Welt, welche die Kunde vernommen: „Vater Kneipp ist nicht mehr," betrauert, ja noch mehr, beweint wird er von den armen, hilflosen Wesen dort drüben auf dem Berg, von den Kindern des Asyls, betrauert, ich darf das wohl sagen, von seiner dankbaren Gemeinde Wörishofen. Aber nicht weniger werden diesen Mann betrauern die Kneippvereine, die in aller Welt zerstreut sind. Im vorigen Monat hat Pfarrer Kneipp sein 76. Wiegenfest gefeiert, und er konnte zurückblicken auf eine schöne, segensreiche Vergangenheit. Wörishofen und speziell die Kneipp-Vereine haben viel verloren, der Vater ist ihnen viel zu früh abberufen worden. Vor zehn Jahren, da war der Name Kneipp draussen in der Welt noch nicht bekannt, wie auch der Name Wörishofen. Und jetzt, — überall, in der Hütte des Bettlers wie im Palast der Großen der Erde, von Königen und Fürsten, von einem Pol zum andern wird der Name Kneipp mit Liebe und Begeisterung ausgesprochen. Und woher kommt es, daß dieser einfache, bescheidene Dorfpfarrer es zu einem solchen Weltruf gebracht hat? Nicht waren es schnöde, gewinnsüchtige Reklamen, nicht waren es vielvermögende Persönlichkeiten, nicht war es Schmeichelei, durch die er die Gunst der Welt an sich gebracht hat, nein, o nein, er, der einfache, bescheidene Mann hat das Wasserheilverfahren in die richtigen Bahnen gelenkt; er hat Tausenden die Gesundheit wieder gegeben; Hunderttausende, darf ich sagen, hat er gelehrt, wie sie vernünftig, wie sie naturgemäß leben sollen. Er hat Tausenden die Thränen getrocknet, er hat viel Leid in Freud verwandelt. Das war es, mein Freund, was du gethan; aus diesem Grunde bist du groß geworden. Du hast in selten schöner, selbstloser Weise in dieser Welt gewirkt. Als junger Student schon hast du die Heilkraft des kalten Wassers erfahren und für segensreich befunden, an dir selbst hast du sie erprobt. Du bist hingegangen zur Donau, und in ihren Fluthen hast du die tief erschütterte Gesundheit wieder hergestellt. Als junger Kaplan hast du deine Erfahrungen wiederum erweitert, und als Beichtvater des hiesigen Frauenklosters Manchem, der mit gebrochenem Herzen und von seinen Aerzten aufgegeben zu dir kam, neue Lebenskraft gegeben.

Um den Vater Kneipp zu unterstützen in seiner anstrengenden Thätigkeit einerseits, andererseits aber auch, um seine Methode

hinauszutragen in die Welt, wurden vor sieben Jahren die Kneipp-Vereine gegründet. Dieselben haben sich in kurzer Zeit ausgebreitet über alle Länder. Wir sehen sie jetzt verbreitet über Deutschland und Oesterreich, über Italien und Frankreich, über Dänemark und Nordamerika. Zahlreich sind sie gekommen, die Schüler und Mitglieder und überhaupt Alle, die diesen Vereinen angehören, um ihren geliebten Meister zu beklagen. Möge sein Geist, der Geist der wahren christlichen Nächstenliebe, den er so schön gepflegt hat auf Erden, möge dieser Geist auch fortan in allen Kneipp-Vereinen weiter bestehen! Möge dieser ernste Augenblick aber für die genannten Vereine ein neuer Anlaß sein, ein heiliges Gelöbniß an diesem offenen Grabe zu erneuern, das Gelöbniß nämlich, im Geiste und im Sinne Kneipp's fortzuarbeiten und zu handeln, frei von jedem niederen Egoismus. Das in der That ist die schönste Blume und der schönste Kranz, den diese Vereine auf dieses Grab legen können.

Du aber, Vater Kneipp, edler Freund, du großer Wohlthäter der Menschheit, ruhe nun aus von all' deinen Mühen, Sorgen und Bürden, die du im Leben erfahren hast, und die dir bereitet worden sind! Ruhe aus unter dem Schatten dieses Kreuzes, das du selbst gepflanzt! Verehrung, innige Liebe und Begeisterung werden dir hinüberfolgen über's Grab, und nach Jahrhunderten noch werden die Kinder und Kindeskinder späterer Generationen kommen, um auf dem Campo santo von Wörishofen dein Grab aufzusuchen und dir zu sagen, wie Liebe, Treue und Anhänglichkeit über das Grab hinaus Dauer und Bestand hat. Als ein Zeichen dieser unserer Treue, Liebe, Verehrung und Dankbarkeit lege ich diesen Kranz an deiner Ruhestätte nieder. Vater Kneipp, ruhe im Frieden!"

Als Angehöriger der Gemeinde Wörishofen hielt Badbesitzer F. Kreuzer nach dem Vortrag eines Gesangsstückes durch einen Liederchor folgende von Herzen kommende Ansprache:

„Hochansehnliche Trauerversammlung!

Indem ich hier im Namen der Gemeinde Wörishofen am offenen Grabe unseres verehrten Herrn Prälaten diesen Kranz niederlege, gebe ich zugleich den Gefühlen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit Ausdruck. Die Gemeinde Wörishofen hat an diesem seltenen Manne nicht nur ihren Pfarrer, sondern jedes Pfarrkind hat seinen liebevoll sorgenden Vater in des Wortes schönster Bedeutung verloren. Welchen Verlust wir erlitten, wer möchte es aussprechen! Die Gefühle sind zu erdrückend, und nur Eines hält uns aufrecht, der Gedanke an ein Wiedersehen im Himmel, wo er sicher am Throne des Allerhöchsten auch ferner den Segen für seine nunmehr verwaiste Gemeinde erbittet. Daß aber nicht bloß die hiesige Gemeinde, sondern ich möchte sagen die ganze Welt in ihm einen großen Mann betrauert, beweist die zahlreiche Betheiligung von Personen aller Stände und Nationen an seinem Leichenbegängnisse. Allen spreche ich im Namen der ganzen Gemeinde Wörishofen unseren innigsten Dank

aus. Tief eingegraben in unsere Herzen soll das Andenken an unseren Vater Kneipp bleiben und heilig gehalten werden. Treu wollen wir seine Prinzipien bewahren. Möge ihm der Lohn des Allerhöchsten zu Theil geworden sein!"

Hierauf erfolgte die Niederlegung der Kränze seitens der verschiedenen Deputationen je mit herzlichen Begleitworten. Es traten der Reihe nach vor die Vertreter der Kneipp-Vereine Schwäb. Gmünd, Stuttgart, Karlsruhe (zwei Kränze), Augsburg, Kaiserslautern, Neustadt a. H., Ludwigshafen, Mainz, Wiesbaden, Wien, Ulm, Neu-Ulm, Mannheim, Kassel, Lindenberg, Berlin, Basel, Memmingen, Köln, Frankfurt a. M. Ferner wurden Kränze niedergelegt vom Evang. Verein Wörishofen, vom Radfahrer-Verein Wörishofen, Kurverein Wörishofen, den Kneipp-Vereinen Dänemarks, den zur Kur anwesenden Ungarn und dem Kurort Aistersheim.

Weitere Kranzspenden waren eingelaufen von Erzherzog Joseph, Erzherzog Joseph Albrecht, Bischof Petrus von Augsburg, Verlagsbuchhändler L. Huber in Kempten, Kathreiner in München und Wien, Oberhäusser und Landauer in Würzburg und einer weiteren Anzahl Kneipp-Vereine.

Nach der Beerdigung fand in der Pfarrkirche feierliches Requiem statt, das nahezu eine Stunde dauerte.

Mittags reisten die meisten Fremden wieder ab, und Wörishofen bot wieder sein gewöhnliches Bild.

Im Laufe des Nachmittags fanden sich die Vertreter der Kneipp-Vereine im Restaurationssaal des Bades Kreuzer zusammen, allwo auch der erste Vorstand des Zentral-Kneipp-Vereines, Herr Pfarrer Stückle, der langjährige Reisemarschall des Entschlafenen, auf kurze Zeit erschien und eine Ansprache hielt, die hier — obwohl sie zum eigentlichen Begräbniß nicht mehr gehört — noch wiedergegeben sein mag. Er sagte:

„Ich danke Allen, die im Namen auswärtiger Vereine hieher kamen, um dem lieben Verstorbenen noch die letzte Ehre zu erweisen. Was ich sagen wollte, habe ich bereits durch den Mund des Herrn Stadtpfarrers Schuster von Mindelheim am Grabe sagen lassen. Meinen Intentionen gemäß hat er gesprochen, und er hat trefflich ausgeführt, was ich gedacht und gewollt. Was er gesagt hat, glaube ich nicht wiederholen zu müssen. Aber noch Eines: Wir haben die Ehre, den Namen Kneipp zu führen, und auf diese Ehre wollen wir stolz sein. Wir wollen den Namen stets in Ehren halten, keinen

Fleck auf ihn kommen lassen und dazu beitragen, daß seine Methode und sein Wirken nicht mit ihm sterbe, sondern immer weiter sich ausdehne. Und dazu bitte ich Jeden, an seinem Platz sein Scherflein beizutragen. Nicht Jeder kann wirken wie Kneipp; aber Jeder hat ein Talent, und wenn er dasselbe nicht vergräbt, so glaube ich, daß unsere Sache auch in Zukunft prosperiren wird. Das walte Gott! Auf Wiedersehen!"

Herr Pfarrer Stückle entfernte sich hierauf, um der Testamentseröffnung, die Nachmittags 3 Uhr stattfinden sollte, beizuwohnen.*

Die Versammlung ging aus einander, und die Fremden dachten an die Heimreise, während Vater Kneipp in kühler Erde ruhte. Seine sterblichen Reste sind dahin, sein Geist und seine Werke sind geblieben. In den letztern lebt er fort und wird die kommenden Geschlechter überdauern.

* Herr Pfarrer Stückle ist vom Entschlafenen zum Universalerben eingesetzt worden.



Votiv-Bild von P. Rudolf aus Einsiedeln dem Herrn Prälaten zu seinem letzten Namensfeste 1897 geschenkt.

Die Zukunft Wörishofens.



Was wird jetzt aus Wörishofen werden? Wie oft mag in den letzten Wochen diese Frage aufgeworfen worden sein! Wer kann sie beantworten? Mit absoluter Sicherheit natürlich niemand, aber einigermaßen läßt sich schon ein zuverlässiger Bescheid darauf geben. Wörishofen, der kleine Weltkurort in der bayerischen Provinz Schwaben und Neuburg, wird einen Rückschritt erleben; die Frequenz wird sich ohne Frage zunächst vermindern, was schon daraus geschlossen werden kann, daß bereits die Krankheit des Herrn Prälaten die Besucherzahl um ein Drittel gegen die Vorjahre zurückgehen ließ. Aber der Besuch wird sich ganz gewiß auch wieder heben und vielleicht sogar wieder jene Ziffer erreichen wie zu Lebzeiten Kneipp's. Für diese Anschauungen sprechen gewichtige Momente. In erster Linie spricht dafür die Thatsache, daß Wörishofen der Ausgangspunkt der Kneippbewegung gewesen ist und bleiben wird, womit im engsten Zusammenhange steht, daß man dort die Anschauungen und Verordnungen des Entschlafenen am besten kennt. Gewiß haben sich zahlreiche Aerzte in dem bayerischen Dörflein aufgehalten, um die Wasserheilmethode zu studiren; aber dieser Aufenthalt war in den meisten Fällen nur ein recht kurzer, so daß von einer vollständigen Erfassung dessen, was Vater Kneipp

innerhalb vierzig langer Jahre erprobt und aufgebaut hatte, keine Rede sein kann. Auch der wissenschaftlich gebildete Arzt kann nicht gleichsam „im Vorbeigehen“ das erfassen und auf seine Wirkungskraft prüfen, was ein Mann von der Genialität Kneipp's erst allmählig und in einer gewaltigen Spanne Zeit fand. Vereinzelt weilten allerdings junge Aerzte auch längere Zeit in Wörishofen; aber auch das kann nicht alle Bedenken zerstreuen, insbesondere diejenigen nicht, daß sie gelegentlich wieder zu den Mitteln der chemischen Hexenküche greifen. Diese Auffassung oder, richtiger gesagt, Befürchtung herrscht thatsächlich im großen Publikum vor, und daraus erklärt es sich auch, daß zahlreiche Kranke an namhaften Kneippheilanstalten vorbei nach Wörishofen gefahren sind. Das Vertrauen zum Herrn Prälaten war halt größer als zu dem besten seiner Jünger, eine Thatsache, die in Wörishofen jederzeit sehr lebhaft in die Augen sprang. Ich scheue mich nicht, auf Grund meiner Erfahrungen auszusprechen, daß nicht zwei Prozent der Kurgäste Wörishofens sich um einen Arzt bekümmert haben würden, wenn nicht behördlicherseits auf eine ärztliche Untersuchung gedrungen und die Stellung der Diagnose durch einen approbirten Arzt verlangt worden wäre. Zu jener Zeit, als ich zur Kur bei Vater Kneipp weilte, bestand diese Vorschrift noch nicht, und weder ich noch irgend Einer der vielen mir bekannt gewordenen Patienten hielt es für ersprießlich, an die ärztliche Weisheit nochmals zu appelliren. Wir alle hatten sie genügend erprobt und gefunden, daß sie in vielen ernsten Fällen recht gründlich im Stiche ließ. Ich weiß wohl, daß es mir vielfach verübelt werden wird, wenn ich so etwas ausspreche; aber ich kann mir nicht helfen, die Wahrheit muß man sagen dürfen. Wer nach Wörishofen gepilgert ist, hatte fast immer eine ganze Reihe bedeutender Aerzte, meist sogar unsere Koryphäen der Wissenschaft, consultirt. Es ist daher eitel Selbstüberhebung, wenn in Wörishofen weilende Doctoren meinten, *sie* seien aufgesucht worden und nicht Kneipp. Immer und immer ging der Weg zum *Herrn Prälaten*, wenn er auch mitunter durch das Sprechzimmer eines Arztes führte. Genug Patienten haben das mit so verblüffender Klarheit ausgesprochen, daß ein Zweifel hieran ausgeschlossen ist.

Der Verstorbene wußte das ganz genau, und darum hat er mit weitausschauendem Blick den Prior Reile (geboren am 26. Oktober 1862 zu Wasserzell bei Eichstätt) zu seinem Nachfolger bestimmt, einen intelligenten Mann von 35 Jahren, der heute schon auf eine lange Reihe



Fr. Bonifaz Reile,
Prior der Barmherzigen Brüder in Wörishofen.

überraschender Heilerfolge zurückblicken kann, und zu dessen Sprechstunde sich weitaus die meisten Kranken drängen. Prior Reile ist mehrere Jahre Kneipp's Privatsecretär gewesen und hat sich mit rastlosem Eifer auf das Studium der Medizin und insbesondere der Wasserheilmethode geworfen, so daß man heute von ihm sagen kann: er ist ge-

nügend gerüstet, die Erbschaft des Entschlafenen anzutreten. Was Prior Reile vor jedem Andern einen gewaltigen Vorsprung verleiht, ist der Umstand, daß er Ordensmann und daher seine Selbstlosigkeit verbürgt ist. Für sich Schätze sammeln kann er nicht, sein Leben ist ein entsagungsvolles und vom Getriebe der Welt abgelenktes; es müssen also Menschen- und Nächstenliebe bei ihm wie bei seinem Meister die Hauptrolle spielen, wenn er sich entschloß, das schwere Amt anzutreten. Vater Kneipp, dessen hochherziger Sinn stets darauf bedacht war, dem bedrängten Nächsten zu helfen, und der namentlich der armen Kranken sich mit inniger Liebe annahm, wollte nicht, daß seine Heilmethode ein Mittel zur Ausbeutung und zum Golderwerb werde, und darum fiel seine Wahl auf den erprobten Mitarbeiter und Leiter des stattlichen Kurhauses. Und diese Wahl ist nach Allem, was ich unlängst in Wörishofen gehört und gesehen habe, eine glückliche; sie verbürgt nach meiner Ueberzeugung in erster Linie wieder ein langsames, aber stetiges Aufblühen des Ortes. Vater Kneipp hat auch dabei seine Umsicht und seinen Scharfblick bekundet.

Daß meine Auffassung richtig ist, geht u. A. aus einer Petition an den Verstorbenen hervor, die mir ganz zufällig zu Gesicht gekommen ist, und in welcher 380 Wörishofer Kurgäste Vater Kneipp bitten, Herrn Prior Reile zu seinem alleinigen Stellvertreter zu ernennen. Besagte Petition lautet:

Wörishofen, 15. April 1897.

An Se. Hochwürden Herrn Prälaten Seb. Kneipp!

Die unterzeichneten hier weilenden Kurgäste ersuchen den hochwürdigen Herrn Prälaten ehrerbietigst, Herrn Prior Reile zu seinem alleinigen Stellvertreter in den Sprechstunden ernennen zu wollen, indem derselbe durch seine erprobte Erfahrung in der Kneipp-Wissenschaft und Kneipp-Methode mit Recht das allseitige und größte Vertrauen genießt. Gern geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß Hochwürden Herr Prälat unserer allgemeinen Bitte Gehör schenken möge, und daß er recht bald genesen und die Sprechstunden selbst wieder wird abhalten können. Dieß ist der einzige und sehnlichste Wunsch aller Unterzeichneten.

Das dritte Moment, welches für die Annahme spricht, daß Wörishofen nur eine vorübergehende Besuchsverminderung zu befürchten haben wird, ist der Umstand, daß seine Einrichtungen heute so vollkommene sind, daß auch der anspruchsvollste Fremde befriedigt werden kann. Eine vereinzelte Kneipp'sche Heilanstalt kann vielleicht — aber auch das ist noch nicht verbrieft — mehr Ruhe gewähren, aber keineswegs in solcher Vollkommenheit alles das, was zur angenehmen Durchführung der Kur gehört. Wörishofen ist und bleibt der Centralpunkt für die Kneippkur. Die Badeeinrichtungen sind heute dort vorzüglich (allein drei Badeanstalten mit Dampfheizung gibt es dort), man hat Wandelhallen, Schwimmbad, weite Wiesen, angenehmen Verkehr und auch mancherlei Unterhaltung. Dazu kommt, daß man am Ausgangspunkt der Kneippbewegung sich ganz ungenirt der Kur hingeben kann, was an anderen Orten stets mehr oder weniger schwer sein wird. In Wörishofen fällt z. B. kein Mensch auf, der barfuß läuft; eher wird sogar Jener angestaunt, der Strümpfe und Schuhe trägt. Das Barfußlaufen ist aber bei vielen Leiden einer der Hauptheilfaktoren, und es ist mehr als bedauerlich, daß dem bessern Culturmenschen so Manches versagt ist, was seiner Gesundheit förderlich sein würde. Selbst dort, wo Kneipp'sche Heilanstalten bestehen, darf man, ohne sich dem Gespötte auszusetzen, nicht wagen, barfuß zu gehen. Das Höchste ist, daß man schwarze Strümpfe (so will es die Mode!) und Sandalen trägt; aber auch diese sind in hunderten von Fällen verpönt.

So sprechen denn in der That sehr gewichtige Gründe für die Annahme, daß Wörishofen, auf dessen Umgestaltung Millionen verwendet worden sind, auch nach dem Tode des Herrn Prälaten nicht nur nicht vereinsamen, sondern fortblühen und gedeihen wird. Möge es so sein und auch dadurch der Name Kneipp's geehrt werden! Aber wie es auch kommen möge, des Entschlafenen Ruhm ist unvergänglich; seine Heilmethode, seine Selbstlosigkeit, seine unerschöpfliche Menschenliebe werden nie vergessen werden. Der

Samariter von Wörishofen lebt fort und wird als leuchtendes Beispiel dienen; denn — ich wiederhole, was ich zu Beginn der Arbeit sagte —

Es kann die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergeh'n.



Inhalts-Verzeichniß.




Druck
von
J. Kösel
in
Kempten.